Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 223 **Freitag, den 21. September** **1928**

Triumphfahrt des „Graf Zeppelin"

Jubelnde Begrüßung des Luftriesen / Glatter Verlauf der Fahrt

Friedrichshafen, 20. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wurde um 7.45 Uhr aus der Halle gezogen und ist um 8 Uhr in Fahrtrichtung auf das württembergische Oberland gestartet. Die Ausfahrt aus der Halle vollzog sich reibungslos.

Friedrichshafen, 20. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 17.28 Uhr wieder glatt gelandet.

Stuttgart, 20. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" erschien auf der Fahrt von Stuttgart her um 3.30 Uhr über Tübingen, 3.40 Uhr über Hechingen, 4.15 Uhr über Singen am Hohentwiel, 4.35 Uhr über Konstanz und war 4.45 Uhr wieder über Friedrichshafen.

* *

Fahrtbericht von Bord

Basel, 21. Sept. Von unserem an der Fahrt des „Graf Zeppelin" teilnehmenden Sonderberichterstatter erhalten wir folgenden Fahrtbericht:

An Bord des „L Z 127".

Um 7,45 Uhr wird das Schiff bei ruhigem, sonnigem Wetter aus der Halle gebracht und wieder, wie bei der ersten Ausfahrt, mit dem Bug nach Osten gedreht. Im Speisesaal, wo Dr. Eckener den Fahrgästen noch kurz vor der Ausfahrt als Beweis dafür, daß an alles gedacht worden ist, die Schiffsärztin Dr. Opitz vorgestellt hat, erfährt man von alledem nichts. Durch die Fenster stellt man fest, daß das Schiff wieder still liegt. Es ist jetzt punkt 8 Uhr. Hoch! Die Haltemannschaften geben das Schiff frei. Die Motoren setzen ein. Ihr Geräusch ist nicht stärker zu hören, als das Rattern der Eisenbahnräder im Schnellzug. Nur fehlt jede Erschütterung, und Seekrankheit ist wirklich nicht zu befürchten. Nach einer Schleife über Friedrichshafen ist das Schiff in wenigen Augenblicken über dem Bodensee. Schon sind wir so hoch, daß der von Romanshorn kommende Dampfer nur noch wie ein Kinderspielzeug aussieht. Jetzt gibt uns einer der Steuerleute, von Schiller, das Fahrtziel an. Zugleich die erste Ueberraschung: Zürich—Basel. Schon überfahren wir das wellige Hügelland zwischen dem Bodensee und dem Züricher See. Es geht in 100 bis 200 Meter Höhe zeitweise zwischen leichten Wolkenfetzen hindurch, dann aber breitet sich das Land unter uns wieder wie eine lebende Landkarte aus. Eine Herde Vieh läuft vor dem ungewöhnlichen Lärm erschreckt davon. Nun wird das Garten- und Wiesenland von prächtigen Wäldern abgelöst. Ein Flugzeug begleitet das Schiff zur Aufnahme von Filmen. Wir sind über Frauenfeld. Auf dem Flugplatz liegt tief unten ein Fesselballon. 8,40 Uhr wird Winterthur überfahren. Im Speisesaal und in den Passagierkabinen wird fast ebenso eifrig gearbeitet wie im übrigen Schiff. Pressevertreter, Filmleute, Zeichner und Photographen sind am Werk, die denkwürdige Fahrt in Wort und Bild festzuhalten. 10 Minuten später sind wir schon über Zürich, der ersten großen Stadt auf unserer Reise. Während die nahen Voralpen im Morgendunst liegen, ist in der Stadt selbst alles genau zu erkennen. In den Hauptstraßen sieht man überall lebhaft gestikulierende Menschengruppen. Die Dächer füllen sich rasch und lebhaft winkt alles dem „Graf Zeppelin" zu. Nach einer Schleife über dem Züricher See geht es über Waldshut, den Rhein entlang nach Basel.

Um 9,45 Uhr ist Basel erreicht. Der Münsterplatz wimmelt von Menschen; offenbar war die Ankunft des Luftschiffes von Zürich vorausgemeldet und schon bekannt. Jetzt sind wir nahe der französischen Grenze. Nun geht es ganz nahe am Rhein auf deutscher Seite nach Norden. Ueber allen größeren Städten wird Post abgeworfen. Diese Gelegenheit wird von allen Fahrgästen jedesmal eifrig benutzt. Bei der gleichmäßigen Geschwindigkeit von etwa 120 km in der Stunde geht es rasch vorwärts. Zur Rechten erheben sich die runden bewaldeten Kuppen des Schwarzwaldes. Bald werden wir in Freiburg sein. Der Steward sorgt bis dahin für die allmählich hungrig werdenden Passagiere. Die Speisekarte wird gereicht und bald wird an allen Tischen gefrühstückt.

Freiburg, die saubere Stadt an der Dreisam ist erreicht. Es ist jetzt 10,20 Uhr. Auf dem Platz um das Münster ist gerade Markt. Alles ist in Bewegung und jubelt dem Luftriesen zu. Baden-Baden ist die nächste Etappe. Die an Bord befindlichen Journalisten benutzen die Gelegenheit, dem hier zur Kur weilenden Reichsaußenminister Dr. Stresemann einen Kartengruß abwerfen zu lassen. Im Führer- und Navigationsraum, dem Nervenzentrum des Schiffes, steht Dr. Eckener mit den Führern und Steuerleuten und gibt seine Weisungen. **Alles geht mit einer bewunderungswürdigen Ruhe und Selbstverständlichkeit vor sich.** Die Führer — außer Dr. Eckener sind dies Lehmann und Flemming — lösen sich alle vier Stunden ab, während die Steuerleute alle zwei Stunden wechseln. Die Funkstation ist inzwischen mit der Werft in Friedrichshafen in Verbindung getreten und gibt von Zeit zu Zeit eine Standortmeldung durch. Zehn Minuten lang, bis 11,30 Uhr, kreist das Luftschiff über Baden-Baden und umfährt den Merkur in weitem Bogen. Ein Verkehrsflugzeug war vom Flugplatz aus aufgestiegen, als das Schiff in Sicht kam und nähert sich jetzt dem Luftschiff auf wenige 100 Meter.

Jetzt gönnt sich um 11 Uhr Dr. Eckener eine Ruhepause und im Speisesaal erfahren wir von ihm, daß wir seit geraumer Zeit in 600 bis 700 Meter Höhe fahren, wobei eine Geschwindigkeit von 110 Kilometern eingehalten wird. Als nächste Ziele bezeichnet Dr. Eckener Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt am Main. Mehr ist nicht zu erfahren.

Zwischen Karlsruhe und Mannheim geht das Schiff wieder etwas tiefer. Jetzt ist es etwas dunstiger und anscheinend auch etwas böiger geworden. Trotzdem spürt man im Schiff kaum mehr Schwankungen als in einem Dampfer bei leichtem Seegang. Im Industriegebiet von Mannheim grüßen die Pfeifen und Sirenen das Luftschiff. Es ist 12,15 Uhr. Der weitere Reiseplan sieht folgende Strecke vor: Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart. Dr. Eckener weist für die kommende Rheinstrecke darauf hin, daß ein Besuch der Städte im besetzten Gebiet bekanntlich verboten ist, weshalb Mainz nur gestreift werden kann. Man wird nun so nahe wie möglich an der Grenze des besetzten Gebietes entlang fahren, so daß wenigstens das Luftschiff von weitem sichtbar sein wird. So ist diese Süddeutschlandfahrt, soweit es möglich war, zu einer Begrüßungsfahrt für das besetzte Gebiet geworden."

Vor Dienstag kein neuer Aufstieg

Friedrichshafen, 20. Sept. Wie Dr. Eckener dem Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union erklärt, wird vor nächsten Dienstag keine weitere Fahrt gemacht werden, da sich bei der Donnerstagfahrt herausstellte, daß die Sendeanlage der Radiostation stark unter Störungen leidet. Die nächste Fahrt soll daher auch nur einen kleineren Umfang annehmen, um die Sendeanlage zu prüfen.

Englischer Glückwunsch an Dr. Eckener

Friedrichshafen, 19. Sept. Der Chef der englischen Zivilluftfahrt, Sir Samuel Brancker, hat an Dr. Eckener anläßlich der ersten Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem er die Bedeutung der Fahrt für die Entwicklung der Luftfahrt hervorhebt.

Die „Europa" in Bagdad

Berlin, 20. Sept. Wie der „Tag" aus Bagdad meldet, ist die „Europa", die am Donnerstag morgen in Angora startete, nach 7stündigem Flug auf dem Zivilflugplatz in Bagdad glatt gelandet.

Ozeanflugzeug Feuer gefangen

London, 19. Sept. Nach ergänzenden Berichten aus Old Orchard ist die Rückkehr Sabellis kurz nach dem Start zu einem Ozeanflug dadurch notwendig geworden, daß sein Motor Feuer fing. Sabelli warf 638 Gallonen Brennstoff ab, um eine sichere Landung des Flugzeuges zu ermöglichen.

Höpker-Aschoff über den Einheitsstaat

München, 21. Sept. Auf der Tagung des Deutschen Groß- und Ueberseehandels sprach der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff zu dem Thema „Einheitsstaat und Rationalisierung der Verwaltung". Er kritisierte zunächst die Zersplitterung des Rechts und wies darauf hin, daß z. B. in Mitteldeutschland die Landesgrenzen verschiedenes Recht auf dem Gebiete der Polizei, des Wasser-, Wege- und Steuerrechts bedeuten. Am bedenklichsten sei wohl die **Zersplitterung des Steuerrechts.** Aber auch die Verwaltung leide unter einer großen Zersplitterung, vor allem die Stadtverwaltung. Noch immer größer werde die Zersplitterung der Verwaltung dadurch, daß das Reich nach und nach jede Verwaltung an sich zu ziehen suche. Das führe dazu, daß neben der allgemeinen Verwaltung der Länder neue Reichsverwaltungen entstünden und daß die Verwaltung immer umfangreicher und unübersichtlicher werde. Bedenkliche Auswirkungen habe auch die Tatsache zur Folge, daß auf vielen Gebieten die Gesetzgebung beim Reich, die Verwaltung dagegen bei den Ländern liege, so daß der Gesetzgeber ohne die erforderliche Erfahrung in der Verwaltung arbeite und zahlreiche Gesetze vom Reich erlassen würden, deren Ausführung bei den Länderverwaltungen auf die größten Schwierigkeiten stoße. Außerdem herrsche auf manchen Gebieten zwischen Reich und Ländern ein heftiger Kompetenzstreit. Preußen habe früher die Siedlung als eine seiner ureigensten Aufgaben betrachtet. Jetzt habe sich auch das Reich der Siedlung angenommen, nachdem der Reichstag erfreulicherweise für die Siedlung erhebliche Mittel bewilligt habe. Eine Zerschlagung Preußens würde den Zustand nur noch verschlimmern, so erklärte der Minister, da dann an Stelle der einheitlichen preußischen Gesetzgebung und Verwaltung neue Gesetzgebungen und Verwaltungen treten würden. Auch der Vorschlag, Reichsländer zu bilden, sei unbrauchbar, da er nichts anderes als eine Zerschlagung Preußens bedeute. Man brauche eine starke Reichsgewalt und eine vernünftige Gliederung des Reiches, damit große, wohlabgerundete Verwaltungsbezirke für die Mittelbehörden entstünden. Bei der Bildung dieser Bezirke müsse man anknüpfen an die preußischen Provinzen, mit denen die kleinen norddeutschen Länder zu vereinigen wären und an süddeutsche und mitteldeutsche Mittelländer. In Norddeutschland würden die Länderregierungen in der Reichsregierung aufgehen und es würden wie bisher Reichsonderbehörden in der mittleren Instanz bestehen für Post, Eisenbahn, Reichswehr, Reichsfinanz- und Reichsarbeitsverwaltung und auch für die Justizverwaltung, wenn diese zu einer Reichsverwaltung ausgebaut würde. Daneben würden Behörden der allgemeinen Verwaltung in den aus den preußischen Provinzen und den norddeutschen Ländern gebildeten Bezirken unter Leitung eines Oberpräsidenten vorhanden sein. Außerdem würde in diesen norddeutschen Ländern eine Selbstverwaltung unter einem Landeshauptmann nach Art der preußischen Provinzialverwaltung bestehen. In Süddeutschland seien schon heute dieselben Reichsonderbehörden vorhanden wie in Norddeutschland. Die allgemeine Verwaltung sei Staatsverwaltung, aber sollte es nicht möglich sein, so fragte der Redner, wenn die allgemeine Verwaltung in Norddeutschland Reichsverwaltung würde, gewisse Gebiete der allgemeinen Verwaltung in Süddeutschland als Reichsverwaltungen nach den Weisungen der Reichsregierung zu führen und so die Unterschiede zwischen den norddeutschen und den süddeutschen Ländern allmählich auszugleichen?

Die Selbstverwaltung der norddeutschen Länder, die in Süddeutschland als Staatsverwaltung vorhanden ist, würde bestehen bleiben. Daß bei diesem Plane Nord-, Süd- und Mitteldeutschland nach verschiedenen Grundsätzen behandelt würden, sei kein Verlust, sondern ein Gewinn. Wir müßten uns von der Erkenntnis leiten lassen, daß wir nur **ein Vaterland haben, das es nur ein Volkstum und eine deutsche Kultur in Deutschland** gibt und daß auch die deutsche Wirtschaft eine Einheit darstellt. Das wesentliche aber sei, daß die Entwicklung des deutschen Volkes eine starke Willenseinheitsbildung voraussetze und daß diese nur möglich sei, wenn die vorgetragene Verbindung zwischen starker Reichsgewalt und ausgedehnter Selbstverwaltung vernünftig gegliederter Länder gefunden werde.

*

Baden-Baden, 21. Sept. Der Gesundheitszustand des Reichsaußenministers hat sich gebessert. Wann Stresemann die Amtsgeschäfte wieder übernehmen wird, hängt von der Stellungnahme der Aerzte ab:

Pause und Nachspiel

Der Reichskanzler Hermann Müller hat unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Genf und Baden-Baden erst dem Kabinett und dann den Vertretern der deutschen Presse in Berlin über die Vorgänge der letzten beiden Wochen eingehend Bericht erstattet. In seiner nüchternen, ruhigen Weise gab er ein klares Bild der Zusammenhänge, ohne jeden Versuch, den Mißerfolg zu beschönigen, den er in der Räumungsfrage davongetragen hat. Auch dieser anscheinende Mißerfolg hätte vermieden werden können, wenn sich die Sozialdemokraten nicht im Wahlkampf darauf festgelegt hätten, daß ein sozialdemokratischer Wahlsieg die sofortige Verständigung mit Frankreich und die Räumung des besetzten Gebietes herbeiführen würde. Wohl auch unter den sozialdemokratischen Führern hat man sich darüber nicht getäuscht, daß man von einem ersten Vorstoß in der Räumungsfrage nicht sofort ein wirkliches Ergebnis erwarten dürfe, aber im Wahlkampf hat auch diesmal der Eifer den Sieg über die Vernunft errungen und nun müssen sich die Sozialdemokraten manche Unannehmlichkeiten darüber sagen lassen. Das ist schließlich ihre Sache und geht uns nichts weiter an. Wohl aber dürfte sich noch ein Nachspiel nach der Rückkehr unserer Gesamtdelegation aus Genf vollziehen, da inzwischen bekannt geworden ist, daß der parlamentarische Vertreter der Sozialdemokraten der Reichstagsabgeordnete Breitscheid, es unternommen hat, auf eigene Faust Politik zu treiben und im Einvernehmen mit Paul-Boncour und Briand den Reichskanzler zu Zugeständnissen in der Kontrollfrage zu veranlassen, die geradezu verhängnisvoll gewesen wären. Glücklicherweise hat der Reichskanzler, nachdem ihm das Kabinett durch seinen bekannten Beschluß und ein längeres Telegramm den Rücken gestärkt hatte, dem Versucher zur Linken widerstanden.

Das Nachspiel in Gestalt einer Abrechnung mit Dr. Breitscheid dürfte zunächst im Auswärtigen Ausschuß des Reichstags erfolgen. Schon aus diesem Grunde ist es notwendig, daß die Sitzung des Ausschusses erst nach Rückkehr der Gesamtdelegation aus Genf stattfindet, und nicht, wie die Deutschnationalen in ihrem eilfertigen Bestreben, möglichst viel innerpolitisches Kapital aus Genf zu schlagen, noch während der Verhandlungen. Ueberhaupt ist die haßerfüllte Kritik der Deutschnationalen, die es mit der Wahrheit wirklich nicht sehr genau genommen haben, ziemlich plötzlich verstummt, denn allmählich dämmert es bei ihnen doch auf, daß sie sich gründlich blamiert haben. Blinder Eifer schadet nur.

Die nun eingetretene Pause wird zunächst dazu beitragen, daß man sich in allen Hauptstädten noch einmal reiflich überlegt, wo man in der jüngsten Zeit gesündigt hat, und daraus die Lehre zieht, wie man es in Zukunft besser macht. Aus Genf wird gemeldet, es bestehe die Absicht, im Laufe des Oktober und November in einem diplomatischen Notenaustausch die Vorarbeiten für die geplanten Kommissionsberatungen so zu fördern, daß entscheidende Schritte in dieser Richtung auf der Tagung des Völkerbundsrates im Dezember von den Vertretern der in Frage kommenden sechs Mächte getroffen werden können. Eine Bestätigung dieser Genfer Meldung ist bei den amtlichen Stellen in Berlin noch nicht eingetroffen, doch hat sie manche Wahrscheinlichkeit für sich. Briand hat ja einen Optimismus zur Schau getragen, der für uns höchst verwunderlich ist und der auch von der gesamten Reichsregierung nicht geteilt wird. Im Gegenteil, auch wir glauben, daß noch geraume Zeit vergehen wird, ehe man soweit ist, wie es sich Briand in seiner lebhaften Phantasie bereits vorzuspiegeln scheint. Der Leiter der französischen Politik würde gut tun, wenn er die Kontrollfrage nicht allzu eifrig betriebe, denn in dieser Hinsicht sind die Gegensätze doch zu scharf, um schnell überbrückt werden zu können. Es wäre besser, wenn man sich zunächst auf die Förderung der Vorarbeiten für die Regelung der Reparationsfrage beschränkte, denn diese ist doch wohl bestimmt, nunmehr stark in den Vordergrund zu treten. Allerdings wäre auch hier übergroße Eile vom Uebel, denn wir müssen jede mögliche Rücksicht auf die berechtigte Empfindlichkeit Amerikas nehmen. Die Präsidentschaftswahl Anfang November wird vielleicht schon eine Klärung bringen, die es auch der jetzigen Regierung ermöglichen würde, sich mehr oder weniger offiziell Verhandlungen über die Revision des Dawes-Abkommens zu beteiligen. Andernfalls wird man sich damit begnügen müssen, gründliche Vorarbeiten zu leisten und mit den eigentlichen Revisionsverhandlungen bis nach dem 4. März des nächsten Jahres zu warten. Ohne Amerika geht es auf keinen Fall — das sollte man in Paris und London gründlich beherzigen!

Die Kriegsverhütungsvorschläge

Die gestrige Völkerbundssitzung

Genf, 21. Sept. Zu Beginn der gestrigen Sitzung der Völkerbundsversammlung teilte Präsident Zahle mit, daß der Bericht des Fünferkomitees über den Bau des neuen Völkerbundpalastes noch nicht fertig ist, aber zur rechtzeitigen und beschleunigten Behandlung direkt dem Haushaltsausschuß überwiesen werden soll. Die Mitteilung des Präsidenten steht in Zusammenhang mit der Geländefrage. Es hatte sich herausgestellt, daß das ursprüngliche Baugelände die von Rockefeller gestiftete Völkerbundsbibliothek nicht mehr aufnehmen konnte. Die neuen Verhandlungen mit den Genfer Behörden zur Beschaffung eines größeren Baugeländes stehen nunmehr mit der Ueberweisung eines großen Teils der Anlagen des Ariana-Parkes vor dem Abschluß, wofür das ursprünglich direkt am See gelegene Baugelände in einen öffentlichen Park umgewandelt werden soll.

Hierauf tritt die Versammlung in die Tagesordnung ein, die 8 Punkte umfaßt, darunter auch die Frage der **Kontrolle der Rüstungsindustrien** und den auf **deutschen Antrag zurückgehenden Konventionsentwurf zur Verstärkung der kriegsverhütenden Maßnahmen.**

Der erste Punkt der Tagesordnung betrifft den von Frankreich gestellten und von 23 Staaten, **darunter auch von Deutschland mitunterzeichneten Antrag,** vor der Erneuerung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag im Jahre 1930 durch den Rat die Frage einer eventuellen **Revision des Haager Statuts** prüfen zu lassen und der nächsten Völkerbundsversammlung entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Cassin-Frankreich, als Berichterstatter betonte, daß es sich nicht um eine Revision wesentlicher Bestimmungen des Haager Statuts handeln könne und gab der Meinung Ausdruck, daß über etwaige Aenderungen von der nächsten Bundesversammlung ein Zusatzprotokoll zum Haager Statut zur Unterzeichnung aufgelegt werden solle. Carcon de Wiart-Belgien warnte davor, bei Erteilung strafrechtlicher Kompetenzen an den internationalen ständigen Gerichtshof im Haag zu weit zu gehen.

Nach Genehmigung des Berichtes über die Tätigkeit des Finanzkomitees, in dem auch das gute Funktionieren des Anleihedienstes mit der freien Stadt Danzig anerkennend hervorgehoben wurde, und nach Zustimmung zu der Verwendung der bulgarischen Stabilisierungsanleihe in Höhe von fünf Millionen Pfund Sterling nahm die Versammlung den vom Reichstagsabgeordneten Breitscheid erstatteten Bericht über die grundsätzlich wichtige Frage der Beziehungen zwischen dem Völkerbund und dem unter seiner Autorität arbeitenden internationalen Instituten entgegen. Es wird darin festgestellt, daß bei aller konstitutionellen Autonomie der Völkerbund über den internationalen Charakter dieser Institute und die Wirksamkeit ihrer Arbeiten zu wachen hat. Im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, daß weitere internationale Institute dem Völkerbunde angeboten werden, sind ferner Regeln für die Annahme solcher Angebote aufgestellt worden.

Die Auslegung der Artikel 10, 11 und 16 des Völkerbundspaktes und damit zusammenhängende Arbeiten bildeten den Gegenstand eines längeren Berichtes des griechischen Delegierten Politis, der vor allem auf das Memorandum des holländischen Delegierten Rutgers zu sprechen kam, in dem eine strikte und rigorose Definition des „Angriffs" als nicht gefahrlos für die Maßnahmen bezeichnet wird, die der Rat im Verlaufe eines Konfliktfalles zu ergreifen haben könnte, da die Gefahr bestünde, einen Staat als Angreifer zu qualifizieren, der in Wirklichkeit für die Feindseligkeiten nicht verantwortlich wäre. Desgleichen spricht sich das Memorandum gegen die Vorbereitung der in Artikel 16 vorgesehenen militärischen Sanktionen aus, da ein solches Vorgehen der Entwicklung des gegenseitigen Vertrauens der Völkerbundsstaaten nicht günstig wäre, wenn nicht gleichzeitig die friedlichen Mittel zur Regelung aller internationalen Streitigkeiten ausgebaut würden und wenn außerdem nicht eine allgemeine Verständigung über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen vorhanden ist.

Der Berichterstatter Politis brachte eine von der Bundesversammlung einstimmig angenommene Entschließung ein, in der u. a. erklärt wird, daß Artikel 11 des Völkerbungspaktes dem Rate Mittel in die Hand gäbe, um die Bestimmung des Angreifers im Kriegsfalle zu ermöglichen.

Dieser Gedankengang liegt bekanntlich auch den deutschen Anregungen zur Verstärkung der kriegsverhütenden Maßnahmen zugrunde, die vom Sicherheitskomitee in Form eines Mustervertrages teilweise übernommen wurden, dem auf Grund eines von Rolin Jacquemyns-Belgien erstatteten Berichtes von der Bundesversammlung zugestimmt wurde. Der vorliegende Vertragsentwurf ist als vielseitiger Vertrag gedacht, dessen praktische Wirksamkeit in direktem Verhältnis zur Zahl der Teilnehmer steht. In der angenommenen Entschließung wird der Wert dieses Mustervertrages anerkannt und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß seine Annahme durch eine möglichst große Zahl von Staaten die Sicherheitsgarantien erhöhen würde.

In der Aussprache über diesen Mustervertrag ergriffen der frühere schwedische Außenminister Unden und Staatssekretär von Schubert das Wort. Unden unterstrich die Bedeutung, die diesem Vertrage im Falle seiner Unterzeichnung zukomme und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Westdeutschland mit seinem Vorschlage in konstruktiver Weise zur Vermehrung der Sicherheitsgarantien für den Frieden beigetragen habe. Staatssekretär von Schubert begrüßte es, daß in dem Vorschlagsmodell ein wesentlicher Teil der deutschen Anregungen aufgenommen worden sei. Mit diesem Vorschlagsmodell sei in die Bemühungen um die Stärkung der Sicherheiten der Staaten ein Element eingeführt worden, das nach Ansicht der deutschen Regierung ganz besonders geeignet erscheine, wirksame Garantien für die Aufrechterhaltung des Friedens zu schaffen. Er hoffe, daß auch dieser noch nicht verwertete Teil der deutschen Anregung nicht aus der Diskussion verschwinde, sondern trotz der vom Berichterstatter vorgebrachten Einwände, insbesondere inbezug auf die Wiederherstellung des formalen militärischen Status quo, zu gegebener Zeit zum Gegenstand weiterer Prüfungen gemacht werde.

Schließlich nahm die Völkerbundsversammlung auf Vorschlag von Guerrero-Salvador eine Entschließung an, durch die der Völkerbundsrat aufgefordert wird, einen dringenden Appell an die beteiligten Regierungen zu richten, damit über die Frage der Kontrolle der privaten und staatlichen Rüstungsindustrien in dem unter dem Vorsitz des Grafen Bernstorff stehenden Sonderausschuß noch vor der nächsten Tagung eine Einigung erzielt werden kann. Es sei dringend notwendig, eine Konvention über die Kontrolle der Rüstungsindustrien abzuschließen, damit die Gleichberechtigung der Länder mit Rüstungsindustrien und ohne Rüstungsindustrien durch periodische Veröffentlichung der Produktion an Rüstungsgegenständen hergestellt werden könne und ferner die Ratifizierung der Waffenhandelskonvention von 1925, die bereits eine solche Kontrolle vorsieht, erleichtert wird.

Die nächste Vollsitzung der Bundesversammlung findet Freitag vormittag statt.

Nanking über die Ablehnung Chinas enttäuscht

London, 21. Sept. Der Außenminister der Nanking-Regierung, Wang, erklärte nach Berichten aus Shanghai, daß China über die Ablehnung eines nichtständigen Ratssitzes außerordentlich enttäuscht sei und daß Chinas Bürger daheim wie im Auslande, einen starken Druck auf die Regierung ausübten, sich vom Völkerbund zurückzuziehen. Er sei nicht für übereilte Handlungen, aber der Rat der Regierung verfolge die Angelegenheit mit größter Aufmerksamkeit. Während Europa vier ständige Ratssitze habe, besitze Asien nur einen, nämlich den Japans. Der zweite ständige Sitz für Asien, der in den letzten zehn Jahren verlangt wurde, müsse an China fallen.

Vor Austritt Argentiniens aus dem Völkerbund?

Genf, 21. Sept. Die aus Argentinien hier eingetroffene Mitteilung, nach der der Haushaltsausschuß der argentinischen Kammer die Streichung der Kredite für die jährlichen Aufwendungen zum Völkerbund beschlossen hat, wird in Völkerbundskreisen viel erörtert. Sollten die Kammer oder der Senat dem Beschluß des Haushaltsausschusses zustimmen, so würde dies den formellen Austritt und das endgültige Ausscheiden Argentiniens aus dem Völkerbund bedeuten.

Amerika gegen eine geheime Vorkonferenz

Washington, 21. Sept. Zu den Genfer Meldungen über den Vorschlag, in Paris eine geheime Vorkonferenz zur Besprechung der Abrüstungsfragen abzuhalten, wurde im Staatsdepartement erklärt, eine Stellungnahme der amerikanischen Regierung sei nicht möglich, da diese keine Einladung zu der geplanten Vorkonferenz erhalten habe. Schon jetzt aber könne erklärt werden, daß die Regierung der Vereinigten Staaten grundsätzlich gegen geheime diplomatische Konferenzen zwischen irgendwelchen Mächten sei.

Die Genfer Enttäuschung

Deutschland bleibt Locarno treu

Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit dem Staatssekretär z. D. Freiherr von Rheinbaben über die Genfer Ergebnisse zu sprechen. Freiherr von Rheinbaben faßte seine Auffassung dahingehend zusammen:

Vom Ergebnis der Genfer Verhandlungen kann man nicht befriedigt sein. Die Haltung Frankreichs in der Räumungsfrage ist sicherlich geeignet, die deutsche Oeffentlichkeit in hohem Maße zu enttäuschen. Im Gegensatz zu ihrer Auffassung, die man noch im Sommer wahrzunehmen glaubte, betrachtet die französische Regierung die fortdauernde Besatzung der Rheinlande stets noch als Sicherheitspfand. Es ist notwendig, demgegenüber immer wieder darauf hinzuweisen, daß es eines derartigen Sicherheitspfandes keineswegs mehr bedarf. Das Wilsonsche Manifest, der Friedensvertrag, das Abkommen von Locarno, der Kellogg-Pakt und das ganze System von Schiedsverträgen, das Deutschland nach allen Seiten hin ausgebaut hat, diese fünffache Vertragsgarantie gewährleisten die Sicherheit am Rhein in weitestem Maße. Man entwertet diese Verträge, wenn man Deutschland immer neue Kontrollmaßnahmen und immer neue Verpflichtungen auferlegen will.

Was insbesondere die Einrichtung der von Frankreich gewünschten Kommission betrifft, wird Deutschland von seinem Standpunkt, daß eine derartige Kommission nur möglich sein kann, wenn ihre Wirkungsdauer bis zum 10. Januar 1935 begrenzt bleibt, unter keinen Umständen abgehen. Wenn die Gegenseite die Voraussetzung annimmt, **können die Verhandlungen zur Bildung dieser Kommission schon in der allernächsten Zeit auf dem normalen diplomatischen Weg beginnen und die Sachverständigen vielleicht schon im November zusammentreten.** Freilich versprechen wir uns von einer neuen **Schnüffelkommission,** wie die Franzosen sie einzurichten wünschen, das Gegenteil der angeblich von ihrer Wirksamkeit zu erwartenden Befriedung Europas. Ihre Tätigkeit kann nur geeignet sein, neue Mißverständnisse zu schaffen. Es ist überdies klar, daß der deutsche Vertreter in dieser Kommission dauernd überstimmt und zur Einflußlosigkeit gegenüber dem Ring der Gegner verurteilt sein müßte.

In den Genfer Verhandlungen dieser Tage ist der Ring der Gegner wieder einmal besonders deutlich in Erscheinung getreten. England hat sich vollständig auf die Seite Frankreichs gestellt, woraus sich wohl auch zum Teil die unerfreuliche Schwenkung der französischen Politik uns gegenüber erklärt.

In der **Räumungsfrage** sind wir nur insoweit weitergekommen, als sie nun endlich zum Gegenstand offizieller Verhandlungen gemacht wurde. Gewiß ist auch diese Tatsache ein Aktivum. Aber keines das der deutschen Oeffentlichkeit ihre Enttäuschung über die tatsächliche Nichträumung wesentlich erleichtern könnte. Wenn wir nach all diesen Hemmungen und Vorbehalten dennoch über eine „Commission pour Reconsiliation et Constratation" verhandeln wollen, beweist Deutschland eben neuerlich seinen guten Willen, über alle Enttäuschungen hinweg zu einer Einigung zu gelangen.

Auf **reparationspolitischem Gebiete** ist unser Bedürfnis, zu dieser Einigung, das soll besonders betont werden, nicht größer als das unserer Verhandlungspartner. Wenn sich im Gegensatz zu früher Frankreich und seine Alliierten sofort bereitgefunden haben, der Einberufung einer Expertenkommission zur Regelung unserer Reparationsschulden zuzustimmen, hat das natürlich seine guten Gründe. Die bekannte Aktion Parker Gilberts, der den Zeitpunkt zur Festsetzung der Endsumme unserer Reparationsverpflichtungen für gekommen hält, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Frankreich, dessen Währung eben stabilisiert wurde, ist schon im Hinblick auf seine amerikanischen und englischen Schulden lebhaft daran interessiert, daß die Zahlungen, die es seinerseits zu erwarten hat, deutlicher fixiert und in stärkerem Maße sichergestellt werden, als dies durch den Dawes-Plan vorgesehen ist. Frankreich ist ebenso wie wir auf die Herstellung eines Einvernehmens in dieser Frage angewiesen. Deutschland wird natürlich unter allen Umständen fordern, daß ein derartiges Einvernehmen sich nicht in Form einer Aktion einer europäischen Einheitsfront mit einer Spitze gegen Amerika abwickle, sondern daß die Vereinigten Staaten in einer Form, die ihnen zweckmäßig erscheint, also vielleicht durch einen offiziellen Beobachter, an den Arbeiten dieser Kommission von Finanzsachverständigen und Experten beteiligt seien.

Hier erweist sich ganz deutlich die Wandlung, die die internationale Diskussion in der letzten Zeit genommen hat.

Wir sind auch heute noch locarnotreu, aber wir geben uns, was Locarno anbetrifft, keinen Illusionen mehr hin.

Die Locarnopolitik, deren Fortführung heute in den Händen der mittlerweile zur Macht gekommenen Linksparteien liegt, kann nicht mehr von Schwärmern und Enthusiasten, sie kann nur noch von nüchternen Businessmen gemacht werden, wie man auch uns, die Genfer Verhandlungen haben es deutlich genug erwiesen, nicht mit Freundschaft oder Herzlichkeit, sondern nur noch in den Formen des Business entgegentritt.

Briand hofft auf Regelung

Paris, 20. Sept. Außenminister Briand hat dem Kabinettsrat am Donnerstag über die Genfer Verhandlungen Bericht erstattet. Dem „Intransigeant" zufolge soll Briand erklärt haben, er hoffe, zu einer finanziellen Regelung mit Deutschland zu gelangen, die in weitgehendem Maße die französischen Schulden an die Vereinigten Staaten und die englischen Ausgaben für seine Schäden und Kriegspensionen decken werde. In der Sicherheitsfrage sei Briand in Uebereinstimmung mit der gesamten Regierung der Auffassung, daß die Artikel 41, 42 und 43 des Versailler Vertrages über die neutrale Zone voll und ganz in dem zwischen Deutschland und den Alliierten zu treffenden endgültigen Abkommen beachtet werden müßten. Was die Persönlichkeiten anlange, die an der mit der Liquidierung der deutschen Schuld betrauten Sachverständigen-Kommission teilnehmen sollten, so sei noch nichts beschlossen.

Scheitern der neuen Thüringer Regierung

Weimar, 21. Sept. Am Mittwoch nachmittag fanden wiederum Verhandlungen der bisherigen Koalitionsparteien über die Neubildung der Thüringer Regierung statt. Da nach zweistündigen Beratungen keine Anzeichen einer Einigung erkennbar waren, wurden die Verhandlungen auf Freitag nachmittag vertagt.

Der Dank des Reichspräsidenten an Zenker

Berlin, 21. Sept. Der Reichspräsident richtete folgenden Funkspruch an den Chef der Marineleitung:

„Am heutigen Tage, an dem Sie Ihre Flagge auf der Flotte niederholen, gedenke ich Ihrer aufopfernden Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes, gedenke Ihrer hervorragenden Leistungen in Krieg und Frieden, gedenke vor allen Dingen Ihrer großen, unvergeßlichen Verdienste um den Wiederaufbau unserer Flotte — ein Lehrmeister im Frieden, ein Führer im Krieg, ein Organisator nach dem Zusammenbruch. Mit Stolz und tiefer Befriedigung werden Sie bei Ihrem Ausscheiden auf Ihre Lebensarbeit zurückschauen. Ich danke Ihnen im Namen des Vaterlandes und wünsche Ihnen alles Gute für Ihren ferneren Lebensweg. Ich bitte, der Marine, die heute ihren langjährigen Chef verliert, die Abschiedsworte bekannt zu geben und meine besten Grüße zu übermitteln."

Kabinettsrat in Paris

Paris, 21. Sept. In dem gestern vormittag unter dem Vorsitz Poincarés abgehaltenen Kabinettsrat erstattete Briand Bericht über seine Genfer Besprechungen. Der neu ernannte Luftfahrtminister Eynac legte darauf einen Plan für die Reorganisierung der französischen Luftschiffahrt vor, der nun von den interessierten Ministerien beraten werden wird.

Auftakt des Bochumer Schauspiels

Tolstoi-Feier „Die Macht der Finsternis".

Nun hat auch im Bochumer Stadttheater das Spiel begonnen. Die Eröffnung der Saison galt dem Gedächtnis des großen russischen Menschenfreundes und Vorkämpfers eines geläuterten Urchristentums, Graf Leo Tolstoi, anläßlich der Wiederkehr seines hundertsten Geburtstages. Diesem Umstand war es auch zu danken, daß Dr. H. Burbaum mit wenigen, aber prägnanten Worten vor der Wiedergabe des Dramas den Dichter und sein Werk zeichnete.

„Die Macht der Finsternis" konnte unter der drückenden Zensur seiner Zeit lange Jahre nur in geschlossenen Vereinsvorstellungen aufgeführt werden, und erst im Jahre 1900 wurde die Darbietung dem „Deutschen Theater" in Berlin genehmigt, nachdem die größeren Bühnen in Bremen, Leipzig und Breslau mit einer Aufführung vorgegangen waren. Nunmehr wurde der Weg für die übrigen deutschen Bühnen geebnet und der Erfolg war derart groß, daß die ganz vorzüglichen naturalistischen Schilderungen überall dieselben erschütternden Wirkungen hervorriefen. Nicht anders war es am jüngsten Eröffnungsabend des Bochumer Schauspiels, der erfreulicherweise ein gut besetztes Haus sah. Gewiß mochten empfindsame Gemüter die Greuelszenen welche dem russischen Sumpf moralischer Verwahrlosung entquellen, auf dem Theater lieber nicht zu sehen wünschen, weil das schauerlich düstere Geschehen mit seinen kräftig unterstrichenen schreckenerregenden Szenen fortlaufend die Nerven peitscht. Eines aber muß jeden in all der undurchdringlichen Finsternis ergreifen: der lichte Höhepunkt des Dramas, der letzte Akt, um dessentwillen ja wohl Tolstoi, der mehr Dichter als Bußprediger sein wollte, das Werk geschrieben, mit dem schlichten und doch so packenden Schuldbekenntnis Nikitas, dieser Beichte, in die der große Ethiker seine lebendige Liebe zu den Menschen, sein tiefes Mitleid mit ihren schweren Schicksalsschlägen verwoben hat.

Ob die Russen so sind, wie Tolstoi sie in seiner „Macht der Finsternis" herausstellt, mögen Russen entscheiden. Der Naturalismus des Stückes führt den Zuschauer jedenfalls mit beiden Beinen in eine durchaus glaubhafte Welt.

Auf die Inszenierung des Werkes hatte Dr. Hans Burbaum die denkbar größte Sorgfalt verwendet. Schon die mustergültige Berücksichtigung der verschiedensten slawischen Stimmungsmomente in Bildtechnik und Kostümen versetzte mitten in das russische Milieu. Johannes Schröder, der für den Entwurf des szenischen Rahmens verantwortlich zeichnete, und Ernst Presber, der Meister für die Verwirklichung der Schauplätze auf der Drehbühnenscheibe, hatten die Primitivität der Bauernstube und der Dorfstraße bei Peters Bauernhof bis ins Detail getroffen. Zur Erhöhung der Luftraumwirkung im Winterbild des verschneiten Hofes trug nicht unwesentlich der Einbau des neuen Sperrholz-Rundhorizontes bei. Die Beflügelung des Tempos in den Streit- und Ueberredungsszenen war außergewöhnlich fein nuanciert, so daß der Hörer unwiderstehlich mitgerissen wurde und von der starken Leistung nicht loskommen konnte. Nicht nur einmal überlief es ihn, wie ein eiskalter Schauer. Dazu kam, daß der klaren Wortprägung die größte Aufmerksamkeit gewidmet war, wodurch der dämonische Inhalt bis in seine Einzelheiten verständlich wurde. Gevatterklatsch, Sinnesrausch und Sittenverderbtheit waren in helles Licht gerückt, eine schwierige künstlerische Arbeit, der in jedem Stadium der Erfolg zur Seite stand. Das heimische Schauspielpersonal lebte sich in seinen heiklen Aufgaben aus. Allen voran Willi Busch als Nikita, der namentlich in den beiden letzten Bildern mit ungewöhnlich reifer Gestaltungskunst den seelischen Zusammenbruch und die Lebensbeichte glaubhaft zu machen verstand. Auch seine grausen Qualen nach der Vergrabung des Kindes erschütterten tief. Neben ihm behauptete sich Adele Schönfeld als wildbrünstige Bäuerin Anisja, die das urwüchsig Derbe dieser raffigen Frauengestalt markant unterstrich. Johanna Koch-Bauer, ein neues Mitglied des Bühnenensembles, mimte die verderbte teuflische Matrjona Nikitas Mutter. Die altmütterlichen Angewohnheiten wirkten verblüffend echt in ihrem Gebaren. Wie unbarmherzig verbrecherisch und energisch sie sich aufs Zureden verstand, wurde besonders während der Uebergabe der „Schlafpülverchen", im Gespräch mit ihrem Sohn am Brunnen und bei der Gelegenheit der Verscharrung des Kindes im Keller offenbar. Das Theater scheint mit dieser Künstlerin eine vielverheißende Kraft gewonnen zu haben, auf deren künftige Taten man mit großen Erwartungen sieht. An hervorragender Stelle ist weiterhin Gustav Landauer als Senkgrubenreiniger Akim (Nikitas Vater) zu nennen. Seine Charakterstudie, eine Apostelgestalt, erhob sich weit über das gewohnte Maß, da sie aus gesunder schöpferischer Kraft geboren war und die zürnenden Anklagen des schlichten Alten gegen Laster und Roheit als Wegweiser zum Himmelreich in den Brennpunkt des Geschehens rückte. Den sterbenden Bauer brachte Willi Schröder ergreifend auf die Bretter. Die bublerische Akulina war bei Irma Diercks und die flinke, und verschüchterte unschuldige Anjutka bei Annemarie Jürgens vorzüglich aufgehoben. Sehr drastisch wußte auch Hermann Heuser den Knecht Mitritsch mit seiner im Monolog des vorletzten Bildes verankerten bitteren Philosophie darzustellen. Endlich interessierten noch Margarethe Thelemann als verlassene Weise Marina (sonderlich in den Schlußbildern) und Liesel Alex als klatschsüchtige Nachbarin.

Das atemlos den Bühnenvorgängen lauschende Publikum verstärkte seinen Beifall nicht nur zu Beginn der großen Pause, sondern auch am Schluß erheblich, so daß Dr. Burbaum im Kreise seiner Mitarbeiter wiederholt vor der Rampe erscheinen mußte.

Max Voigt.

Die neue türkische Schrift

Von Wolfgang Zorer-Angora.

Die Einführung der lateinischen Schrift für die türkische Sprache steht unmittelbar bevor, nach dem bereits seit einem Monat die arabischen Zahlen durch Gesetz die türkischen Zahlen ersetzt haben.

Für den internationalen Verkehr bedeuten beide Neuerungen einen großen Fortschritt. Die türkischen Zahlen verursachten im Geschäftsbuch nur zu leicht Verwechslungen. Man bedenke, daß ein Punkt eine Null, unsere Null die Zahl fünf bedeutet, zugleich die Zahlen 2 und 3 im Türkischen — schnell geschrieben — kaum mehr zu unterscheiden waren.

Die mehr gemalte, oft stenogrammähnlich zusammengezogene Schrift bildete von jeher das schwierigste Problem für den Ausländer bei der Erlernung der türkischen Sprache; sie bildete aber noch mehr sehr häufig den Anlaß zu Mißverständnissen bei Vertragsabschlüssen, bei denen laut Gesetz stets der türkische Text maßgebend ist. Für den Fremdenverkehr bedeute daher die Lateinschrift eine sehr große Erleichterung.

Das neue Alphabet umfaßt acht Vokale: a — e — i (stumm ohne Punkt) i (stimmhaft), o— ö— u —ü. Die Aussprache dieser Vokale entspricht der deutschen Aussprache.

Das schwierigste Problem für die mit der Festlegung eines neuen, lateinisch-türkischen Alphabets betrauten Kommission bildeten die Konsonanten. Es galt für die zusammengesetzten Konsonanten neue Buchstaben, und zwar jeweils nur einen zu finden, also für dsch — tsch — j (wie im Französischen gesprochen), sch das unserer Sprache entsprechende ş und das harte s. Von diesen sieben Konsonanten bezeichnet 1) c dsch —2) ç tsch, 3) j das französische j, 4) ş sch, 5) v gleich w, 6) y gleich j, 7) z gleich stimmhaftes s.

Die übrigen dreizehn Konsonanten: b — d — f — g — h — k — l — m — n — p — r — s — t — werden wie im Deutschen ausgesprochen.

Insgesamt besteht das neue Alphabet aus 28 Schriftzeichen.

In künstlerischer und historischer Hinsicht bedeutet das neue Alphabet an Stelle der alten, sehr malerischen und ornamentalen Schrift einen großen Verlust, in kultureller Hinsicht jedoch einen notwendigen Gewinn. Die alte türkische Schrift wird in wenigen Menschenaltern zu den Hieroglyphen werden, über die sich die Schriftgelehrten die Köpfe zerbrechen.

Küstenschutz durch komprimierte Luft

An der Küste von Neu-England, insbesondere im Staate New Jersey, richtet die starke Brandung Jahr für Jahr große Verheerungen an, infolge deren ständig erhebliche Teile des Festlandes losgerissen und ins Meer gespült werden. Besonders mehrere viel besuchte Badeorte haben darunter zu leiden. Zur Abstellung des Uebelstandes hat ein Ingenieur aus Princeton kürzlich ein neuartiges Verfahren erfunden, von dem man sich ausgezeichneten Erfolg verspricht. Vom Lande aus führt in die See eine starke Röhre, die sich nach einigen hundert Metern teilt und nun parallel zur Küste verläuft. Dieser letzte Teil der Röhre ist mit Löchern versehen, durch welche von einem Pumpwerk in die Röhre gepreßte komprimierte Luft in das Wasser austreten kann. Die Luftblasen haben die Wirkung, die Wucht der von der hohen See kommenden Brecher unschädlich zu machen. Für den Fall, daß sich die Vorrichtung in der Praxis bewährt, ist dem Erfinder eine Vergütung von über 80 000 Mark in Aussicht gestellt worden.

Zweites Blatt. Nr. 223

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Freitag, den 21. Septbr. 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 21. September 1928.

Altveteranen und Kyffhäuserbund

Der Vertretertag des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" hat sich am 16. September 1928 für die Altveteranen in folgender Entschließung eingesetzt:

Die auf dem Kyffhäuser versammelten Vertreter aller deutschen Landeskriegerverbände weisen mit Nachdruck auf die große Notlage hin, in der sich die Mehrzahl der Teilnehmer an den deutschen Einigungskriegen befindet. Durchweg handelt es sich um hochbetagte Leute im Alter von 80 und mehr Jahren, für die es Verdienstmöglichkeiten nicht mehr gibt. Ihre Ersparnisse, soweit solche vorhanden waren, sind durch die Inflation aufgezehrt worden. Obschon der ihnen gewährte Ehrensold von 12,50 Mk. monatlich zuzüglich weiteren 12,50 Mk. Zulage den Betrag der in der Vorkriegszeit gezahlten Veteranenbeihilfe übersteigt, rechtfertigen doch die jetzigen Verhältnisse den weiteren Ausbau der Veteranenbeihilfe bis zu einer solchen Höhe, daß der Lebensabend dieser bedürftigen Veteranen einigermaßen vor Not geschützt ist.

Desgleichen wird auf die Notlage der Witwen solcher Altveteranen hingewiesen, welche die Veteranenbeihilfe bezogen haben. Auch für sie wird dringend eine laufende Unterstützung gefordert, wie sie in ähnlicher Weise das Reichsversorgungsgesetz als Eltern- oder Witwenbeihilfe vorsieht, um diese Frauen, die jahrzehntelang mit den Altveteranen gelebt haben, nicht in ihren letzten Lebensjahren der bittersten Not auszusetzen. Angesichts der geringen Zahl der noch lebenden Altveteranen und ihrer Witwen dürften der befriedigenden Lösung dieser dringlichen Fragen finanzielle Schwierigkeiten nicht entgegenstehen.

❖

* **Silberhochzeit.** Die Eheleute Hermann Füßmann, hierselbst, feiern morgen das Fest der Silberhochzeit. Dem Jubelpaar auch unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

* **Heiterer Abend der Volksbühne.** Der von der Volksbühne am vergangenen Freitagabend in der Aula des Realgymnasiums veranstaltete „Wilhelm Busch-Abend" war eine sehr gute Einführung in das 2. Spieljahr der Volksbühne. Der bekannte Berliner Vortragskünstler Puggi Muck, genannt „Das lebende Busch-Album" brachte Zeichnungen und Dichtungen von Wilhelm Busch durch Mimik und Rezitationen in vollendeter Weise auf die Bühne. Nach einer kurzen Einführung des Vortragenden in das Leben und Wirken des großen Malerhumoristen, ließ Puggi Muck in seiner unübertrefflichen Mimik und Vortragsweise dann die Gestalten Wilhelm Busch's, unter lebhafter Anteilnahme der Zuhörer, recht lebendig auf der Bühne erscheinen. Im zweiten Teil des Programms kamen dann auch andere Humoristen, wie Salzer, Hans Reimann und andere zum Wort, welche ebenfalls beim Publikum ungeteilten Beifall fanden. Puggi Muck hat mit diesem Abend auch in Lünen für sich und die Volksbühne viele neue Freunde gewonnen und am Schluß wurde unter den zahlreichen Zuhörern vielfach der Wunsch laut, daß Puggi Muck bald wiederkommen möge. In der Pause wurde durch den Vorsitzenden einige Mitteilungen bekanntgegeben, sowie auf die hohe kulturelle Bedeutung der Volksbühne hingewiesen und zu eifrigster Werbe-Arbeit aufgefordert.

* **Volksbühne.** Am Samstagabend 8 Uhr, findet im Schützenhof die diesjährige Jahres-General-Versammlung der Volksbühne Lünen statt, wozu alle Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen werden. Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht. Neuwahl des Vorstandes. Bericht vom Volksbühnentag in Mainz u. a. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder pünktlich erscheinen. Freunde der Volksbühne können eingeführt werden. Vorstandssitzung eine Stunde früher.

* **Das Central-Theater** zeigt uns am Samstag, Sonntag und Montag den großen deutschen Spitzenfilm „Das Erwachen des Weibes" mit Grete Mosheim. Die Presse urteilt über diesen Film: „12 Uhr Zeitung." . . . Um die Haupthandlung herum haben Walter Wassermann und Fred Sauer nach einer Idee des Dr. Curt Thomalla, ein flüssiges, vortreffliches Drehbuch geschrieben. Lobend zu nennen die mileuechten Bauten Kurt Richters und Willy Goldbergers Photographie. — „Vorwärts." . . . Man erwartet einen Aufklärungsfilm. Aber die Mitverfasser Wassermann und Sauer haben die Linie zu einem richtigen Spielfilm eingeschlagen. — 8 Uhr Abendblatt." . . . Die Mosheim versteht durch ihr Spiel vom ersten bis zum letzten Augenblick den Zuschauer zu fesseln. Der Regisseur Fred leistete saubere Arbeit. Es gab starken Publikumserfolg. — „Film-Journal." . . . Das Publikum applaudierte einen Film, der unmittelbar an das Herz greift, es sah sich einem Stück Leben gegenüber, wie es heute in tausenden von Malen sich ereignet. — Nicht weniger interessant ist der im selben Theater laufende Pariser Sittenfilm „Der Apache." (Der König der Boulevarts). Auch ein Besuch dieses Programms kann nur empfohlen werden. (S. Anz.).

* **Kinderrückkehr.** Die z. Zt. im Kinderheim „Farchau" bei Ratzeburg untergebrachten Kinder haben ihre Kur beendet und treffen am Freitag, den 21. ds. Mts., um 18,06 Uhr, auf dem Hauptbahnhof in Dortmund ein. Die Eltern werden gebeten, für rechtzeitige Abholung der Kinder Sorge zu tragen.

* **Milch im Bergwerk.** Was sollen Schwerarbeiter in dem anstrengenden und gefahrvollen Beruf der Bergleute trinken? Diese Frage ist vor kurzem durch einen interessanten Versuch bei der im Waldenburger Bergrevier gelegenen Melchior-Grube gegeben worden. Dieser Grube wurden versuchsweise einige Hundert ½-Literflaschen mit Milch für die Belegschaft als Erfrischungsgetränk während und nach der Arbeit zur Verfügung gestellt. Nach vierzehn Tagen war die Nachfrage auf 600—700 Flaschen gestiegen, und nach sechs Wochen wurden bereits 1400—1600 ½-Literflaschen pro Tag an die Belegschaft von etwa 3000 Mann ausgegeben. Die Werkdirektion hat infolgedessen beschlossen, nun auch sofort auf allen ihr unterstehenden Gruben dieselbe Maßnahme einzuführen. In wenigen Tagen werden etwa 15 000 Bergleute im niederschlesischen Kohlenrevier in der Lage sein, gute Vollmilch auf ihrer Arbeitsstätte zu genießen. Es wäre zu wünschen, daß sich die Unternehmer des Ruhrbergbaues diesem Beispiel anschlössen.



Lünen-Brambauer.

⊙ **Diebstahl.** Bei den Reparaturarbeiten an einer Brücke der Zechenbahn Minister Achenbach, zwischen Brambauer und Schwieringhausen, wurden 4 schwere Bohlen und 5 Stempel gestohlen. Die Spur wurde von dem Kriminalbeamten Schultes und dem Aufsichtsbeamten der Zeche Minister Achenbach 5 Kilometer weit verfolgt und in der Mengeder Heide Vater und Sohn Sch. gestellt. Die Diebe hatten das Holz schon versägt. — Billige Pflaumen wollten sich die Frauen R. und M. aus Brambauer vom Overthun'schen Hof verschaffen. Sie wurden aber von dem Aufsichtsbeamten Rohr dabei ertappt.

⊙ **Wilddiebe.** Der Gutsbesitzer Karl Große-Oetringhaus ertappte 3 Wilddiebe und brachte sie zur Anzeige.

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 20. Sept. (Verleger Griebsch 70 Jahre alt.) Der Verleger des „Westfälischen Anzeigers", Emil Griebsch, feierte gestern seinen 70. Geburtstag. 37 Jahre hat er bereits den von seinem Vater übernommenen Verlag geleitet.

Münster, 20. Sept. (Eisenbahnfrevel.) Am Dienstag gegen 22 Uhr wurde von dem Stellwerksmeister Kleist bei der Blockstelle Feldmark am Kilometerstein 137 der Strecke Hamm—Münster bei der Weiche 1 und 2 festgestellt, daß diese durch je sechs Kleinschlagsteine festgelegt waren. Ein Eisenbahnunfall ist durch die rechtzeitige Entdeckung verhütet worden. Auf die Ermittlung der Täter hat die Reichsbahndirektion eine Belohnung ausgesetzt. Mitteilungen sind an die nächste Polizeiverwaltung oder an die Staatsanwaltschaft Münster Aktenzeichen 9J.1171/28 einzubringen.

Schmallenberg, 19. Sept. (In die Fremdenlegion verschleppt.) Der 20-jährige Sohn des Dachdeckermeisters Kaspar Brein, der in Rastatt an der elsässischen Grenze in Stellung war, hatte seine Eltern eine ganze Zeit hindurch ohne Nachricht gelassen. Jetzt bekamen sie von einem Bekannten des Sohnes die Nachricht, daß der junge Brein von Marseille aus mit einem Truppentransport nach Algier in die Fremdenlegion gebracht worden sei. Er sei eines Sonntags nach einem jenseits der Grenze liegenden Ort zur Kirmes gegangen und dort Werbern für die französische Fremdenlegion in die Hände gefallen.

Schüren, 20. Sept. (Bettlerfrechheit.) Ein etwa in der Mitte der vierziger Jahre stehender Bettler gab sich einer mildtätigen hiesigen Frau gegenüber als „Ausgesteuerter" aus. Seine Frau und fünf Kinder seien in äußerster Not. Zunächst bekam er zu essen. Während der Zeit suchte die Frau einen abgelegten Rock ihres Mannes. Als sie zurückkahm, und sah, daß der Bettler bereits sein Mahl verzehrt zu haben schien, bedachte sie ihn mit einer zweiten Portion. Dann packte sie ihm einige Lebensmittel für die darbende Familie ein, worauf sich der so reich Beschenkte entfernte. Die mildtätige Frau lud ihn noch ein, von Zeit zu Zeit wieder zu kommen. Wie staunte sie aber, als sie kurze Zeit darauf entdeckte, daß der „hungrige" Bettler die Erbsensuppe in einen Korb mit frisch gewaschener, getrockneter Wäsche geschüttet hatte. Noch größer war ihre Ueberraschung als sie in der Reihe ihrer Sonntagsschuhe, die sie zur Reinigung im Hausflur stehen hatte, ein Paar zerrissene, fast völlig sohlenlose Arbeitsschuhe an Stelle der fast neuen Schuhe des Hausherrn stehen sah. Auch die Lebensmittel hatte er bis auf ein Stück Wurst zurückgelassen.

Essen, 20. Sept. (Der Sittlichkeitsverbrecher festgenommen.) Heute nachmittag hat die Essener Kriminalpolizei den Verbrecher, der am Montagabend den bekannten Ueberfall auf ein junges Mädchen von 16 Jahren verübt hat, festgenommen und ihn nach Essen ins Polizeigefängnis eingeliefert, wo er zurzeit einem Verhör unterworfen wird. Während das junge Mädchen den Verbrecher mit aller Bestimmtheit als denjenigen wieder erkennt, der sich so schwer an ihr vergangen hat, bestreitet dieser hartnäckig seine Schuld. Das bisher von dem Verhafteten versuchte Bemühen, seinen Alibibeweis beizubringen, ist bisher vergeblich gewesen. Bei der Nachprüfung der von ihm behaupteten Tatsachen haben sich diese als falsch erwiesen.

Rasierapparate — Rasiermesser
Rasierklingen — Rasierseife
Haarschneidemaschinen
2748
sowie sämtliche Rasierutensilien
kaufen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft
feinster Solinger Stahlwaren, Silberwaren und Waffen
Artur König, Lünen, Langestr. 61
Eigene Schleiferei und Reparatur-Werkstatt.







35. (Nachdruck verboten.)

Da steckte er den Kopf zur Türe herein — „Elisabeth, an alles hast du gedacht — nur nicht an etwas Trinkbares — oder meinst du, Kind, wir seien mit Tee zufrieden?"

Elisabeth nahm ihm die Flaschen ab, die er in der Hand trug. Sie lächelte. „Hast du dich aber gewagt! Und gleich vier Flaschen Bier auf einmal? Wie sind doch nur drei Personen, die Rechnung stimmt nicht ganz."

„Ach so, du willst auch eine?"

Mit Absicht war Karlo länger ausgeblieben, um dem Freund Zeit zu gönnen, sich mit Elisabeth auszusprechen! Beim Abendessen führte diesmal Karlo das Wort: er hatte viel Liebes und Gutes zu berichten von der Braut, und gern hörte Werner ihm zu. Er fühlte sich seit Karlos Verlobung ganz schuldbefreit dem Freunde gegenüber!

Still saß Elisabeth dabei, und es schien Werner eine Stunde der früheren Traulichkeit zurückgezaubert, in der man so oft zu dritt beieinander gesessen.

Wäre er nicht so ein verblendeter Tor gewesen, so hätte er längst das weiblichste, gütigste Wesen sein eigen nennen können und sich dadurch ein dauerndes Glück gesichert — und nun war ihm das in alle Ewigkeit verloren!

Wenn auch der Mutter Wort: „Elisabeth wird immer für dich da sein, sie ist beständig und treu" ihn auf seinen Wanderungen begleitet und in seinem Unterbewußtsein eine seltsam schöne Hoffnung wachgehalten — nun er Elisabeth wiedergesehen, kam ihm zum Bewußtsein, daß es vermessen gewesen wäre, die Augen jetzt noch zu ihr zu erheben, wenn auch sein tiefstes Fühlen zu ihr drängte.

Sein Weg mußte einsam bleiben!

„Nun zu meiner Bitte, Karlo. Ich möchte mein Haus hier, meine ganze Einrichtung verkaufen — vielleicht, daß du mit einem Möbelhändler sprichst — — ich selbst möchte damit nichts zu tun haben — —"

„Meine Braut hat ja verschiedene Wünsche geäußert, Werner — wenn du einmal verkaufen willst, ist es doch gleich — —" Karlo sagte es beinahe verlegen.

„Nein, nicht gleich, Karlo, sondern nur lieb, sehr lieb! Es ist doch manches Stück, an dem man hängt, und das man nur ungern in fremden, gleichgültigen Händen weiß! Sucht aus, was ihr haben wollt — es soll mich nur freuen, Karlo — denn ich kann mit geringen Ausnahmen nichts davon gebrauchen. Ich habe einen Strich unter mein bisheriges Leben gemacht, und was ich nun vorhabe — —"

Beinahe angstvoll sah ihn Elisabeth an; doch da er weiter nichts sagte, wagte sie auch nicht zu fragen. Aber Karlo tat die Frage:

„Darf man nichts von deinen Plänen erfahren, Werner? Beabsichtigst du etwa, Deutschland zu verlassen? Es scheint so, als ob du alle Brücken hinter dir abbrechen wolltest!"

Werner sah vor sich hin und es dauerte eine Weile, ehe er antwortete. „Die Absicht hatte ich anfangs, vielleicht nach China oder Japan, so weit fort wie möglich — dann aber sagte ich mir: nein, das ist doch nicht das Richtige! So kommst du auch nicht zur Ruhe. Du hast eine Schuld, wenn auch nicht gewollt, auf dich geladen — suche den richtigen Weg, sie zu sühnen! In den letzten Wochen nahm nun ein Plan feste Gestalt in mir an: ich werde nach Berlin gehen" — er lächelte ein wenig — „nicht nach Berlin W., sondern nach dem Berlin der kleinen Leute! Für die will ich meine ärztliche Kunst für umsonst oder nur gegen geringe Entschädigung ausüben!

Ich bin ja sehr vermögend," fuhr er fort, „und brauche nicht zu rechnen. Vor allem will ich den Kindern helfen in den feuchten Kellerwohnungen und den dumpfen Höfen, den alten, kranken Leuten, die sich müde gearbeitet haben! Ihnen will ich nicht bloß Arzt, nein, auch Freund und helfender Berater sein. In einer Weltstadt ist ja so viel Not und Elend, so viel Schmutz — —! Wer durch so viel Leid gegangen ist, wie ich, der hat keine Wünsche mehr für sich, der hat nur das Bestreben, anderen Gutes zu tun, um in sich selbst zur Ruhe zu kommen —"

„Werner, weißt du auch, was du tun willst?" rief Karlo erschrocken. „Verzeih, aber deiner ganzen Veranlagung nach kann ich mir unmöglich denken, daß du da durchhalten kannst! Du bist doch nicht nur praktischer Arzt, bist doch auch Forscher, Gelehrter! Auf diese dir so wichtige Tätigkeit müßtest du verzichten. Denn wenn du müde und abgerackert heimkommst, kannst du dich nicht mehr hinsetzen und geistig schaffen! Was sagst du, Elisabeth?"

„Gibt es wohl etwas Schöneres, als den Armen und Enterbten ein wenig Sonne zu spenden? Es ist die Pflicht eines jeden Gebildeten und Bessergestellten! Mit einem herzlichen Wort, einer Gefälligkeit, einem kleinen Dienst kann man ja so viel Freude machen — kann verhärtete, verbitterte Gemüter und Herzen erweichen und sie dem Guten zuführen! Ich verstehe Herrn Doktor so gut. Es ist etwas so Schönes und Erhabenes um das, was er vorhat, daß ihm niemand dreinreden soll! — Die soziale Frage wäre gar nicht so kompliziert, wenn jeder seinen Mitmenschen ein wenig Liebe zeigen und nicht in harter Selbstsucht nur an sich selbst denken würde. Durch ein gutes Wort des Arztes wurde mancher Irrende wieder auf den rechten Weg gebracht — —" tiefe Bewegung schwang in Elisabeths Stimme und ihre Wangen waren heiß.

„Ich wußte, daß Sie mich verstehen, Elisabeth," sagte Werner Eckardt leise.

„Werner, ein Mann wie du darf sich nicht in dieser Weise aufgeben!" rief Karlo. „Ein solcher Mann gehört der Wissenschaft, er gehört in eine Klinik, eine Universität!"

„Gelehrte gibt es genug, Karlo! Ich will ein Freund der Armen sein — deren gibt es nicht so viel! Mein Plan steht fest; rede mir nicht darein! Ich werde mir, sobald ich eingerichtet bin, eine Assistentin suchen, und — —"

„Mensch, Werener, erlaube mir die Bemerkung — ich hätte dich wahrlich nicht für solchen Idealisten und Phantasten gehalten! Du hast dich in eine Sache hineingegrübelt, die ganz unsinnig ist. Deine ganze Zukunft bringst du einem Wahn zum Opfer. Daß ich es nochmals berühre: von einer Schuld am Tode deiner Frau kann gar keine Rede sein. Jeder bedauert diesen unglücklichen Zufall — nur du allein findest eine Schuld — —"

Ein Gedanke keimte in Elisabeth auf — wenn er tat, was ungewöhnlich war, warum sollte sie es nicht auch tun? Warum sollte sie nicht auch einmal abweichen können vom herkömmlichen Pfade? Sie wußte es: für sich wünschte sie nichts — ihre Liebe hatte nichts Begehrendes — nur war in ihr das tiefe Bedürfnis, ihm nahe zu sein, ihm zu helfen — darum fragte sie:

„Sie suchen eine Assistentin?"

Da sagte sie mit schnellem Entschluß, heißes Rot auf den Wangen: „Wenn Sie mich brauchen könnten, Herr Doktor? Ich bin Ihnen ja schon öfter Assistentin gewesen! Sie wissen doch, daß ich nicht unerfahren an Krankenbetten und in der Kranken- und Armenfürsorge bin. Karlo will bald heiraten, dann bin ich in Wilhelmshall überflüssig — in eine junge Ehe gehört kein drittes, und ich müßte mich dann sowieso nach einem mir zusagenden Wirkungskreis umsehen. Meine Ansprüche sind bescheiden — und ich denke es mir schön, Sie in einem solchen Liebeswerk zu unterstützen — —."

„Elisabeth!" riefen beide Herren wie aus einem Munde.

„Nein, du bleibst bei mir!" fügte Karlo hinzu.

„Karlo hat recht, Elisabeth!" sagte Werner. Aber der Freudefunken in seinem Auge war jäh erloschen.

Sie hatte ihn mißverstanden. Sie wurde totenblaß.

„Ich wollte mich doch nicht aufdrängen!" hauchte sie.

Karlo blickte von einem zum andern. Werner und Elisabeth standen sich gegenüber. Er sah den sehnsüchtigen, schmerzlich bewegten Blick Werners, sah Elisabeths Tränen — und er fing an zu begreifen. Da war etwas anderes, als er gedacht — er fühlte sich mit einem Male überflüssig; er murmelte etwas vor sich hin von „Brieftasche im Mantel gelassen" und ging dann hinaus.

„Elisabeth, Sie sind so groß und gut! Ich kann nicht zugeben, daß Sie Reine Abgründe und Tiefen des Lebens kennen lernen. Ich möchte Sie davor behüten, damit Ihre weiche, gütige Seele nicht krank wird."

„Ich bin innerlich durchaus gesund. Ich muß einen Lebenszweck haben, damit ich mich nicht überflüssig fühle! So gern möchte ich allen Menschen helfen —"

„— Allen Menschen helfen —!" wiederholte er leise ihre Worte. „Ach, Elisabeth, schon einem Menschen helfen —," er brach kurz ab und legte die Hand über die Augen.

„Ja, einem Menschen helfen," sagte sie da mit Nachdruck. „Getreu einem Versprechen, das ich einer teuren Entschlafenen gab —" groß und klar ruhten ihre Augen auf seinem Gesicht — „ich will es auch halten!"

„Elisabeth, verstehe ich Sie —? Darf ich Sie verstehen? Meine Mutter sagte kurz vor ihrem Tode: „Elisabeth wird immer für dich da sein" — sie hat es aber anders gemeint, als daß Sie mir bloß in meinem Beruf helfen sollen —."

„Ich weiß es," sagte Elisabeth mit niedergeschlagenen Augen.

„Elisabeth, was hat meine Mutter da von Ihrer Güte verlangt — — ich darf — ich darf ja ein solches Opfer nicht annehmen —!"

Sie fühlte, was in ihm vorging — sie hörte den Sehnsuchtsschrei aus seinen Worten — dennoch würde sein Mund verschlossen bleiben; nie würde er sprechen! Sie mußte ihm zu Hilfe kommen, er brauchte sie ja so nötig! Und ihr war, als sähe sie seine Mutter bittend vor sich stehen und sie an ihr Versprechen mahnend. Und da überwand sie die Scheu; sie lächelte ihr gütiges Lächeln, das wie Sonnenschein ihr Gesicht verklärte.

„Wer sagt denn, daß es ein Opfer für mich sein würde?"

Da durchfuhr es ihn wie ein Schlag. Durfte er noch auf so viel Glück, so viel unverdientes Glück hoffen?

„Elisabeth, soll es wirklich noch so werden können, wie meine Mutter es sich immer für mich erhofft: daß wir beide unseren Lebensweg gemeinsam gehen?" fragte er mit bebender Stimme. „Ich wage nicht zu bitten, Elisabeth, denn meine Schuld ist groß! Doch wenn Sie vergessen könnten, was gewesen, so bringen Sie Sonne in ein verfehltes, verbittertes Leben! Und jeder Tag würde es Ihnen zeigen, wie teuer Sie mir sind — —."

Still stand sie da. Und einen Augenblick dachte sie an die Vergangenheit — an die Schmerzen, die sie seinetwegen erduldet. Im Leid war sie gereift — ihr Leib war ganz schenkende mütterliche Güte geworden — helfen können, ihm helfen, der da ganz bangender Erwartung, heißer Bitte voll vor ihr stand!

„Ja, Werner," sagte sie schlicht. „Das Gewesene ist vergessen. Ich will Ihren Weg mit Ihnen gehen!"

In unaussprechlicher Dankbarkeit neigte er sich über ihre Hände:

„Du meine „heilige Elisabeth!"

Ende.

Turnen / Spiel / Sport

Sauerländischer Gebirgsverein Abtlg. Lünen.

Sonntag, den 23. September, Tageswanderung von Dülmen nach Kloster Maria Hamikolt — Darup — Nottuln — Buldern.

Abfahrt 5,58 vom Hauptbf. nach Dülmen (Sonntagskarte). Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

◆

Radsport.

(Cappenberger-See.)

Wie schon bereits mitgeteilt, findet am Sonntag, den 23. 9. nachmittags 2 Uhr, die Meisterschaftsaustragung im Bahnfahren statt. Die alten Größen Westfalenmeister Landgräber-Ahlen, Gaumeister Brand-Münster und Bezirksmeister Remke-Münster, werden eine harte Nuß zu knacken haben, da unsere Lüner Jungens mit guten Aussichten am Start gehen. Außerdem hat der Rivale Bonberg-Münster, der Sieger im letzten Rennen eine Herausforderung an E. Rüter-Lünen, um den Bahnrekord erlassen, welche Rüter angenommen hat. Wer also diese hart umstrittenen Kämpfe miterleben will, macht sich auf zur Radrennbahn am Kappenberger See. Wegen der Abwickelung des großen Programms ist der Anfang des Rennens Punkt 2 Uhr.

◆

Athleten-Club „Achilles" 26 Brambauer.

Serienkämpfe.

Sonntag, den 7. 10. 28:
Witten gegen Eving (Roland)
Lindenhorst gegen Lünen

Sonntag: den 14. 10. 28:
Brambauer (Achilles) gegen Eving (Roland)
Schüren gegen Witten
Werries gegen Lünen

Sonntag, den 21. 10. 28:
Eving (Rohland gegen Schüren
Witten gegen Lünen

Sonntag, den 28. 10. 28:
Schüren gegen (Eving) Lindenhorst
Brambauer (Achilles) gegen Werries

Sonntag, den 4. 11. 28:
Lünen gegen Brambauer (Achilles)
(Eving) Lindenhorst gegen Witten

Sonntag, den 11. 11. 29:
Witten gegen Brambauer (Achilles)

Sonntag, den 18. 11. 28:
Lünen gegen Schüren
Werries gegen Eving (Roland)

Sonntag, den 25. 11. 28:
Brambauer (Achilles) gegen Schüren
Eving (Roland) gegen Lünen

Sonntag, den 2. 12. 28:
(Eving) Lindenhorst gegen Brambauer (Achilles)

Sonntag, den 9. 12. 28:
(Eving) Lindenhorst gegen Werries

Sonntag, den 16. 12. 28:
Eving (Roland) gegen (Eving) Lindenhorst
Werries gegen Schüren

◆

Sportbericht für Sonntag den 23. 9. 28:

Die erste Mannschaft des Athleten-Clubs Achilles 26 Brambauer wird der Einladung, nach Blomberg (bei Pyrmont), folgen. Wir nehmen an, daß die Achillesleute als Sieger heimkehren.

◆

B. V. Brambauer 1913.

Sonntag, den 23. 9., Spielt die 1. Mannschaft B. V. B. gegen die Ligamannschaft Bövinghausen (früher Merklinde 04). Es ist ein altbekannter Gegner der früheren Meisterschaft. Da heißt es für B. V. B. kämpfen, sonst ist das Spiel von vorneherein verloren. Geht der B. V. B. mit dem Elan im Spiel wie gegen Schalke 9 , so ist es auch für Bövinghausen eine harte Nuß. Brambauer zu schlagen. Hoffen wir, das Beste. Mußte doch schon so mancher Gegner die Segel streichen.

Die 1. Mannschaft spiel in folgender Aufstellung:

Scharna
Kätler Solga
Schulzke Noritsch Lindau
Steinmann Kubaneck Marek Rura Stede 1

Anstoß 4 Uhr.

Vorher spielt die Lehrmannschaft gegen die 3. D. S. C. 95 Dortmund. Die 2. Mannschaft fährt um 2 Uhr zur Viktoria nach Dortmund und spielt gegen deren Reserve. Die 1. und 2. Jugend macht um 10 Uhr ein Trainingsspiel unter sich aus. Leiter Rupp.

Knappschaftliches.

Knappschaftswahl.

Die Knappschaftswahlen der im Bereiche der Ruhrknappschaft beschäftigten Angestellten und Arbeiter finden am Sonntag, den 14. Oktober, in der Zeit von 10—18 Uhr statt.

Die Angestellten wählen in dem für ihre Wohnung in Betracht kommenden Wahllokal, wo auch die Arbeiter wählen. Für jedes Wahllokal kommt ein gemeinsamer Wahlvorstand in Frage, der sich zusammensetzt aus dem Wahlleiter, 2 Arbeiterbeisitzer, 1 Angestelltenbeisitzer und 1 Arbeitgeberbeisitzer.

Jeder Wähler, der in der Wählerliste eingetragn ist, erhält durch die Zeche einen Wahlausweis ausgehändigt. Die Wahlausweise für die Angestellten haben eine rosa Farbe, die Wahlausweise für die Arbeiter sind weiß. Auf dem Wahlausweis ist das zuständige Wahllokal genau aufgeführt.

Diejenigen Angestellten und Arbeiter, die die Bergarbeit für längstens 12 Monate unterbrechen und von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollen, müssen sich laut Bekanntmachung vom 9. bis 25. September bei der zuständigen Zweig- und Zahlstelle wegen Eintragung in die Wählerliste melden unter Vorlage der Entlassungspapiere der letzten Arbeitsstelle. Bei diesen Zweig- und Zahlstellen erhalten die Angestellten und Arbeiter alsdann einen Wahlschein.

Die Stimmzettel enthalten untereinander die Kennworte der 3 Organisationsrichtungen. An der Spitze steht das Kennwort „Afa-Bund", an zweiter Stelle das Kennwort „Gewerkschaftsbund der Angestellten" (G. d. A.), an dritter Stelle voraussichtlich das Kennwort „Reichsverband."

Soziales.

Die Arbeitsnachweis-Angestellten zur Verstaatlichung der Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenversicherung.

Immer näher rückt der Zeitpunkt, wo die heute noch als Bestandteil der Kommunalverwaltungen geltenden Arbeitsämter in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenversicherung überführt werden sollen. Täglich häufen sich die Besorgnisse, daß den Angestellten ihre erworbenen Rechte bei der Uebernahme geschmälert werden. Der Reichsverband der Büroangestellten und -beamten hatte eine Versammlung der in den Arbeitsämtern beschäftigten Dauerangestellten im Bereiche der Landesarbeitsämter Rheinland und Westfalen einberufen, in der zu allen schwebenden Fragen Stellung genommen wurde. Die Aussprache ergab die Aufstellung scharf umrissener Forderungen. Die Verbandsleitung wurde beauftragt, kein Mittel unversucht zu lassen, um diese Forderungen bei der Reichsanstalt durchzudrücken. Insbesondere wurde gefordert, daß die in Bezug auf Ruhegehalt und Kündigungsschutz erworbenen Rechte ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Vertrags- oder Gewohnheitsrechte handelt, sichergestellt werden.

Bezüglich des Dortmunder Arbeitsamtes erfährt man, daß die Abwicklungsgeschäfte bereits seit Wochen in Angriff genommen sind. Die Personalfrage ist ebenfalls in Behandlung genommen worden, und eine Reihe der bislang beschäftigten Kommunalangestellten ist bereits auf eigenen Wunsch beim Arbeitsamt ausgeschieden und wieder von der Stadt Dortmund übernommen worden. Zweifellos bedeutet dies gerade für die Stadt Dortmund eine erhebliche Belastung, denn durch die Eingemeindung war die Stadtverwaltung ohnehin gezwungen, zahlreiches Personal zu übernehmen.

Angestelltentagungen.

Der Reichsverband der Büroangestellten und Beamten hatte für vergangenen Samstag und Sonntag zu zwei bedeutsamen Tagungen aufgerufen. Im christl. Gewerkschaftshause zu Bochum hatten sich die Angestellten der Kirchensteuerabteilungen bei den Finanzämtern versammelt, um über eine Besserung ihrer Vertragsverhältnisse zu beraten. Einem Vortrage des Geschäftsführers Keller-Essen folgte eine rege Aussprache. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurde gefordert, daß endlich einmal die Rechts- und Anstellungsverhältnisse der schon jahrelang Beschäftigten geklärt werden, da in fast allen Dienststellen noch ein vertragloser Zustand herrscht. Ebenfalls soll die Frage zur Entscheidung gebracht werden, ob diese Angestellten endgültig als Angestellte der Finanzämter oder der Kirchengemeinden zu gelten haben.

Sodann tagten im „Reichshof" zu Duisburg die Angestellten der Finanzbehörden im Bereiche der Landesfinanzämter Düsseldorf und Münster. Als Hauptredner war das Hauptbetriebsratsmitglied beim Reichsfinanzministerium Süßer erschienen, der über die Forderungen der Angestellten in der Reichsfinanzverwaltung sprach. An zahlreichen Beispielen legte er dar, wie ungerecht heute die Angestellten gegenüber den beschäftigten Beamten trotz gleicher oder besserer Leistungen behandelt werden. Durch gewerkschaftliche und gesetzgeberische Maßnahmen müsse hier ein Ausgleich erzielt werden. Die Verwaltungsreform komme. Sie könne jedoch, solle sie Sinn und Zweck haben, nur so vorgenommen werden, daß bei evtl. Abbaumaßnahmen der Grad der Tüchtigkeit des Einzelnen, gleichviel ob Angestellter oder Beamter, entscheide.



Der Raubmörder Hopp.

Auf besonderen Wunsch der Bremer Polizeidirektion wird das Bild des flüchtigen Raubmörders Emil Hopp, der in einem Nachtzuge Hamburg—Bremen den Direktor Nordmann aus Delmenhorst ermordet und beraubt hat, veröffentlicht. Bisher ist die Jagd nach dem Mörder durch ganz Deutschland ergebnislos verlaufen; sie wird aber fieberhaft fortgesetzt.

Der Vorsitzende des Bezirksbetriebsrates beim Landesfinanzamt Münster Klitsch sprach über praktische Fragen der Betriebsvertretungen.

Verkehrswesen.

Hohensyburger Rundstreckenrennen.
(Maßnahmen der Reichsbahn.)

Aus Anlaß des Hohensyburger Rundstreckenrennen des Deutschen Automobilklubs, welches am Sonnabend, den 29. September, 13,30 Uhr, beginnt und gegen 18.00 beendet sein wird, werden zwischen Dortmund-Süd und Hagen die Personenzüge erheblich verstärkt.

Außerdem verkehrt von Dortmund-Süd nach Herdecke und zurück ein Sonderzug in nachstehendem Plane:

13,00 ab	Dortmund-Süd	an	19,02
13,07 ab	Hörde-Hachenen	ab	18,56
13,17 ab	Löttringhausen	ab	18,47
13,27 ab	Wittbräucke	ab	18,37
13,31 an	Herdecke	ab	18,27



IS 223/7

Es gibt nichts Besseres und Sparsameres zum Waschen, zur Händereinigung und für die Küche, als die gute ergiebige Sunlicht Seife.

MÄRTYRER DER LIEBE

ROMAN
von J. SCHNEIDER-FÖRSTL

1. Nachdruck verboten.

Es fehlte an allen Ecken und Enden! Nirgends reichte es; nicht hinten und nicht vorne! Es war ein Kreuz und kein Herrgott dran, der wüßte sonst Rat!

Friedrich, der alte Diener des Barons Merken, seufzte ein paarmal hörbar auf. Tief! Aus innerstem Herzen! Wenn das die Gnädige noch mit ansehen müßte! Gottlob, daß sie so tief unten lag! Auch das Sterben hatte hin und wieder sein Gutes, man wußte nicht, was man allem auskam! Kein roter Heller im ganzen Haus. Gestern nicht, heute nicht, und morgen noch viel weniger. Die Kühe im Gutshof standen auf blankem Boden, die Streu, mit welcher man ein ganzes Regiment Dragoner hätte zudecken können, war schon verkauft, ehe sie noch von den Bäumen fiel. Die Bäume gehörten ohnedies samt und sonders dem Hüttenkönig auf Regenbach, man hatte weiter nichts davon, als das bißchen Schatten im Sommer und den Haufen Laub im Herbst. Wenig genug! Die Pferde! Wer das noch Pferde nannte, alte Klepper, Schindmähren, wäre kein Jammer, wenn sie krepierten! Aber man brauchte sie. Die Milch war jeden Tag in die Stadt zu bringen. Dafür bekam man Geld. Jawohl! Aber das war nicht einmal so viel um dem Hüttenkönig, diesem Renkell, den Zins zu bezahlen.

Friedrich nahm einige noch vorhandene Tafeltücher aus dem Schrank und hielt sie gegen das Licht. Der Tausend! Jedes seine Flicke! Nicht eins, das noch ganz war. Da konnte man wieder manövrieren, wie man's am besten zu liegen brachte, daß man die Stellen, in welche die Baronesse die Flicken gesetzt hatte, nicht allzusehr sah.

Die Baronesse, die hatte doch wenigstens ihren Doktor. Dieser Doktor Reichmann war der einzige Lichtblick in der ganzen Misere. Freilich, verstehen tat so ein Doktor von der Landwirtschaft so viel, wie ein Nilpferd vom Tanzen. Der schnitt anderen Leuten die Bäuche auf und klebte ihnen ein Pflaster auf die Nase, wenn sie sich gekeilt hatten, oder er verschrieb ein harmloses Pülverchen, wenn eine verrückte Gnädige Migräne hatte. Aber sonst! — Herr Jesus! Die studierten Leute waren alle über einen Leisten geschlagen. Die kochten die Milch ab, ließen den Rahm überlaufen und aßen das Magere. Aber es war doch gut, daß die Baronesse ihren Doktor hatte. Wenn sie dem seine Frau war, brauchte sie wenigstens nicht über jeden Pfennig das Kreuz zu machen und konnte sich mittags und abends sattessen, ohne bei Metzger und Bäcker schuldig zu bleiben.

„Siehst du wohl, so geht's! Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!" Friedrich schlüpfte eilig in seine Bedientenjoppe und hastete die Treppe hinab.

Ein Mann von tadellosem Wuchs, blau die Augen, blond das Haar, das scharfgeschnittene Gesicht tiefgebräunt und bartlos, kam ihm von unten entgegen.

„Tag, Friedrich! — Kann ich meine Braut für ein paar Minuten sprechen? — Ja?" —

„Jawohl, Herr Doktor, die Baronesse ist hinten im Gemüsegarten, ich werde . . ."

Und weg war er!

Friedrich sah ihm kopfschüttelnd nach. Hatte der wieder einmal Eile! Als ob die ganze Welt auf Stecknadeln säße und jeden Moment in die Höhe spränge. Wenn er nur diesen greulichen Hieb im Gesicht nicht gehabt hätte! Der Baronesse gefiel er scheinbar. Was gefällt einem Mädchen nicht an einem Manne, wenn es ihn liebt? — Und wenn es ihn nicht liebt, dann kann er ein Erzengel sein, sie sieht doch einen Teufel in ihm. Ja, ja, die Weiber! In diesem Punkt waren sie alle gleich.

Reichmann durchschritt unterdes den Park und bog dann rasch nach einer Lichtung ein, in welcher der Gemüsegarten angelegt war. Von dort klang eben eine weiche Mädchenstimme herüber. „So, nun geh, Hanna! — Du sollst nicht so schwer tragen! Ich will es nicht! Nimm das noch aus dem Korb! — Ich bringe es dann nach."

Eine mütterlich besorgte Stimme gab Antwort: „Laß das den Friedrich machen, kleine Liese, du könntest dir wehe tun!"

Reichmanns Stirne legte sich in schwere Falten. „Lotterwirtschaft das!" Da rackerte sich nun das arme Mädel halb zu Tod, für nichts und wieder nichts, und dieser Luderian von einem Vater fand es ganz in der Ordnung so. Er warf das Geld auf die Straße, und die Tochter konnte sehen, wie sie wieder eines hereinbrachte.

„Elisabeth!"

Das junge Mädchen hob überrascht den Kopf von dem Beet, an welchem es eben Unkraut jätend kniete.

„Georg!"

Weinen, Lachen, Liebe, schrankenlose Hingabe lag alles in dem Ton, in welchem der Name gerufen war. Sie sprang auf und hüpfte leichtfüßig auf den Kiesweg. Schmal und schlank wie ein Reh, große, braune Augen in dem feinen Gesichtchen, das von der Sonne zart gerötet war. Unter dem breitrandigen Hut quoll eine Fülle dunklen Haares.

Die Falten auf Reichmanns Stirn waren verschwunden. Alle. — Er schloß sie in die Arme und küßte sie leidenschaftlich.

„Wenn du meine Frau bist, wirst du parieren müssen, das möchte ich dir schon im vornherein gesagt haben. Vier Stundenlang in der Sonne zu knien und Gras zu jäten, ist keine Arbeit für dich. Ich habe dir doch verboten, es zu tun." Seine Hände legten sich um ihren Leib. „Und das Mieder so eng! Du wirst es weiter knöpfen, Elisabeth!"

Sie hatte ihr Gesicht gegen seine Brust gedrückt, er wußte nicht, ob sie überhaupt hörte, was er sprach.

Die Falten auf seiner Stirn erneuten sich.

„Wenn ich etwas verbiete, habe ich auch meinen Grund dafür und wünsche, daß du es respektierst," sagte er gereizt.

Sie zuckte zusammen. „Wer sollte es denn sonst tun, wenn nicht ich?" sprach sie, ohne ihn anzusehen.

Er seufzte auf, nahm ihr den Strohhut ab und strich über ihr flimmerndes Haar. Weich wie Seide fühlte es sich an und das Gesichtchen glühte wie Feuer.

„Ich habe mit dir zu sprechen, Kind! Hast du Zeit für mich oder geht das hier vor?" Mit einem ironischen Blick deutete er nach den Beeten.

Sie fühlte seine Gereiztheit. „Gewiß," sagte sie hastig, „habe ich Zeit! Immer, Georg! Wollen wir ins Haus? Oder nach dem Park? — Vater kommt erst gegen Abend."

Er zog ihren Arm durch den seinen und ging mit ihr nach einer Bank, die windgeschützt lag. Sie schien ihm erhitzt zu sein, und er hatte Sorge, sie möchte sich erkälten. Sie empfand seine Besorgnis um ihre Gesundheit hin und wieder als Tyrannei. Aber sie war ihr auch ein Beweis seiner Liebe, und darum trug sie alles — seine Mahnung wie seinen Tadel — ohne Widerrede. Ach, sie hatte nichts Kostbareres als seine Liebe. Und wenn sie hin und wieder glaubte, das Leben, so wie es war, nicht mehr ertragen zu können, sobald seine Arme sich um sie schlangen, ward alles licht und hell.

Er drückte ihren Kopf gegen seine Schulter und nahm ihre Hände in die seinen.

„Ich habe dir etwas zu sagen, Elisabeth!"

Fragend sah sie zu ihm auf. „Ja, Liebster!"

„Ich bin eingeladen worden, an einer wissenschaftlichen Expedition teilzunehmen — Schlafkrankheit betreffend — und habe angenommen!"

Er sprach ruhig, bestimmt. „Ich habe das so gemacht und du hast dich zu fügen."

„Und ich?"

Ihre Hände waren plötzlich ganz kalt, und die Farbe auf ihren Wangen verblaßte. Doktor Reichmann sah auf ihren gesenkten Kopf. Seine Stirne war faltenlos und seine Augen blickten klar und zwingend.

„In vierzehn Tagen wollen wir Hochzeit machen! In vier Wochen reise ich! Vierzehn Tage dürfen wir uns also gehören, bis ich wieder zurückkomme! Ich will dich als meine Frau zurücklassen, nicht als Braut, dann ist das Warten nicht so schwer!"

Das Klare, Ruhige wich aus seinen Augen und machte einem Glitzern, Flimmern Platz. Elisabeths Gesicht lag von seinen Händen zurückgepreßt dicht an seiner Brust zu ihm aufgehoben. Ihre Lippen brannten von den seinen, ihr Körper schmerzte, so preßte er sie an sich.

„Bitte!" stammelte sie leise. „Nicht so — bitte!"

„Fürchtest du mich? — Fürchtest du mich, wenn ich so bin?"

„Ja!" hauchte sie.

Er lachte. Kraft- und siegesbewußt hob er sie auf den Schoß. So zerbrechlich! Ein Hauch nur! Und er der Riese! — Und sie sein Weib in vierzehn Tagen.

„Du sollst mich nicht fürchten, Elisabeth," schmeichelte er. „Nur lieben! Hörst du wohl? Nur lieben! Zeig mir's doch. Du sollst mir's zeigen, wie du mich liebst!"

Sie hob seine Hände gegen ihre Brust und küßte sie beide.

„So in Demut?" sagte er ernst. „Wenn du mir die Hände küßt, muß ich das gleiche deinen Füßen tun!"

„Nicht!" wehrte sie erschrocken.

„Heute nicht. In vierzehn Tagen, Elisabeth, ich werde es nicht vergessen!"

Eine Autohupe bellte einen heiseren Ton in die Nachmittagsstille.

„Verflucht," schalt Reichmann. „Nun sind mir die Jungens wieder über den Wagen gekommen!"

Eine Minute später klang Kindergeheul von der Einfahrt her. Friedrich schien das Terrain gründlich zu säubern. Befriedigt nickte Reichmann und ließ einen Käfer, der sich auf Elisabeths Kleid gesetzt hatte, zu Boden torkeln.

„Wo wollen wir uns trauen lassen? Und wann? Ich meine, an welchem Wochentage? Willst du verreisen, oder wollen wir unsere Flitterzeit in meinen Heim verbringen? Oder hier? Sprich, Elisabeth!"

Sie war ganz verwirrt durch die Menge und die Hast seiner Fragen. Das ging doch nicht, daß sie Knall und Fall seine Frau wurde. Das hatte sie nicht in Rechnung gezogen. Sie hatte ja noch keine Aussteuer. Nichts, gar nichts. So konnte man doch nicht in die Ehe gehen. Wie sollte sie ihm das nur sagen? Ein Mann begriff manchmal so schwer. Und Georg war so rasch gekränkt. Stockend brachte sie ihre Bedenken vor.

Er wickelte gemächlich eine Locke, die ihr in die Stirn gefallen war, um seinen Mittelfinger und hörte geduldig, was sie sprach.

„Aussteuer!" sagte er geringschätzig. „Was brauchst du wohl? Ich habe ein Wohnzimmer und eines zum Schlafen — wenn wir noch ein Bett hineinstellen — Platz hat es — dann ist alles erledigt. Mein Empfangs-, und Sprechzimmer zählen nicht. Wohn- und Schlafzimmer denke ich, genügen vorläufig. Später machen wir uns dann breiter. Hat gnädigste Baronesse irgend etwas daran auszusetzen an dem, wie es ist?" scherzte er.

Sie schwieg. Sie hatte es ja gewußt, er begriff nicht. Daas war alles sein Eigentum. Nicht das ihre. Eine Frau, die kam und nichts besaß als das, was sie am Leibe trug, war nicht vollwertig. Es war ihr jedoch innerhalb vierzehn Tagen ganz unmöglich, so viel Barmittel zu beschaffen, um eine, wenn auch ganz bescheidene Aussteuer kaufen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 38 / 9. Jahrgang

Lünen, 21. September 1928



Mußestunden

Unterhaltungsbeilage der Lüner Zeitung

Der ganz Alte.

Humoreske von Georg Persich.

Er kann nie mehr in die Fabrik, er war ja auch schon achtzig Jahre alt.

Wegen der Jahre wäre er wohl noch gekommen, aber er hatte andere Gründe. „Was soll ich noch da?“ pflegte er zu sagen. „Meine Söhne sind über meine Langlebigkeit Grauköpfig geworden und heute bereits die alten Chefs, meine Enkel spielen die jungen, und ihnen wachsen schon die jüngsten nach. Soll ich als älteste Generation dazwischen herumsitzen? Paßt mir nicht. Außerdem ist in der Fabrik manches verändert worden, und ich könnte deshalb mit meinen Söhnen und Enkeln Meinungsverschiedenheiten bekommen. Ich will aber meine Ruhe haben. Außerdem benutze ich keinen Fahrstuhl, mir wird davon immer so flau in der Magengegend. Und vier, fünf Stockwerke hoch Treppen steigen — das mute ich meinen Kniekehlen nicht zu.“

Der Senior der Firma hatte seinen Eigensinn, aber ein so alter Herr darf schon etwas wunderlich sein; ist er es nicht, finden es die Leute noch wunderlicher.

Und morgen war der achtzigste Geburtstag.

Wie an jedem Tage, saß der alte Herr nachmittags in seinem Stammkaffeehause und las die Zeitung. Plötzlich hörte er an einem Nebentisch deutlich seinen Namen nennen: „Den ganz Alten meinst du?“

„Ja, der morgen achtzig Jahre wird. Achtzig! Kann man sich so etwas vorstellen? Die Prokuristen und Werkmeister wollen zu ihm gehen und gratulieren. Er kann sich ja nicht mehr rühren, sitzt im Lehnstuhl und fängt Fliegen.“

„Das kann er doch nur im Sommer. Was tut er im Winter?“

„Mensch, was Du tun wirst, wenn Du so alt bist und nicht mehr hören und sehen kannst. Man wackelt mit dem Kopfe, döst, wackelt wieder mit dem Kopfe und döst wieder.“

„Auch eine Beschäftigung.“

„Dabei soll dieser stumpfe Mummelgreis einmal höllisch scharf gewesen, wie der Satan durch die Fabrik gesaust sein und jeden angepfiffen haben, der ein bißchen bummelte.“

„Du müßtest wohl auch mal angepfiffen werden!“ dachte der Mummelgreis.

„Und trinken konnte er! Die Geschäftsfreunde, von denen er Aufträge haben wollte, hat er alle unter'n Tisch getrunken.“

„Dabei bin ich zeitlebens die Nüchternheit selber gewesen!“ entrüstete sich der heimliche Zuhörer.

„Infolgedessen hat ihn auch einmal der Schlag gerührt.“

„Schwindel!“ protestierte der Alte bei sich. „Aber der Schlag könnte einen bei solchen Lügen rühren.“

„Trotzdem soll er noch mit siebzig Jahren nach Monte Carlo gefahren sein und die Bank gesprengt, dann aber alles wieder verloren haben.“

„In Wahrheit bin ich niemals in dem verwünschten Nest gewesen! stöhnte der unfreiwillige Lauscher in seines Busens Tiefe.

„Doch nun, wie gesagt — der Rest ist Lehnstuhl mit Ohrentaschen! Da sitzt er müde und morsch, eine halbe Mumie. Im Geschäft kann man sich kaum noch auf ihn besinnen. Ueberhaupt — —“ Aber nun tuschelten sie und lachten. Zu verstehen war nichts mehr.

Die halbe Mumie warf hinter der Zeitung hervor einen verstohlenen Blick nach dem Nebentisch. Natürlich — zwei flotte, junge Herrchen! Ja, die konnten sich nicht vorstellen, wie jemand achtzig Jahre werden konnte, die verulkten alles. Oberflächliche Jugend. Doch ehe er sich schlüssig geworden war, ob er sie zur Rede stellen sollte, hatten sie bezahlt und waren gegangen.

Es war auch besser, daß er keinen Lärm geschlagen hatte. Warum? Er war offenbar schon eine Art sagenhafte Persönlichkeit geworden, der man alles Mögliche andichtete. Strahlend schön war der Nimbus ja nicht, aber was hatte eine dankbare Mit- und Nachwelt nicht schon großen und berühmten Männern nachgeredet! Und er trug schließlich selbst dazu bei, daß man ihn so verkannte, weil er sich zurückzog vom Geschäft sich einspann, sich einkapselte.

Er mußte wieder einmal durch die Fabrik sausen — jawohl: sausen, nicht stelzen. Das würde auffrischen, aufpulvern. Er hob mit energischem Ruck die Zeitung, als wäre es eine Fahne. — — —

Am nächsten Morgen gab es eine Ueberraschung. Einer der ersten, die in den Betrieb hinein wollten, war ein alter Herr. Der Torwart wehrte ihm den Eintritt und fiel fast auf den breiten Rücken: als der Fremdling sich als Seniorchef vorstellte, als der ganz alte ...

Bevor noch die alten und jungen Chefs auf der Bildfläche erschienen, war der Senior durch alle Kontor-, Fabrik- und Lagerräume hindurch spaziert. Er benutzte auch den Fahrstuhl, trotz der Flauheit in der Magengegend. Die Söhne und Enkel trauten ihren Ohren nicht, als ihnen bei ihrem Kommen die Botschaft entgegen flog, wer im Hause anwesend sei. „Aber Vater! Aber Großpapa! Heute— an Deinem achtzigsten Geburtstage?“

„Das ist meine Geburtstagsüberraschung für Euch. Ich sehe, Ihr freut Euch riesig, unbändig. Habe ich mir so gedacht. Da werde ich Euch jetzt öfter die Freude machen.“

Dann ließ er sich von Söhnen, Enkeln, Prokuristen, Werkmeistern und so weiter beglückwünschen.

Himmel, was ihm heute alles nachgerühmt wurde! Er habe mit kühnem Wagemut den Grundstein zu der Firma gelegt; ihm verdanke sie ihr Blühen und Gedeihen; er sei das leuchtende Vorbild, dem sie alle nacheiferten, zu dem sie in Verehrung aufblickten. Und sie hätten den heißen Wunsch, daß er noch viele, recht viele Jahre in seiner beispiellosen körperlichen und geistigen Rüstigkeit der Firma und seiner Familie erhalten bleiben möge.

Sein Auge suchte zwei Jünglinge aus dem Kontor, die sich ebenfalls hochachtungsvollster Haltung befleißigten. Schalkhaft blinzelnd winkte er sie zu sich heran. „Wenn hier Fliegen zu fangen sind — ich fange großartig Fliegen. Ausnahmsweise döst der ganz Alte heute mal nicht in seinem Lehnstuhl und wackelt nicht als müder, morscher Mummelgreis und halbe Mumie mit dem Kopfe. Er wird auch keinen Geschäftsfreund unter den Tisch trinken und gedenkt in seinem neuen Lebensjahr nicht nach Monte Carlo zu fahren.“

Sie starrten ihn an, begriffen endlich, stotterten Entschuldigungen.

Er winkte schmunzelnd ab. „Laßt. Kinder! Ist erledigt. Aber zweierlei könnt Ihr Euch merken: Man kann achtzig Jahre alt sein und doch noch leidlich brauchbare Gehör- und Sehapparate haben, und jeder soll auch von Leidenden möglichst nur Gutes reden — es bleibt ja immer noch Schlechtes genug übrig, daß sie deswegen nicht gleich zu Engeln werden.“

Gedanken.

Von Richard Hagen.

Sittlich sein heißt dahin streben, sich von der Materie frei zu machen.

*

Die Seele des Menschen gleicht einem stillen Wasser. Meist sieht man nur die Oberfläche, selten sieht man einige Meter unter das Niveau, nie erblickt man den Grund.

*

Der geistige Höherstehende leidet an der Welt; denn er schätzt die Welt gleich sich ein.

*

Man sollte die Menschen nicht nach dem beurteilen, was sie sind oder scheinen, sondern nach dem, was sie leisten.

Der Tambour von Neiße.

Historische Skizze von Richard Blasius.

Es war nach dem Friedensschluß zu Breslau, der Friedrich II. Schlesien zusprach. Der Sieger hatte den General Wallrawe zum Kommandanten von Neiße ernannt und glaubte, damit sei die Festung in den vertrauensmürdigsten Händen. Aber auch das klare Herrscherauge des großen Friedrich konnte sich täuschen.

Die Eintönigkeit des Garnisonlebens trieb den General in die Arme eines Weibes. Bald pfiffen die Spatzen auf den Dächern höhnisch „Frau Kommandantin“, wenn die Frau Feldwebel über die Straße ging. Der Feldwebel fand sich um so leichter mit dem ihm aufgesetzten Gehörn ab, als es der ehrgeizigen Frau gelungen war, ihm durch die Fürsprache ihres Galans Titel und Stellung eines Kriegszahlmeisters zu verschaffen. Gewinnsucht führte das Weib auch den Spionen des Wiener Ministers Kaunitz zu, so daß ihr Haus der Sammelplatz für die Gegner des Preußenkönigs wurde. Auf deren Seite stellte sich sogar Wallrawe, der unter dem unheimlichen Einflusse seiner Geliebten ein schwankes Rohr war.

Marie, das Dienstmädchen dieser Frau, hatte einen Tambour der Garnison zum Bräutigam, und beide pflegten oft nach Art junger Leute abends vor dem Hause zu plaudern.

Eines Abends stand er Tambour, in seinen Mantel gehüllt, vor der Tür und wartete auf seinen Schatz, als sich ein Fremder an ihn drängte und ihm einen Brief an die Frau Kriegszahlmeister übergab. Fritz dachte sich nichts Böses dabei und überbrachte das Schreiben der Frau, die ihn für den Vertrauten eines österreichischen Spions hielt. Sie sandte ihn mit einem Antwortschreiben an den Fremden zurück und versprach ihm überdies beim General dahin zu wirken, daß dem jungen Paare der Heiratskonsens nicht länger vorenthalten werde.

Der überglückliche Liebhaber trug dem Fremden die Antwort zu und erhielt von diesem die Weisung, in acht Tagen zu gleicher Stunde an der Pfarrkirche auf einen Dritten zu warten. Die Losung „Neiße und Wallrawe“ sollte das Erkennungszeichen sein. Fritz sagte ohne Arg zu, und die jungen Leute sahen sich schon als glücklich vermähltes Paar.

Zur bestimmten Stunde harrte der Tambour auf den Unbekannten, der auch erschien und des Glaubens war, in Fritz einen Eingeweihten vor sich zu haben. „Diesen Brief an die Frau Kriegszahlmeister!“ flüsterte er. „Nachts um ein Uhr stehen wir vor den Toren. Wallrawe hat dafür gesorgt, daß die Mauern nur schwach besetzt sind. Zum Scheine werden wir ihn als Kriegsgefangenen mitnehmen. Die kleine Garnison aber muß über die Klinge springen. Er wird gut tun, lieber Freund, rechtzeitig die Uniform abzulegen.“

Der Tambour hatte alle Mühe, sein Erschrecken zu verbergen. Aber die Pistolenläufe, die unter dem Mantel des Unbekannten hervorblitzten, machten ihn vorsichtig. Trotzdem war er kaum seiner Sprache mächtig.

„Es ist gut“, stammelte er. „Morgen früh werden wir auf den Wällen von Neiße eine Flasche Ungarwein auf das Wohl unserer gnädigsten Kaiserin Maria Theresia trinken.“ — Dann entschlüpfte er schnell.

Sein nächster Gang galt dem Kapitän seiner Kompagnie. Umsonst! Der Kommandant gäbe in seiner Wohnung allen Offizieren ein Gastmahl, erfuhr der Tambour von des Kapitäns Wirtsleuten. Fritz knirschte mit den Zähnen. Den Zweck dieses Gastmahls kannte er nur zu gut.

Was nun? Zur nächsten Wache? Er lachte höhnisch auf. Kein Mensch dort würde ihm Glauben schenken. Vor dem General würden sie ihn schleppen, der ihn einfach von der Erde verschwinden ließ. Die Kasematten waren fest und tief.

Wie ein Irrsinniger rannte Fritz durch die Straßen, sah noch Licht in der Poststube und fiel dem Postmeister mit der dringenden Bitte ins Haus, den Brief zu öffnen, den er von dem Spion erhalten hatte. Der Beamte nahm das Schreiben entgegen, erklärte aber, zum Oeffnen nicht befugt zu sein, doch werde das Schreiben mit dem nächsten Kurier an das Generalpostamt in Berlin abgehen. Der Tambour mochte bitten und toben, zu guter Letzt wurde er als anscheinend Betrunkener hinausgeworfen.

In ohnmächtiger Wut lief er wieder durch die menschenleeren Straßen. Ratlos gelangte er in sein Quartier und warf sich auf das Lager. „Rettung, Rettung!“ schrie es in seinem Hirn. Da fiel ein Blick auf seine Trommel. Ein Gedanke durchzuckte. Er hängte die Trommel um und stürzte auf die Gasse. Die Uhr schlug Mitternacht.

„Rattarattatamtamtam, teramtamtam!“ rasselte es durch die nächtliche Stille.

„Alarm, Alarm!“

Horch! Eine zweite antwortete, eine dritte, ein Dutzend innerhalb weniger Minuten. Schließlich ein Höllenlärm! Alle Trommeln dröhnten. Alle Trompeten schmetterten. Die ganze Garnison stand unter den Waffen. Von dem Zusammenhange der Dinge ahnte niemand etwas. Die Oesterreicher waren sang- und klanglos abgezogen, ohne von den Wachtposten bemerkt zu sein.

Wallrawe machte gute Miene zum bösen Spiele und gab sich den Anschein, als habe er einen Probe-

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W. / Druck und Verlag von Wilh. Bongers.

alarm befohlen, um die Kriegsbereitschaft der Garnison zu prüfen. Natürlich ließ er heimlich nach dem Urheber des Nachtalarms fahnden und hätte ihn auch wohl heimlich entdeckt, wenn ihm die Zeit dazu geblieben wäre. Aber die Justiz Friedrichs II. hatte Flügel.

Der an Wallrawes Geliebte gerichtete Brief war auf dem Generalpostamt in Berlin geöffnet und wegen seines Inhaltes dem Könige übergeben worden, der damit den Beweis für den Hochverrat seines Generals in den Händen hielt. Des Königs Urteil über den Ehrlosen lautete auf lebenslängliche Kerkerhaft.

Eine Kabinettsordre befahl, daß sich der Tambour, der den Brief in die Poststube gebracht und dann jedenfalls auch die Garnison geweckt habe, unverzüglich bei seinem nächsten Vorgesetzten zu melden habe. Nachdem der Kommandant unschädlich gemacht worden war, hatte der wackere Jüngling keinen Grund mehr, sein Tun zu verheimlichen. Er wurde zum Regiments-Tambour ernannt, erhielt einen jährlichen Zuschuß aus des Königs Privatschatulle und natürlich sofort den — Heiratskonsens.

Wallrawe büßte dreißig Jahre lang hinter Kerkermauern sein Verbrechen, das um so verabscheuungswürdiger genannt werden muß, als der General ein Vertrauter des Königs gewesen war.

Die Brücke des Todes.

Ein sibirisches Abenteuer von Joseph M. Velter.

Wenn man jahrelang in der Wildnis lebt, weit von Städten und Menschen, und das Leben ganz auf eigene Tatkraft, auf Ausdauer und Tüchtigkeit gestellt ist, wird man allmählich unempfindlich gegen die allzu oft dräuenden Gefahren. Ueber Abenteuer, die zu Hause anregenden Gesprächsstoff auf lange Zeit hinaus geben würden, geht man manches Mal mit Stillschweigen oder einem kurzen Scherzworten hinweg. Es ist wieder einmal gut geangen. Schön. Vorbei.

Ein Erlebnis ging uns aber doch verteufelt auf die Nerven. Noch heute träume ich manchmal davon, und das ist dann kein schöner Traum.

Imquill, Semjon Pawlowitsch und ich waren eines frühen Morgens in den ersten Maitagen über den Kan geritten. Wir wollten in dem uns gegenüber liegenden Bergrücken, der sich endlos weit, von dunklen Nadelhölzern bestanden, hinzog, einen Bären aufstöbern, dessen Berloga (Winterlager) wir unter einem Winddruch zufällig vor etwa acht Tagen entdeckt hatten. Der Schnee war im Tale schon geschmolzen. Braun und dürr überzog das vorjährige Gras die Steppe. Wir rechneten damit, daß in längstens vier Tagen das Eis des Flusses aufbrechen und der Eisgang beginnen würde. Schon jetzt war die Fläche mit Wasser überschwemmt, so hoch, daß es unseren struppigen braven Konnijes bis an den Bauch reichte. Vorsichtig gingen sie vorwärts. Das Ufereis ist am gefährlichsten. Als wir erst gegen die Mitte des Flusses kamen, planschten die Pferdchen ruhig drauf los. Zehn Minuten noch, dann war es geschafft. Aber ich habe nie geglaubt, daß zehn Minuten so lange dauern könnten.

Am andern Ufer verabschiedeten wir uns von Semjon Pawlowitsch, der die Tiere zurückführen sollte. Sie wären uns nur hinderlich gewesen. Spät abends wollten wir zurück sein, und der Russe würde uns mit den vierbeinigen Fähren wieder holen. Er kletterte wieder auf Imquills Pferdchen und ritt zurück.

Wir sahen ihm nach, bis er das jenseitige Ufer glücklich erreicht hatte, dann setzten wir uns bergwärts in Marsch.

Vorsichtig, mit wachen Augen, pirschten wir bergan. Von allen Zweigen tropfte es, ein leiser Wind strich durch die Bäume, und ein tieftönendes Rauschen klang von den Wipfeln des pfadlosen Waldes. Stunden verrannen.

Da schlug plötzlich ein furchtbarer Donner an unser Ohr. Fassungslos blieben wir stehen. Ein Gewitter? Undenkbar! Wolkenlos strahlte der Himmel. Jetzt wieder! Wie das Dröhnen schwerer Geschütze klang es aus dem Tale herauf. In lang nachhallendem Echo warfen die Berge den Schall zurück. — Imquill sah mich an. Sein Gesicht war um einen Schein bleicher geworden. „Der Fluß!" sagte er dann leise. Ich erschrak. Schweigend standen wir eine Weile.

Im Tal folgte Schlag auf Schlag. Die Luft dröhnte und zitterte. — Was nun? Der Eisgang würde mindestens vier, vielleicht auch sechs Tage dauern. Da saßen wir schön in der Patsche. Ratlos stiegen wir wieder bergab. Wer weiß, vielleicht fand sich noch ein Ausweg. Aber schon von weitem sahen wir die Bescherung und hörten sie noch viel mehr. Donnernd, unter unsagbarem Getöse barst die meterdicke Eisdecke, von darunter gespülten Eisblöcken und vom aufsteigenden Grundeis mit ungeheurer Gewalt gehoben. Ganze Eisfelsen schob der Fluß knirschend aufs Land, klirrend türmte sich Scholle auf Scholle, schwankte, stürzte wieder ein und ward von unsichtbaren, gigantischen Gewalten weiter geschoben und geschleudert.

Wir standen wie erstarrt und doch tief im Innersten ergriffen, schweigend hingerissen von der unbeschreiblichen Gewalt dieser Kräfte, umtost von betäubendem Lärm, der das ganze Tal wie eine feste, schmerzende Masse erfüllte. Der Boden schien zu zittern, die Luft zu flirren. Winzig klein standen wir Menschlein am Ufer, ein Nichts neben den unbekannten Mächten, die hier ihr titanisches Werk vollbrachten.

Stunden verflogen in wertlosem Schauen. Dann sahen wir plötzlich, wie weiter unten sich ein riesiger Eiswall bildete, quer über den ganzen Fluß, an einer Krümmung, wo fast bis zur Mitte der Kan ziemlich seicht war. Wir eilten hin.

Die Blöcke hatten sich gestaut, eingeklemmt in der Flußbiegung. Unter ohrenbetäubendem Knirschen schob der Fluß Scholle auf Scholle. Neue Blöcke trieben an, gründlich glitzernd in der Sonne, an den Rändern hoch mit einer Schicht feinkörnigen Eises überzogen.

Langsam stieg das gestaute Wasser oberhalb des Eiswalles höher. Ah, das war eine Barre, wie sie uns Semjon Pawlowitsch geschildert hatte. Stundenlang, oft tagelang konnte sie stehen, bis die Gewalt der nachdrängenden Wasser- und Eismassen sie durchbrach.

Jäh wandte sich Imquill um. Hatte uns nicht der Russe erzählt, daß er in seiner Jugend an der Lena einmal eine solche Barre überschritten habe, noch dazu hin und zurück? Sollten wir es wagen? Die Eismauer sah so zuverlässig fest aus, so unbedingt sicher getürmt.

Eben hatte das Wasser oberhalb des Walls die Uferhöhe erreicht und schoß in einem breiten Strom über das Land. Was nun? Wenn die Barre hielt, stieg das Wasser weiter. Und wir? Wir standen ja mitten darin. Bis an den Stiefelrand wuchs es in wenigen Augenblicken. Die Barre stand wie eine Rettungsmauer vor uns. Nur ein paar Sprünge trennten uns von ihr. Das eisige Wasser füllte unsere Stiefel, klatschend spritzte es auf, dann war die Barre erreicht.

Neben uns schoß das Wasser ins Land. Schon bildete sich ein See, der unfaßlich rasch wuchs. Der Rückweg war uns abgeschnitten. Das also war das Ende? Ein böses Ende.

Imquill stieß mich an. Ich zuckte wie erwachend zusammen. „Vorwärts!" schrie er, im Donnern und Studeln der ungeheuren Wassermassen kaum verständlich, und begann, die Eisbarre zu erklettern. Ich folgte, gänzlich von Sinnen und wie unbewußt Fuß vor Fuß setzend, ausgleitend, mich im Abrutsch wieder fangend.

Rechts von uns stand das Eis in mächtigen Blöcken, ungeduldig drängend an der verschlossenen Pforte, links schäumte das Wasser schwarz in kreiselnden Strudeln und warf knirschende Schollen aufeinander, daß sie wie Glas zerbrachen. In der Mitte taumelten wir vorwärts, atemlos, gehetzt von dem Ungeheuerlichen, das uns umschwebte und wie mit tausend Krallen nach uns griff.

Die Mitte des Flusses hatten wir schon glücklich hinter uns, als ein furchtbarer Donner die Luft zerriß und unter unseren Füßen ein markerschütterndes Krachen durch das Eis lief. Gleichzeitig ging eine kurze, schwankende Bewegung durch die Barre.

Entsetzt blickte ich mich um. Hinter uns war der Wall durchgedrückt. In zischendem Strahl schossen die Wassermassen weiß und grün durch die Oeffnung und rissen zu beiden Seiten die Blöcke mit sich fort. Die ganze Barre wankte und kam in Bewegung.

Ein sinnloses Entsetzen packte mich. Schon fühlte ich unter meinen Füßen den Boden unsicher und schwankend. Ich stürzte vor, glitt aus, fiel, raffte mich auf, schlug die Nägel ins Eis, um mich zum nächsten Block zu ziehen, sah, daß meine Hände vom Eis zerfetzt waren, spürte aber keinerlei Schmerz, keuchte, stolperte, schrie, immer hinter Imquill her, von dem ich nur die Stiefel sah, die mir unbewußt den Weg wiesen.

Nun lief mir auch Blut von der Stirn, warm und klebrig. Hatte ich mich verletzt? Ich wußte es nicht. Donnernd rutschte das Eis unter mir weg. Ein Sprung noch! Noch einer! Dann waren wir am anderen Ufer. Imquill fing mich auf. Gerettet!

Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß wir beide lange, lange, fast bewußtlos vor Entsetzen und Anstrengung, mit zitternden, fliegenden Gliedern am Ufer lagen, indes unter uns der Fluß heulte, tobte und dröhnte.

Als wir uns endlich erhoben, war es dunkel geworden. Fern am Horizont stand ein schwelender roter Schein und überzog dunstig den Himmel ... Dort brannte die Steppe.

Drei Unschuldige in Cayenne.

Eine Justizmord-Tragödie von Otto König.

Habeaurupt, ein kleiner Weiler am Westabhang der Vogesen, ruhte versteckt und vergessen zwischen dunklen Nadelwäldern. Doch plötzlich kam der Ort zu traurigem Ruhm, denn im Jahre 1889 wurde durch Zufall im Wald die fast unkenntliche Leiche einer alten Frau gefunden. Die Suche nach dem Täter —denn nur ein Mord konnte in Frage kommen — blieb monatelang erfolglos.

Endlich wurde infolge einer Anzeige der Erben der Toten drei Mitglieder der in Habeaurupt wohnenden Familie Adam, Vater, Mutter und der älteste Sohn, der Mordtat beschuldigt und verhaftet. Die Anklage stützte sich lediglich auf die Aussagen eines übel beleumundeten Menschen, der die Familie Adam bei verdächtigen Handungen beobachtet haben wollte, und auf die Tatsache, daß die Ermordete eine Zeitlang bei den Adams gewohnt hatte. Trotz der mangelhaften Beweise und der Unschuldsbeteuerungen der Angeklagten sprachen die französischen Geschworenen im März 1891 ihr Schuldig. Die Eheleute wurden zu lebenslänglicher, der Sohn zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt.

Die Eltern überlebten die Schande nicht lange und starben in Cayenne; der Sohn verbüßte seine Strafe und kehrte nach Frankreich zurück. Das Unglück hatte ihm aber den Verstand getrübt, und er starb bald danach im Irrenhaus. Ein Mitglied der unglücklichen Familie lebte noch: der jüngste Sohn Louis Adam. Dieser versuchte mit Unterstützung des Verteidigers das Wiederaufnahmeverfahren anzustrengen. Seinen Gesuchen wurde aber nicht stattgegeben, und die abgerissenen, unzusammenhängenden Selbstanklagen, die der anscheinend von Gewissensbissen gepeinigte Kronzeuge von Zeit zu Zeit im Rausch hören ließ, fanden keine Beachtung. „Nicht ernst zu nehmendes Geschwätz eines Säufers!" sagten die, denen die Reden des Mannes zu Ohren kamen.—

Ein Zufall rollte die traurige Angelegenheit wieder auf. Die Gendarmerie von Senones erhielt im Spätsommer 1927 den Auftrag, nach dem Verbleib eines amerikanischen Soldaten zu forschen, der im Boesendorf Hurbache in Quartier gelegen hatte und verschwunden war. Die Militärbehörden hatten den Soldaten in den Verlustlisten als vermißt geführt, doch tauchte später der Verdacht auf, der Amerikaner sei seines Geldes wegen von seinen Quartierwirten ermordet worden. Die Gendarmerie verhörte unter anderen auch eine ältere Frau, die Witwe Claude. In ihrer Aufregung über den Besuch der Polizei entfielen der Frau einige Worte, welche die Aufmerksamkeit des Gendarmerie-Oberwachtmeisters weckten: „Wieder ein solch merkwürdiger Fall wie damals in Habeaurupt!"

Der Oberwachtmeister begnügte sich nicht mit dieser unfreiwilligen Aeußerung, sondern verlangte eine Erklärung für das plötzliche Erinnern an einen Fall, der beinahe vierzig Jahre zurück lag und sich zwanzig Kilometer von Hurbache entfernt zugetragen hatte. Schließlich erklärte die Witwe Claude, daß sie im Juli 1888, am gleichen Tage, da der Mord geschehen sein sollte, mit einer Freundin einen Ausflug nach Habeaurupt unternommen habe. „Als wir in den Ort kamen, begegneten wir einem älteren Mann und einem jungen Burschen. Sie trugen beide blutbefleckte Schürzen und sprachen von einem Schwein, das geschlachtet worden sei. Gleich darauf kamen wir an einem Hause vorüber, in dem ein Fenster halb offen stand. Ich sah im Zimmer eine alte Frau liegen und machte meine Freundin auf sie aufmerksam; doch diese sagte: „Du siehst immer merkwürdige Sachen!" und zog mich weiter."

Diese Angaben der Witwe Claude veranlaßten die Polizei zu neuen Ermittlungen. Dabei stellte es sich heraus, daß das Haus, in welchem nach Aussage der unerwarteten Zeugin die Frau gelegen hatte, nicht das der Familie Adam gewesen war, wo doch nach Angabe des Hauptzeugen der Mord begangen wurde. Diese angebliche Mordstelle lag vielmehr zwei Kilometer von dem jetzt verdächtigen Haus entfernt. Dagegen befanden sich das Häuschen der Ermordeten und auch der Ort im Wald, wo die Leiche gefunden worden war, in unmittelbarer Nähe des Besitztums, durch dessen Fenster die Witwe Claude die liegende Frau gesehen hatte.

Auf die Frage, warum sie vierzig Jahre geschwiegen habe, erklärte die Witwe: „Als ich durch die Zeitung von dem Morde erfuhr, wußte ich nicht, daß die Familie Adam in einem anderen Hause wohnte. Ich kannte die Familie gar nicht, so daß ich später, als ich von den Verhandlungen las, die beiden Männer, die ich in blutigen Schürzen gesehen hatte, für Vater und Sohn Adam hielt. Außerdem rieten mir meine Freundin und mein Mann der Unannehmlichkeit wegen von einer Meldung ab."

Eine neuerliche Durchsicht der Akten ergab, daß der damalige Untersuchungsrichter eine Spur, welche die Unhaltbarkeit der Beschuldigungen des Hauptbelastungszeugen ergeben haben würde, nicht beachtet hatte! Es stellte sich nämlich heraus, daß der Platz, von dem aus der Zeuge die Familie Adam nach dem Mord beobachtet haben wollte, gar keinen Einblick in das Haus der Verurteilten gestattete. Außerdem ergab sich, daß die Aussagen des Zeugen in verschiedenen Punkten von einander abwichen. Ferner konnte ermittelt werden, daß die Erben der Ermordeten mit dieser in Unfrieden gelebt und den Zeugen erst ein halbes Jahr nach dem Verschwinden ihrer Verwandten zur Meldung des angeblich Gesehenen getrieben hatten.

Das Oberlandesgericht ist nach sorgfältigen Untersuchungen heute zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein durch Intrigen und mangelhafte Untersuchung ermöglichter Justizirrtum vorliegt, und die Familie Adam unschuldig nach Cayenne geschickt wurde. Es hat deshalb die Akten dem Kassationsgericht weitergegeben und erwartet die leider zu spät vollständige Ehrenrettung der Schuldlosen.

Vom Sprüchlein an der Wand.

Dichter und Denker aller Zeiten haben der Menschheit in ihren Werken eine große Menge Regeln der Klugheit, Gedanken und Sprüche der Weisheit gegeben; man liest sie gern, sagt verständnisvoll Ja und Amen dazu und — dennoch handelt man anders! Wie viel unkluge Leute gibts doch in der Welt! Wie wenig herrscht die Vernunft, die praktische, nüchterne Ueberlegung! Wie viel Sorgen macht man sich und anderen unbedachter Weise, wie viel Leid fügt man einander zu! In wohl allen Häusern hat man einen Abreißkalender mit Sprüchen auf der Rückseite jedes des Blättchens — wie viel Segen könnten diese Sprüchlein stiften, wollte man sie nur immer beobachten. Unser Leben ist etwas Großes, Ganzes, aber es setzt sich aus vieltausend Kleinigkeiten zusammen, und das eben ist das Unbegreifliche: man hält sich zu sehr an's Kleine, man überschaut nicht das Große. Lauter kleinen, dürftigen, elenden Zielen jagt man nach, fragwürdige Erfolge erstrebt man, kurzen Freuden wirft man sich kopflos in die Arme, doch an das Größte und Schönste denkt man nicht: an ein gesundes, glückliches, arbeitsreiches Leben, an eine immer gleichmütige Stimmung, an die treue Erfüllung der Pflichten! Der Mensch ist das einzige mit Vernunft begabte Geschöpf, so sagen die Gelehrten. Mit Verlaub: bei naher Betrachtung findet man, daß die Menschen gerade die unvernünftigen Geschöpfe sind! Klug und weise — welch' gewaltiger Unterschied! Mehr Klugheit ohne Egoismus, und dafür weniger Weisheit, mehr praktisches Denken und dafür weniger Universalbildung — das wäre richtige Pädagogik. Hoffentlich kommt man bald zur Kenntnis, daß die Welt nur gebessert wird, wenn die Welt anders erzogen wird!

Das Coupé

Der Zug fährt. Häuser, Häuser, Häuser. Grau, nüchtern, ermüdend. Ich sehe die Menschen im Coupé an. Es ist ziemlich voll. Neben mir eine ältere Dame. Sie hat ein Dutzend Pakete um sich herum und rechnet in einem kleinen Notizbuch. Es stimmt nicht. Sie fängt stets von vorn an, zählt die Pakete, schreibt, rechnet, schüttelt den Kopf.

Daneben sitzt ein Kinderfräulein. Sie kämmt sich den Bubenkopf, emailliert sich, poliert die Nägel und telegraphiert dazwischen mit einem gegenübersitzenden Herrn, der die hellen Strümpfe samt den Kniekehlen bewundert. Die beiden Schutzbefohlenen, ein paar hübsche Kinder, stecken ihre Bonbons abwechselnd in den Mund oder kleben sie an die Fensterscheiben. Dann wischen sie Mund, Hände, Bonbons und Fensterscheiben gleichmäßig mit ihren Taschentüchern ab, die aussehen wie die Mohrenlappen. Dem Fräulein ist das egal.

Drüben auf der anderen Seite räkelt sich in der Ecke der telegraphierende Herr. Er hat ein unangenehmes Gesicht, gelbe Zigarettenfinger und liest die Zeitung mit soviel Andacht, wie es ihm bei dem Telegraphieren möglich ist.

Daneben ein Pärchen: „Sie" jung, hübsch, unverdorben, aus soliden Kleinbürgerverhältnissen, bescheiden, aber geschmackvoll angezogen. Ein bißchen geniert, aber voll gläubiger Seligkeit für „ihn". „Er" ein Greusal, Backpfeifenvisage, verlebtes Nachtgesicht, billige Gigerleelegans, falsche Perle im Schlips, Riesensiegelring am Finger. Dann und wann streift ein zynischer Blick taxierend und besitzergreifend das junge Mädchen. Arme Kleine. Schade, daß man dem Kerl nicht eine ehrliche Faust unter die Nase halten kann.

Mir gegenüber ein alter Herr. Ein bißchen auf jung zurechtgemacht, aber sehr vornehm, sehr exklusiv. Er betrachtet vor Monokel die Coupéinsassen, dann sieht er gelangweilt zum Fenster hinaus.

Der Zug fährt. Die Häusermassen bleiben zurück, Vororte mit Villen und Gärten tauchen auf. Die alte Dame rechnet noch immer und es stimmt noch immer nicht. Das Fräulein telegraphiert lebhafter, und die Kinder kleben jetzt Bananenschalen an die Fenster. Der Herr liest nicht mehr, er liebäugelt mit dem Fräulein. Das Pärchen ist enger zusammengerückt, noch enger geht nicht. Der vornehme Herr döst.

Dann steigen das Fräulein und die Kinder aus, der Herr folgt ihnen. Darauf drückt sich das Pärchen, sie scheu, er frech. Die alte Dame klappt ihr Buch zu, es ist hoffnungslos. Dann zählt sie die Pakete, verteilt sie auf Finger und Arm und läßt beim Aussteigen doch noch eins liegen. Der vornehme Herr wirft's ihr noch aus dem Fenster zu. Er zuckt die Achseln. Ich lache.

Wie ein Araberscheich Europa erlebt.

Es ist immer interessant, die Impressionen exotischer Persönlichkeiten festzustellen, wenn sie ihre orientalische Heimat für einige Zeit mit Europa vertauschen, um die Fremde kennen zu lernen und das Abenteuerliche anderer Lebensformen und Anschauungen zu erleben. In diesen Tagen besuchte der arabische Scheich Mohammed ben Ali die französische Hauptstadt, und ein Interviewer nahm Gelegenheit, ihn über die Besonderheiten zu befragen, die ihm in Paris überhaupt in Europa aufgefallen wären. Die Auskünfte, die der Araber bereitwillig erteilte kritisieren in richtiger Weise manche Eigenheiten unserer europäischen Lebensformen, die recht reformbedürftig sind.

Besonders fiel dem Scheich die Unart auf, daß er auf der Straße von allen Menschen angegafft wurde, und zwar nicht nur vom Volk, oder Kindern, sondern in der gleichen schamlosen und aufdringlichen Weise in Luxusrestaurants. Er ist der Meinung, daß sich seine Landsleute den Weißen gegenüber bedeutend zurückhaltender und taktvoller benehmen. Auch die Formen unseres Tanzes wirken für ihn sehr sonderbar, weil er sich einen „Bauchtanz zu zweien" nicht vorstellen kann, — in Arabien tanzt man solche Tänze nur einzeln, und die Männer würden sich weigern, derartige Tänze auszuführen. Die Frauen Europas scheinen Mohammed wenig achtenswert, und er ist ungalant genug, zu urteilen, daß der freie Umgang der Geschlechter zu einer Nichtachtung der Frau herbeiführte. Auch der starke Nachtverkehr mißfällt ihm aus hygienischen Gründen. Er kann nicht begreifen, zu welcher Zeit eigentlich Europäer schlafen, wenn jede Nacht die Vergnügungsetablissements mit Menschen überfüllt sind.

Aber neben diesen negativen Eindrücken gibt es für ihn auch sehr viele positive. So die Regelung des Straßenverkehrs und die Baumalleen und Anlagen inmitten der Seinestadt. Und dann die nächtliche Lichtreklame, die Himmelsschrift, die Ladenauslagen, das alles hat dem arabischen Gast imponiert. Aber dennoch möchte er nicht immer in Paris leben, weil ihn das Tempo zu sehr ermüdet. Und die Schlußworte seiner Eindrücke gipfeln in dem alten Wort, daß die Heimat doch das Beste ist, auch wenn die Fremde das Abenteuer bringt und neues Erleben . . .

Der glücklichste Fürst der Welt.

Nabob zu sein, dünkt fast allen eine beneidenswerte Angelegenheit. Immerhin ist ein solcher indischer Fürst verpflichtet, im Lande zu bleiben und bei den großen Staatsfesten auf seinem weißen Elefanten zu repräsentieren. Welch Schlaraffenleben führt aber Aga Khan, der Inderfürst, der nichts zu tun hat als zu schlafen, zu essen, sich zu vergnügen und wieder und noch einmal zu essen. Dabei bleiben ihm alle weiteren Sorgen der Regierung erspart, er braucht sich um nichts zu kümmern, was in seinem Reich vorgeht, sondern verbringt in einer herrlichen Villa in der Umgebung von Paris seine Tage in der geschilderten Weise.

Aber einmal im Jahre wallfahren seine Untertanen zu ihm, um ihm die Apanage zu überreichen, und dann wird der Fürst — gewogen! Dieser Akt wird mit großem Pomp vollzogen, und jedes Pfund, das Aga Khan zunahm, wird ihm sofort in Gold bezahlt! 220 Pfund hat dieser seltsamste aller Fürsten bisher erreicht, aber nach dem Willen seiner Gläubigen muß er noch viel dicker werden, denn mit dem zunehmenden Fett wächst auch seine — Heiligkeit.

Ein seltsamer Glaube, daß ein Bauch des Menschen heiligt (welche Chancen für die Wiener Gourmands), aber vielleicht sind wir Europäer nur zu beschränkt, um das zu verstehen. Und schließlich wird eines gewöhnlichen Sterblichen Badewasser ja auch eher als unappetitlich und schmutzig, denn als heilend und wundertuend angesehen! Aga Khan jedoch leistet für Apanage und Verehrung nur einen Gegendienst: er besteigt nach der feierlichen Wiegung ein noch pomphafter gerichtetes und mit tausend Zeremonien gesegnetes Bad, dessen Wasser seine Anhänger in Krügen und Eimern nach Indien bringen und zum Schutz gegen jedes Uebel gebrauchen . . .



Schuler

auf unsere Neuheiten des Herbstes!

Neue Formen - flott u. schmissig
Überkaros - fein und rassig
Modefarben - braun bis blaugrau
Unsere Preise - äusserst mässig

...und die Fenster locken...

Mit Vergnügen zeigen wir Ihnen in unserem Hause alles Neue unverbindlich

Grüter & Schimpff
Hamm i. W.
das grosse Spezialgeschäft für Herren- und Knabenkleidung.

Westfalen / Rheinland

Autopiraten bei der Arbeit

Nach den letzten Beschwerden und Protesten der Autobesitzer ist die Strecke der Düsseldorfer Landstraße vom Neuenhof bis zu Verkoven unter verschärfte Bewachung gestellt worden. Sowohl die Ortsbeamten als auch die Motorradstreifen der Düsseldorfer Polizei befuhren regelmäßig und scharf die in Frage kommende Strecke. Dies hatte zur Folge, daß Autos in letzter Zeit nicht mehr belästigt wurden. Jetzt aber haben sich die Burschen darauf verlegt, wie schon früher, stehende Autos systematisch zu beschädigen. Unbemerkt schleichen sie sich heran und während sie um den Wagen herumlungern, suchen sie ihn mit bereitgehaltenen Schneide- oder Stichwerkzeugen zu beschädigen. Vor allem haben sie es auf die Reifen abgesehen, die mit einer besonders hergerichteten Ahle durchlöchert werden. So gelang es erst jetzt wieder den Burschen, an einem Auto, das vor einer Wirtschaft stand, sämtliche Reifen durch 13 Stiche luftleer zu machen, so daß man den Wagen vorderhand gebrauchsunfähig im Orte einstellen mußte. Es war auch schon der Verdacht aufgetaucht, daß irgendwelche geschäftstüchtige Leute diese Beschädigungen vornehmen lassen, um nachher an der Ausbesserung der Schäden oder an der Beförderung der sitzengebliebenen Fahrgäste Geld zu verdienen, doch scheint sich dieser Verdacht nicht zu bestätigen. Man will jetzt zur Ermittelung der Täter die Kriminalpolizei mit heranziehen.

Sühne für eine Bluttat

Das Dortmunder Schwurgericht verurteilte den 41 Jahre alten, bisher unbestraften Bergmann Heinrich Weckendrup aus Mengede wegen Totschlags zu 8 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Weckendrup war am 22. Dezember v. Js., nachdem er den Tag über gezecht hatte, abends in einer Wirtschaft mit seinem Freunde dem Bergmann Jacob Bommer, Vater von acht unmündigen Kindern, aus nichtigem Anlaß in Streit geraten, war dann nach Hause gelaufen, um sich sein Jagdgewehr zu holen, lauerte dem Bommer auf und streckte ihn durch einen Schuß nieder. Die in der Verhandlung vor dem Schwurgerich vernommenen psychiatrischen Sachverständigen hatten die Frage nach sinnloser Trunkenheit verneint.

Waltrop. (Ein Sittlichkeitsverbrechen.) In Brockenscheid lockte ein etwa 20 Jahre alter Bursche ein 12jähriges Mädchen in den Schülkenbusch und verübte dort ein schweres Verbrechen an dem Kinde. Der Bursche gehört anscheinend dem Arbeiterstande an, ist etwa 1,65—1,70 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, mageres Gesicht, Schatten unter den Augen, aufrechten Gang und spricht hochdeutsch. Bekleidet war er mit blauer Schirmmütze, blauer Jacke, gestreifter Hose, schwarzen Halbschuhen und trug keine Halswäsche. — Zweckdienliche Angaben erbitten alle Polizeistationen.

Gelsenkirchen-Buer (Tod durch Verbrennen.) Auf einem Felde hatte man ein Feuerchen angemacht. Die 6 Jahre alte Tochter der Familie Sosna aus der Harpenstraße im Stadtteil Buer kam mit ihren Kleidern dem Feuer zu nahe so daß diese Feuer fingen. Im Nu stand das Kind in hellen Flammen. Es erlitt so schwere Brandwunden, daß es wenige Stunden später unter schrecklichen Schmerzen starb.

Oberhausen. (Ueberfall auf Polizeibeamte.) Nachts wurden zwei auf einer Wirtschaftskontrolle befindliche Polizeibeamte von mehreren Personen überfallen und mißhandelt. Ein Beamter erhielt mehrere wuchtige Schläge ins Gesicht. Die Täter sind leider im Dunkel der Nacht unerkannt entkommen.

Essen. (Frecher Entführungsversuch.) Mittwoch morgen um 6.30 Uhr wurde eine Krankenpflegerin auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstelle von dem Führer eines hinter dem Huyssenstift stehenden Kraftwagens angesprochen, der sich nach dem Wege nach Bredeney erkundigte. Nach kurzer Unterhaltung lud er die Schwester zur Mitfahrt bis zu ihrer Arbeitsstelle ein, wo sie aussteigen könnte. Die Schwester nahm das Angebot an. Der Chauffeur hielt aber nicht an der verabredeten Stelle, sondern fuhr in rascher Fahrt in Richtung Werden weiter. Während der Fahrt belästigte er die Schwester mit unsittlichen Angeboten und Berührungen. Ein günstiger Zufall kam der Entführten zu Hilfe. Als der Wagen die Eisenbahnstrecke in Werden kreuzen wollte, waren die Schranken geschlossen. Der Wagen mußte halten. In diesem Augenblick sprang die Schwester aus dem Wagen und lief fort. Der Chauffeur, der einen etwas angetrunkenen Eindruck machte, kehrte seinen Wagen um und fuhr in rascher Fahrt in Richtung Essen zurück. Er wird wie folgt beschrieben: etwa 30 Jahre alt, glatt rasiert, blondes Haar, trug grauen Chauffeuranzug, keine Kopfbedeckung. Es kommt ein dunkler Kraftwagen in Frage mit der Nummer I./9. oder I. X. 32 843 oder 32 848. Angaben erbittet die Essener Kriminaldirektion.

Hagen. (Seine Frau erschossen.) Der von seiner Frau getrennt lebende Postschaffner a. D. Hannecke, der erfahren hatte, daß seine Frau mit ihrem Untermieter ein Verhältnis habe, kam am Sonntag morgen von seinem jetzigen Wohnort Plettenberg nach Hagen und stellte seine Frau in ihrer Wohnung zur Rede. Nach kurzem Wortwechsel streckte er seine Frau mit einem Pistolenschuß nieder und stellte sich dann der Polizei.

Schwelm. (Zeitungsverleger Buschmann †) Der innerhalb des rheinisch-westfälischen Zeitungsverlegerverbandes bekannte und geschätzte Verleger Buschmann, Schwelm, ist dieser Tage verstorben. Er sah seine Aufgabe in der Stärkung und Stützung der Demokratie und der Demokratischen Partei, die ihm ein treues Andenken bewahren wird.

Hamm. (Große Unterschlagungen bei der staatlichen Kreiskasse.) Wie bekannt wird, sind bei der staatlichen Kreiskasse in Hamm größere Geldunterschlagungen die eine Gesamtsumme von über 20 000 Mark ausmachen, aufgedeckt worden. Die Veruntreuungen, die zum Teil schon einige Jahre zurückliegen sollen, konnten erst jetzt gelegentlich einer genauen Revision festgestellt werden. Als Hauptbeschuldigte kommen 2 Kassengehilfen aus Radbod und Mark in Frage, die inzwischen verhaftet wurden. Zur Untersuchung des Falles weilt ein Regierungsbeamter in Hamm.

Oerlinghausen. (Ein 7000jähriges Schriftzeichen.) Lehrer Diekmann der durch seine vorgeschichtlichen Grabungen und Forschungen im Lippschen bereits einen Namen hat fand im „Steinzeitdorf Snatbach" einen Stein mit eingegrabenem Malzeichen ähnlichem Schriftzeichen. Nach Ansicht des Marburger Professors Dr. Wirth soll es das Ideogramm der Sonnenwendpunkte des nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahres der ausgehenden älteren Steinzeit sein. Auch als Symbol der Mutter Erde und als Vermehrungs- und Heilzeichen soll es gegolten haben und heilbringende Wirkung gehabt haben.

Münster. (Zwei Personen aus dem Zuge gestürzt.) Dienstag nachmittag sind zwischen Lembruch und Diepholz auf der Strecke Osnabrück—Bremen ein älterer Mann und ein Knabe aus dem Zuge gestürzt. Der Mann ist tot, der Knabe wurde schwerverletzt ins Diepholzer Krankenhaus übergeführt. Ihre Personalien sind noch nicht festgestellt.

Münster. (Eröffnung der Bahnstrecke Münster—Dortmund voraussichtlich am 18. Oktober.) Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster teilt mit, daß die Inbetriebnahme der fraglichen Neubaustrecke zum 18. Oktober d. J. in Aussicht genommen ist.

Kraftfahrzeugverkehr an Eisenbahn-Uebergängen

Die Zuständigkeit für Verkehrserleichterungen

Von einem Verkehrsfachmann und langjährigen Kraftfahrer wird uns geschrieben:

„Aus Kreisen der Kraftfahrer wird in der Oeffentlichkeit immer wieder auf die nachteiligen, verkehrshemmenden Zustände der Eisenbahnübergänge hingewiesen.

Will man an der Beseitigung dieser nachteiligen Zustände mitwirken, so kann das nur erfolgreich geschehen, wenn dafür gesorgt wird, daß nach sachlicher Prüfung der Berechtigung und Möglichkeit der Forderung diese bei der Stelle angebracht wird, die für Aenderung und Abhilfe zuständig ist. Wer sich mit den einschlägigen Bestimmungen und Gesetzen vertraut gemacht hat, wird feststellen, daß die am meisten angegriffene Stelle, die Eisenbahn, wenigstens bei einer wirksamen Abhilfe, die in der Beseitigung der schienengleichen Kreuzung liegt, am wenigsten in Frage kommt.

Hieraus ergibt sich dann der Zustand, daß die zu Unrecht angegriffene Stelle wegen Nichtzuständigkeit die Sache einfach negiert und die zuständige, aber nicht angegriffene Stelle sich in Schweigen hüllt und demnach alles beim alten bleibt.

Zunächst muß man sich darüber klar machen, ob gegen die bestehenden Einrichtungen einer im Betrieb befindlichen Eisenbahn eine rechtliche Handhabe vorhanden ist, die zu Aenderungen in zutreffendem Sinne zwingen kann. Hier ist zunächst zu beachten, daß die Inbetriebnahme einer Eisenbahnlinie nur dann möglich ist, wenn die Voraussetzungen hierfür erfüllt sind: wir haben also mit der genehmigten Betriebseröffnung auch gleichzeitig die Tatsache, daß rechtlich keine weiteren Forderungen gestellt werden können und zwar solange nicht, als sich nicht im Bereiche des Eisenbahnbetriebs selber erhebliche Aenderungen ergeben. Das ist aber, soweit es sich um die hier auftauchende Frage der schienengleichen Uebergänge handelt, regelmäßig nicht der Fall. Diese Frage ist nur dadurch in den Bereich der Erörterung gerückt, weil der Landstraßenverkehr infolge der Entwicklung und Ausbreitung des Kraftwagens seit Anfang des Jahrhunderts eine erhebliche Aenderung und Mehrung erfahren hat.

Bei vorurteilsloser Beobachtung der Sache wird auch zugegeben werden müssen, daß es der Eisenbahn, als dem früheren und unter anderen Verhältnissen erbauten Verkehrsunternehmen nicht recht zugemutet werden kann, nachträglichen Aenderungen des Verkehrs, die sich auf den Landstraßen ergeben haben, nun auf ihre Kosten Rechnung zu tragen. Auch die Natur der Eisenbahn darf nicht verkannt werden, sie ist an Schienen gebunden und kann einem Hindernis nicht ausweichen. Der Lokomotivführer muß den Fahrplan einhalten. Die Forderung, vor Uebergängen zu halten, kann daher nicht in Frage kommen. Bei der Bahn handelt es sich ferner nicht um Einzelbeförderungen, sondern um beschleunigte Durchführung von Massentransporten von Personen und Gütern. Auch ist die lebendige Kraft des fahrenden Zuges zu groß, um durch Bremsung auf kürzeste Entfernung gestellt werden zu können.

Dagegen hat ein sechssitziger Kraftwagen mit Vieradbremse bei trockenem Wetter bei 60 Kilometer Geschwindigkeit einen Bremsweg von 15—20 Meter, bei 40 Kilometer nur von etwa 10 Meter. Deshalb mußte der Eisenbahn gegenüber dem anderen Verkehr das Recht der Vorfahrt zugesprochen werden.

Dieses Recht, welches die Eisenbahn also ausreichend begründen kann, ist im § 79 der Eis.-Bau- und Betriebsordnung und im § 18 Abs. 2 der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 5. 12. 1925 reichsgesetzlich verankert.

Unter Berücksichtigung dieser Ueberlegungen hat man weiterhin die Zuständigkeitsfrage geregelt und im Reichsbahngesetz vom 30. 8. 1924 im § 39 festgelegt, wer für erforderlich werdende Abhilfe an Bahnkreuzungen zu sorgen hat. Hier unterscheidet man 3 Punkte, welche die fragliche Zuständigkeit so regeln, daß

1. bei Aenderung der Verhältnisse an Kreuzungen von Wegen mit Bahnen die Kosten vom Wegebaupflichtigen allein zu tragen sind, wenn die Aenderung allein durch den Wegeverkehr veranlaßt ist,
2. von der Bahn allein, wenn die Aenderungen von ihr veranlaßt sind,
3. von beiden, wenn beide Verkehrsarten die Aenderung veranlaßt haben.

Die gänzliche Beseitigung einer bestehenden schienengleichen Kreuzung durch Schaffung einer Unter- oder Ueberführung würde demnach in fast allen Fällen nicht Sache der Eisenbahn, sondern des Wegebaupflichtigen sein, weil wohl meist der Wagenverkehr, insbesondere der Kraftwagenverkehr die Aenderung wünschenswert erscheinen läßt. Nach einer überschläglichen Berechnung würde die Anordnung von Brücken bei den wesentlichsten schienengleichen Kreuzungen mehr als 7 Milliarden RM. verschlingen. Bei der trostlosen Finanzlage Deutschlands im allgemeinen und der Wegebaupflichtigen im besonderen wird wohl nur bei außergewöhnlichen Verkehrsschwierigkeiten diese Radikal-Aenderung in Frage kommen.

Deshalb muß aber wenigstens der Zustand der schienengleichen Kreuzung zweck- und ordnungsmäßig sein.

Hier ist es zunächst wieder Sache der Wegebaupflichtigen, daß die in § 5 des Kraftfahrzeuggesetzes festgelegten Anordnungen bezüglich der Anbringung von Warnungstafeln an gefährlichen Stellen der Wege und Straßen, die dem Durchgangsverkehr dienen, zur Ausführung kommen. Hierzu ist eine Reichsverordnung vom 8. 7. 1927 ergangen, wonach die neuen international vereinbarten Warnungstafeln (Dreieck mit rotem Rand und schwarzem Zeichen auf weißem Grund) anzubringen sind. Die Aufstellung dieser Tafeln ist zum großen Teil erfolgt und es bleibt zu wünschen, daß diese selbstleuchtend gemacht werden.

Was hat nun die Eisenbahn zu tun, was kann man von ihr verlangen? Hierauf ist kurz zu antworten: „Eine gute Sichtbarmachung der Ueberwege!"

Bei der Eisenbahn sind die Bestimmungen der B. O. für die Einrichtung der Bahnübergänge maßgebend. Vor einigen Tagen ist nun im Reichsgesetzblatt die neue Fassung dieser Ordnung bekannt gegeben, und es ist zu begrüßen, daß anerkannt und hauptsächlich darauf hingearbeitet werden soll, diese gute Sichtbarmachung der Uebergänge weiterhin auszubauen.

Früher war lediglich bestimmt, daß die Wegeübergänge an Hauptbahnen mit Schranken versehen sein müssen; jetzt können auch andere Vorrichtungen an ihre Stelle treten. Man will damit der Tatsache Rechnung tragen, daß die Schranken als mechanische Absperrmittel dem Kraftfahrzeug gegenüber nicht genügen. Auch sind jetzt Schranken an verkehrsreichen Uebergängen der Nebenbahn anzubringen. Wesentlich ist auch die Neueinführung von Warnkreuzen und es ist zu empfehlen, diese Zeichen ebenso zu internationalisieren, wie dieses schon mit den vorerwähnten Dreiecktafeln geschehen ist. Vorgesehen sind liegende Kreuze, und zwar 1 Kreuz für eingleisige, 2 übereinander liegende Kreuze für mehrgleisige Uebergänge. Die Unterscheidung zwischen ein- und mehrgleisig entbehrt nicht der Berechtigung, denn die Erfahrung lehrt daß ein vorüberfahrender Zug leicht einen weiteren herannahenden Zug verdeckt und somit hier — nach dem Doppelkreuz — doppelte Vorsicht geboten ist.

Von der Eisenbahn kann man also verlangen: auf Hauptbahnen das Abschranken, gute Beleuchtung, Stellung der Warnkreuze (wenn diese als solche feststehen) und auf Nebenbahnen bedingtes Abschranken, Warnkreuze und Achtungssignale der Lokomotive, während die Beseitigung von Wegkreuzungen mit Bahnen hauptsächlich Sache der Wegebaupflichtigen ist, evtl. unter anteiliger Mitschaffung der Eisenbahn.

Es liegt letzten Endes die Hauptsicherheit in der Qualität des Fahrzeuglenkers selbst; es ist daher unbedingtes Erfordernis, daß hier die Straßensignale (Warntafeln) ebenso aufmerksam und mit demselben Verantwortungsgefühl beachtet werden, wie z. B. dem Lokomotivführer die Beachtung der Fahrstraßensignale in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Denke man ferner an die vielen Urteile des Reichsgerichts, die vom Kraftfahrzeugführer immer wieder bei Ueberquerung der Bahnübergänge ein Vortasten Schritt für Schritt verlangen. Besser wird es auch immer sein, sich auf die Augen als auf das Gehör zu verlassen, da dieses durch Wind-, Straßen-, Fahr- und Motorgeräusche zu sehr beeinflußt wird.

Aus aller Welt

Die Grazer Kindertragödie

Die eingehenden Erhebungen der Polizeidirektion, um den Tod des in einer Kiste leblos aufgefundenen Schülers des Realgymnasiums Josef Herbst aufzuklären, schließen ein Verbrechen vollkommen aus. Der Obduktionsbefund ergab keinen Anhaltspunkt für einen Mord, wohl aber alle Anhaltspunkte dafür, daß der Knabe mit seinem gesamten Körper Anstrengungen machte, den zugefallenen Kofferdeckel wieder zu heben. Der Arzt nimmt an, daß infolge der gekrümmten und angestrengten Lage im Koffer Erbrechen eingetreten ist, das aber der Unterkiefer so gewaltsam gegen den Körper gedrückt war, daß der Eingeschlossene den Mun nicht mehr öffnen konnte, so daß die in die Kehle und in die Nasenhöhlen eindringenden Speisereste den Erstickungstod herbeiführten. Die polizeilichen Feststellungen kommen zu dem Schluß, daß der Knabe lebend ohne Gewaltanwendung in den Koffer gekommen ist. Er hat mit einem im Kofefr vorgefundenen Taschenmesser, dessen Spitze verbogen ist, versucht, den eingeschnappten Deckel von innen zu heben. Es ist möglich, daß infolge eines plötzlich aufgetretenen Kurzschlusses der Lichtleitung der Knabe den Koffer nach Werkzeugen und elektrischen Ersatzteilen durchsucht hat und dabei in den Koffer gestiegen ist.

Tragödie einer Vierzehnjährigen

Doppelselbstmord eines jugendlichen Liebespaares.

Am Samstag fanden Fischer am Elbeufer bei Krzeschitz zwei Leichen, die miteinander durch eine starke Schnur verbunden waren. Die Gendarmerie stellte fest, daß es sich um die vierzehnjährige Tochter Maria des Arztes Dr. Valentin Burian aus Aussig und den sechzehnjährigen Gymnasiasten Kurt Saal handelt. Das Mädchen und der junge Mann waren Jugendgespielen; ihre Familien sind befreundet und zwischen den beiden, kaum dem Kindesalter entwachsenen jungen Menschen war eine innige Neigung entstanden. Die Vierzehnjährige, die noch die Schule besuchte, hatte es sich in den Kopf gesetzt, ihren Geliebten zu heiraten, und zwar sofort. Der Sechzehnjährige versuchte, seiner kleinen Freundin selbst den Heiratsentschluß auszureden und vertröstete sie darauf, daß er sie heiraten werde, sobald er auf eigenen Füßen stehen werde. Die kleine Maria wollte von alledem nichts wissen und erklärte wiederholt, daß sie Selbstmord begehen werde, falls die Eltern nicht in eine baldige Heirat einwilligen sollten. Anscheinend hat sie dann ihren Freund beredet, mit ihr gemeinsam zu sterben. Bei dem Paar wurde ein Zettel gefunden, in dem die beiden ersuchen, gemeinsam begraben zu werden. Der tragische Doppelselbstmord des jungen Paares hat in ganz Nordböhmen großes Aufsehen und allgemeines Mitgefühl verursacht.

Die angeblichen Hintergründe des Ueberfalles auf Dr. Brückner

Der Ueberfall vor dem Schweriner Regierungsgebäude auf den früheren Justizminister und jetzigen Ministerialdirektor im mecklenburgischen Justizministerium, Dr. Brückner, bei dem diesem die Brille zerschlagen wurde und dann durch Peitschenschläge blutende Wunden am Kopf beigebracht wurden, hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Dr. Brückner, der nach einem von ihm selbst an die Schweriner Zeitungen geschriebenen Bericht den Täter nicht erkannt haben will, ist, wie nunmehr feststeht, von seinem eigenen Neffen überfallen worden. Dieser stellte sich gleich nach der Tat bei der Staatsanwaltschaft. Der Neffe hatte einen großen Haß auf Dr. Brückner, und zwar soll sich Dr. Brückner nach Angabe des Rechtsanwalts Dr. Uhlhorn-Rostock an seiner Nichte, der Schwester des Täters, auf einer Alpenreise vergangen haben. Darauf habe die Nichte nach einem zunächst erfolglos gebliebenen Selbstmordversuch sich im Juli dieses Jahres mit einer giftigen Salbe vergiftet. Angesichts dieser Vorkommnisse sei Dr. Brückner bereits Anfang August dieses Jahres aus aus dem Brückner'schen Familienverband ausgeschlossen worden. Die genaueren Umstände des Ueberfalles wird nunmehr die gerichtliche Untersuchung aufzuklären haben.

Glückliche Landung eines schwer beschädigten Flugzeuges

Das Büro der Luftunion in Madrid erfuhr telegraphisch, daß ein Teil des Fahrgestells des Junkersflugzeuges, das den regelmäßigen Dienst Lissabon—Madrid versieht, beim Verlassen des Flughafens Lissabon abgebrochen war, ohne daß die Flieger das bemerken konnten. Sofort flog vom Madrider Flughafen Getafe ein Flugzeug dem Passagierflugzeug entgegen, um den Flieger auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die er beim Landen laufen würde. Zuleich wurden Riesenplakate auf dem Landungsplatz Getafe ausgebreitet, die das gleiche meldeten. Das Junkersflugzeug, das dies gewahr geworden war, beschrieb zuerst eine ganze Reihe von Kreisen über dem Landungsplatz, wobei es immer langsamer und niedriger flog und sich endlich nur 3 bis 4 Meter über dem Boden befand. Es flog dann noch ungefähr 200 Meter, fiel plötzlich wegen Geschwindigkeitsmangels nieder und berührte hart den Boden. Es schien zuerst sich überschlagen zu wollen, kam aber sofort wieder hoch, so daß es nur unbedeutenden Schaden erlitt. Die beiden Fahrgäste haben nur einige leichte Hautabschürfungen davongetragen.

Wozu die Liebe bringt

Ehescheidung ohne Wissen der Ehefrau.

Ein ganz eigenartiger Fall wurde vor dem Kölner Schöffengericht verhandelt. Eine junge Angestellte eines Rechtsanwaltsbureaus unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem verheirateten Herrn. Sie wurde natürlich auch mit den familiären Dingen ihres Liebhabers vertraut. Kurz darauf reichte die Ehefrau des ungetreuen Gatten die Scheidungsklage ein, und zwar durch die Geliebte ihres Mannes, die durch Vollmacht dazu berechtigt schien. Der Prozeß kam ins Rollen und ging schon seinem Ende zu, als sich herausstellte, daß die Ehefrau gar nichts von der Scheidung wußte. Das saubere Fräulein, in juristischen Dingen nicht unbewandert, hatte die Vollmacht gefälscht und hinter dem Rücken der Ehefrau Scheidungsklage betrieben. Die betrogene Ehefrau wäre also plötzlich ohne ihr Wissen geschieden gewesen. In der kriminalistischen Voruntersuchung hatte die Geliebte es noch fertiggebracht, aus der Kriminalkaserne, wo sie mehrmals vernommen wurde, ihre Akten zu entwenden, die sie dann in einem Koffer in der Gepäckaufbewahrungsstelle des Hauptbahnhofes versteckt hatte. Da es sich um ein hysterisches Mädchen handelte, erkannte das Gericht auf drei Monate Gefängnis.

Im Gefängnis Jura studiert!

Im Jahre 1914 ließ sich der Neger Georg W. Davies verleiten, einen Mann zu berauben. Er erhielt dafür 15 Jahre Zuchthaus, die er im Maryland-Gefängnis zu verbüßen hat. Davies hat nun die lange Freiheitsstrafe benutzt, sein anfangs ziemlich lückenhaftes Wissen auf mehreren Gebieten zu vervollkommnen. Er studierte in einem brieflichen Unterrichtskursus Jura und machte nebenbei eine kleine Erfindung, die ihm etwas Geld einbrachte, so daß er nicht nur sein Opfer von 1914 voll entschädigen, sondern auch 1800 Dollar für sich ersparen konnte.

Der Revaler Zirkus in Flammen aufgegangen

Am Dienstag nachmittag ging der Revaler Zirkus in Flammen auf. Es besteht der dringende Verdacht, daß eine Brandstiftung zwecks Erlangung einer größeren Versicherungssumme vorliegt. Der Besitzer des Zirkus, Bredford, und das Zirkuspersonal wurden verhaftet. Unter den Zelten des Zirkus entdeckte die Polizei Konservenbüchsen mit Petroleum und anderem leichtbrennbaren Material. Der Zirkus war mit 80 000 Estikronen versichert. Auch der Vertreter des estnischen Lloyds, Kanemets, wurde verhaftet. Zwei Tage vor dem Brand wurden sämtliche Tiere des Zirkus nach Sowjetrußland abgeschoben. Am schwersten haben die Artisten des Zirkus unter dem Brande zu leiden, da ihr ganzes Hab und Gut mitverbrannt ist.

Suspendierung eines Richters wegen schwerer Wahnvorstellungen

Als dem stellvertretenden Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg in Bärwalde gemeldet wurde, daß in der Nacht vom 8. zum 9. September 1928 ein junger Mann im Neudammer See ertrunken wäre, glaubte er, weil bei der Leichenöffnung die Todesursache mit absoluter Sicherheit nicht festgestellt werden konnte, an einen Mord seitens der Familienangehörigen. Er nahm eine Durchsuchung in den Wohnungen der Familienangehörigen des Verstorbenen vor, um eventuell Gift aufzufinden und verhaftete hintereinander sämtliche Familienangehörigen des Verstorbenen. Dieses Vorgehen des Richters ist offenbar darauf zurückzuführen, daß sich bei ihm eine krankhafte Wahnvorstellung entwickelt hatte. Das Krankhafte seiner Handlungsweise geht auch daraus hervor, daß er annahm, die Polizei- und Gefängnisbeamten unterstützen ihn nicht genügend und steckten mit den angeblichen Tätern unter einer Decke. Er schritt deshalb auch zur Verhaftung des Neudammer Strafanstaltsoberwachtmeisters und seiner eigenen Stenotypistin, die er sich aus Bärwalde mitgebracht hatte. Die Polizeiverwaltung wandte sich darauf sofort an die Staatsanwaltschaft, den Untersuchungsrichter und den Landgerichtspräsidenten. Diese fuhren in der Nacht vom Sonntag zum Montag nach Neudamm und Bärwalde, verhinderten weitere dienstliche Handlungen des Richters und setzten die Verhafteten nach Kenntnisnahme des Akteninhalts und nach Anstellung einiger Vernehmungen sogleich in Freiheit.

Wie dazu noch ergänzend mitgeteilt wird, handelte es sich bei dem Todesfall, der zu der ganzen Angelegenheit den Anlaß gab, um einen Selbstmord. Der Tote hatte an dem fraglichen Tag bei Verwandten an einer Hochzeit teilgenommen, wo er mit anderen Gästen in Streit geriet. Die Erregung über die ihm während dieses Zanks gemachten Vorwürfe veranlaßte ihn, sich heimlich aus der Gesellschaft zu entfernen und den Tod im Neudammer See zu suchen.

*

Auf Veranlassung seiner Familie und seines Arztes ist Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg aus Bärwalde, der, wie gemeldet, in einem Anfall von Verfolgungswahn bei der Untersuchung eines Selbstmordfalles sämtliche Familienmitglieder des Selbstmörders, seine eigene Sekretärin, den Strafanstaltsbeamten festnehmen ließ und sogar den Bürgermeister und Polizeikommissar in Haft nehmen wollte, in einem Privatsanatorium in Berlin-Steglitz untergebracht worden. Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg hatte sich sofort nach dem Vorfall in Begleitung seines Arztes nach Berlin begeben. Die Untersuchung in der Heilanstalt hat ergeben, daß der Nervenzusammenbruch und die geistige Erkrankung des Richters auf Ueberarbeitung zurückzuführen ist. Von der Gerichtsbehörde ist ihm sofort ein längerer Erholungsurlaub bewilligt worden.

Hindenburg im Lande seiner Jugend

Hindenburg in Wahlstatt und Liegnitz

Breslau, 20. Sept. Der Besuch Hindenburgs in Wahlstatt gestaltete sich zu einem persönlichen Erlebnis besonderer Art. Als der Reichspräsident durch die Pforte der alten Kadettenanstalt schritt, traten ihm die Tränen in die Augen und er sagte: „Hier habe ich viel Unsinn gemacht!“ Im Hofe hatten sich die ehemaligen Schüler der Anstalt aufgestellt unter ihnen 2 Zimmerkameraden Hindenburgs, Exzellenz v. Paczinski und Exzellenz v. Hanstein, mit denen sich der Reichspräsident längere Zeit unterhielt. Der Reichspräsident durchschritt dann die alten Räume der Anstalt und erzählte von seinen Jugenderinnerungen. In dem Zimmer, das er früher bewohnt hatte, unterhielt er sich mit den beiden Stubenkameraden längere Zeit allein. Darauf wurde der Reichspräsident nach der Aula geleitet, wo eine kurze Begrüßungsfeier stattfand. Nach der Ansprache des Oberstudiendirektors Dr. Daniel sprach der Reichspräsident seinen Dank aus, worauf die Versammlung das Deutschlandlied sang. Der Reichspräsident erhob sich dann nochmals und sprach mit erhobener Stimme, zu den Schülern gewandt: Denkt immer an die große vergangene Zeit, denkt immer an die gefallenen Helden, an meine alten Kameraden, deren Namen hier an den Wänden stehen. Ein Volk, das seine Helden vergißt, entehrt sich selbst. Dann verließ Hindenburg, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, Wahlstatt und begab sich nach Liegnitz. Auch hier wurde dem Reichspräsidenten ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt begab sich der Reichspräsident nach dem Schießhaus. Bei dem Frühstück zu Ehren des Reichspräsidenten, an dem u. a. auch Vizekanzler Hergbt teilnahm, wurde der Reichspräsident von Oberbürgermeister Charbonnier mit einer Ansprache begrüßt, die mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten schloß. Der Reichspräsident dankte für den herzlichen Empfang. Es sei ihm eine ganz besondere Freude, in der Gegend zu weilen, in der er seine Jugend verlebt und seine militärische Ausbildung genossen habe. Mit Interesse habe er die neue Entwicklung Liegnitz' gesehen. Aus der alten Piastenstadt sei die schönste Gartenstadt des deutschen Ostens entstanden. Gegen 14 Uhr begab sich der Reichspräsident im Auto nach dem Bahnhof und setzte seine Reise nach Glogau fort.

Der Reichspräsident in Glogau und Fraustadt

Glogau, 20. Sept. Von Liegnitz kommend, traf der Reichspräsident am Donnerstag nachmittag auf dem Bahnhof in Glogau ein und wurde von dem Oberpräsidenten der Stadt Glogau begrüßt. Der Reichspräsident schritt dann die vor dem Bahnhof aufgestellte Ehrenkompagnie vom 8. Preußischen Infanterieregiment ab (Traditionskompagnie der ehemaligen 58er, bei dem er seinerzeit in Fraustadt Hauptmann war). Auf den bei der Rundfahrt berührten Straßen bildeten Schulen und Vereine Spalier. Ein kurzer Halt wurde vor dem Hause gemacht, in der Reichspräsident als Kind gewohnt hat, am Denkmal der gefallenen 58er ließ der Reichspräsident wieder einen Augenblick halten und einen Kranz niederlegen. Anschließend begab sich der Reichspräsident nach Fraustadt. Im Rathause in Fraustadt fand die Begrüßungsfeierlichkeit statt. Ein Tee im engen Kreise schloß sich an. Dann begab sich der Reichspräsident nach Glogau zur offiziellen Begrüßung im Glogauer Rathaus, zurück. Nach einem Essen im Weißen Saal des Rathauses empfing der Reichspräsident die Veteranen und begab sich dann durch ein Fackelspalier der Vereine zum Bahnhof zur Weiterfahrt nach Culmkau, von wo er mit Oberleutnant von der Schulenburg zu einem Privatbesuch nach Schloß Deichslau fuhr.

Die Haftentlassung von Stinnes bevorstehend

Berlin, 20. September. Die Untersuchungsbehörden haben beschlossen, erst am kommenden Dienstag in die Prüfung der Frage einer Haftentlassung Hugo Stinnes einzutreten, weil bis zu diesem Zeitpunkt in der gesamten Kriegsanleiheaffäre die Ermittelungen abgeschlossen sein werden.

Nachdem bereits vor längerer Zeit das sogenannte Pariser Kriegsanleihegeschäft in seinen Grundzügen völlig klargestellt worden war, haben nunmehr auch die Wiener Ermittlungen zu einer völligen Klärung der sogenannten rumänischen Geschäfte geführt. Infolgedessen wird am Dienstag bei Hugo Stinnes eine Verdunkelungsgefahr nicht mehr vorliegen, so daß die zuständigen Stellen kein Bedenken haben dürften, der Haftentlassung von Hugo Stinnes gegen eine beträchtliche Sicherheitsleistung zur Abwendung einer Fluchtgefahr zuzustimmen.

Ueber den Stand des Verfahrens ist noch zu berichten, daß die Ermittlungen sich in der Hauptsache um die Frage drehen, wann Stinnes von der Ungesetzlichkeit der Geschäfte erfahren hat und was er dann getan hat, um die bereits eingeleiteten Geschäfte rückgängig zu machen. Stinnes erklärt, daß er niemals diese Geschäfte gemacht hätte, wenn ihm bekannt gewesen wäre, daß sie ungesetzlich seien. Das habe er aber erst später erfahren. Die Untersuchungsbehörden sind dagegen der Ansicht und suchen es nachzuweisen, daß Stinnes sehr bald von der Ungesetzlichkeit der Kriegsanleihekäufe erfahren hätte, jedenfalls schon zu einem Zeitpunkt, als es ihm noch sehr wohl möglich gewesen wäre, von den Geschäften zurückzutreten.

Amerika und die Flottenabrüstungsfrage

♂ London, 21. Sept. „Times“ berichtet aus Washington, allgemein herrsche dort die Ansicht, daß die von London in Genf angesagte Privatkonferenz der fünf großen Flottenmächte vor Wiederbeginn der vorbereitenden Abrüstungskommission wenig Wert hätte. Präsident Coolidge sei überzeugt, daß eine **weitere Flotteneinschränkung** während seiner Amtszeit **nicht mehr möglich sei** und daß eine solche Einschränkung beschleunigt werde, wenn die feste Absicht der Vereinigten Staaten, wegen des Fehlens eines internationalen Abkommens das Seemächtegleichgewicht wieder herzustellen, kundgetan werde.

Generalstreik in Lodz?

Berlin, 20. Sept. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Warschau meldet, sind in Lodz etwa 50 000 Arbeiter der Textilindustrie in den Ausstand getreten. Der Streik steht im Zusammenhang mit einer neuen Betriebsordnung, die eine Anzahl Strafen für Vergehen im inneren Dienst vorsieht. Am Freitag früh soll evtl. der Generalstreik proklamiert werden.

Hopp verhaftet?

Osnabrück, 20. Sept. Wie die „Osnabrücker Volkszeitung“ berichtet, soll der Eisenbahnräuber Hopp in Nenndorf verhaftet worden sein. Er machte einen verstörten Eindruck. Es ist ein schlanker, hagerer Mensch, hatte einen langen Mantel an und eine schwarze Ledertasche bei sich. Die Personalbeschreibung entspricht genau dem Steckbrief der Polizeibehörde. Man nahm ihm seine Barschaft in Höhe von 30 Mark und transportierte ihn weiter. Eine amtliche Bestätigung liegt noch nicht vor.

Selbstmord Ministerialdirektors Dr. Brückner?

Schwerin, 21. September. Oberstaatsanwalt Hennings, der auf Grund der Strafanzeige gegen Dr. Brückner die Untersuchung in der Angelegenheit in die Hand nahm und der auch den Ministerialdirektor Dr. Brückner sofort vernommen hat, erklärt entgegen anderslautenden Gerüchten, daß ein Haftbefehl gegen Dr. Brückner weder erlassen sei, noch in nächster Zeit erlassen werde. Das rätselhafte Verschwinden Dr. Brückners bedeute also nicht, daß er sich einer gerichtlichen Bestrafung entziehen wolle. Der Oberstaatsanwalt ist aus diesem Grunde fest überzeugt, daß Dr. Brückner sich fortbegeben hat in der Absicht, Selbstmord zu verüben.

Der Familienverband zum Fall Dr. Brückner

Schwerin, 21. September. Probst Brückner in Neu-Bukow gibt als Vorsitzender des Brücknerschen Familienverbandes eine Familienerklärung ab, der wir folgendes entnehmen: Eine Schuld des Ministerialdirektors Dr. Brückner soll durchaus zugegeben werden. Aber ein Mißbrauch nach § 176 Absatz 2 und §177 des Strafgesetzbuches hat nicht stattgefunden. Diese Ueberzeugung hat sich mehr und mehr in mir befestigt. Auch hätte nach einem Gewaltakt die betreffende Nichte nicht so glühende Briefe geschrieben, wie sie vorliegen.

*

Schwerin, 21. Sept. Zur Affäre Dr. Brückner veröffentlichen der Schweriner Bürgermeister Dr. Wempe, sowie die Ministerialräte Dr. Barfurth und Dr. Jeff folgende Erklärung: „Die Unterzeichneten, persönliche Freunde des Ministerialdirektors Dr. Brückner erklären, daß es ihnen nicht richtig erscheint, eine interne Familienangelegenheit in der Oeffentlichkeit zu behandeln. Sie erklären weiter, daß nach ihrer Kenntnis der Dinge ein Grund zur strafrechtlichen Verfolgung des Dr. Brückner nicht vorliegt. Nur eine unparteiische Sachdarstellung könnte die Grundlage für ein Urteil über eine moralische Schuld geben. Den Unterzeichneten sind jedenfalls Momente bekannt geworden, welche Dr. Brückner weitgehend entlasten.“

Ein Riesenbrand im lothringischen Grenzgebiet

Saarbrücken, 21. Sept. Die große Remsinger Ziegelhütte ist durch ein Großfeuer vollständig vernichtet worden. Der Schaden wird auf mindestens eine Million Franken geschätzt. Der größte Teil der etwa 500 Arbeiter ist beschäftigungslos. Die Löscharbeiten gestalteten sich bei der abgeschlossenen Lage des Werkes recht schwierig, um so mehr, als keine Wasserleitung vorhanden war und das Wasser aus einem Bach herbeigeschafft werden mußte. Außer der Feuerwehr von Forbach und Merlenbach war auch Militär zur Hilfeleistung herangezogen worden.

7 Mill. Frs. unterschlagen

Amsterdam, 20. Sept. Der Kassierer einer Antwerpener Getreidefirma, der vor zwei Tagen von der Bank einen Scheck über mehr als 7 Millionen Franken erhalten hatte und der das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten genoß, ist seither spurlos verschwunden. Der Diebstahl soll mit Hilfe einer weiblichen Angestellten geschehen sein, die bereits verhaftet wurde. Man nimmt an, daß der Flüchtling, der argentinischer Nationalität ist, seine Zuflucht nach Frankreich genommen hat.

Die Wirbelsturmschäden in Nordamerika

New York, 20. Sept. Die Ausläufer des Tornados machen sich durch Stürme bis in Neu-England und in dem Seengebiet Nordamerikas bemerkbar und aus diesen Gegenden werden vereinzelte Todesfälle und erheblicher Sachschaden gemeldet. Trotz der Schäden, die die Stürme unter den Luxusyachten und den kleineren Schiffen anrichteten, scheinen sämtliche Tranzozeandampfer fahrplanmäßig einzutreffen. Die Totenliste in Porto Rico und in Florida steigt noch immer, da in den abgelegenen Gegenden stets neue Opfer festgestellt werden. Nach den letzten Meldungen haben in dem Bergtal von San Sebastian auf Porto Rico allein 46 Personen den Tod gefunden.

600000 Fieberkranke

London, 21. Sept. Nach den letzten Feststellungen beträgt die Zahl der an dem Dengue-Fieber erkrankten Personen in Athen, Pyräus und den umliegenden Bezirken annähernd 600 000 Personen. Der Stadtrat von Athen beschloß, 30 Lastwagen für die Sammlung der an dem Fieber erkrankten Personen zur Verfügung zu stellen.

Der Vater erschießt seinen Sohn

Im Verlaufe einer Auseinandersetzung ergriff ein Arbeiter aus Schlebusch einen Revolver und gab auf seinen 19jährigen Sohn einen Schuß ab. Tödlich getroffen brach der junge Mann zusammen. Die Mutter des Ermordeten liegt seit längerer Zeit gelähmt im Schlebuscher Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

Letzte Drahtnachrichten

Politisches Rowdietum

Bremen, 21. Sept. Im Laufe der letzten Woche sind hier in den Abendstunden eine Reihe von Ueberfällen auf Passanten erfolgt. Die Ueberfälle richteten sich in erster Linie gegen jüdische Personen; unter den Ueberfallenen befindet sich auch der brasilianische Konsul, der jedoch einer Personenverwechslung zum Opfer gefallen zu sein scheint. Die Ermittelungen ergaben, daß die Rowdies einer national-sozialistischen Vereinigung angehören. Zwei sind bereits verhaftet worden.

Schulschließung wegen Massenerkrankung

Potsdam, 21. Sept. Die Volksschule in Michendorf mußte geschlossen werden, weil von 140 Schülern 60 fehlten, die an Diphterie, Scharlach und Masern erkrankt waren. Nach dem Erlöschen der Seuchen soll sogleich die neugebaute Schule bezogen werden, um jede Infektionsgefahr durch die alten Schulräume zu vermeiden.

Außergewöhnlicher Verkehrsunfall

Breslau, 21. Sept. In der Bohrauer Straße verfing sich ein Motorradfahrer in den Spiralen eines Kupferdrahtes der von Elektrizitätsarbeitern quer über den Fahrdamm gelegt worden war. Der Motorradfahrer zog den Draht etwa 40 Meter mit sich fort, wobei dieser sich straff spannte und alles auf dem Fahrdamm und Bürgersteig mit sich riß. Außer einem Radfahrer werden drei Kinder im Alter von 6 bis 8 Jahren mitgeschleift; sie erlitten schwere Quetschungen und Hautabschürfungen. Der Motorradfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Das Schraubenflugzeug verunglückt

Berlin, 21. Sept. Das Schraubenflugzeug des spanischen Ingenieurs de La Cierva hat gestern nachmittag bei einem Flug mit Passagier über dem Flugplatz Le Bourget eine Beschädigung erlitten. Einer der rotierenden Flügel, die über den Tragflächen angebracht sind, berührte, da das Flugzeug sich stark nach der Seite legte, den Bod, wurde losgerissen und 50 Meter weit weggeschleudert. Auch die drei anderen rotierenden Flügel wurden z. T. schwer beschädigt. Die beiden Insassen sind unverletzt geblieben. Der Unfall scheint auf das Reißen einer Verspannung zurückzuführen zu sein.

Diesel-Motor-Flugzeug

London, 21. Sept. Die amerikanische Packard-Auto-Gesellschaft gibt bekannt, daß sie erfolgreiche Flüge mit einem mit einem Dieselmotor ausgerüsteten Flugzeug gemacht habe. Es ist das erste Mal, daß in einem Flugzeug ein Dieselmotor Verwendung gefunden hat.

Aufdeckung einer Verschwörung in Charbin

London, 21. Sept. „Morning Post“ berichtet aus Charbin: Eine für Dienstag festgesetzte Verschwörung zum Sturz des Mukdenregimes durch die Ermordung führender Beamten wurde in Charbin in der letzten Minute entdeckt. Es war geplant worden, eine autonome Regierung zu errichten, die, wie angenommen wird, von General Tschang Tschung Tschang, dem früheren Militärgouverneur von Schantung geleitet werden sollte. 10 der Führer sind verhaftet worden. Einer derselben beging im Gefängnis Selbstmord.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 20. Sept. Im Gegensatz zum vorbörslichen Freiverkehr, der bei zwar größter Zurückhaltung gegenüber den gestrigen Schlußnotierungen noch gehaltene Kurse zeigte, eröffnete die Börse in einheitlich schwächerer Tendenz. Trotz der leichten Entspannung am Geldmarkt und der Ermäßigung des Tagesgeldsatzes hinterließ der schwache Verlauf der gestrigen New Yorker Börse und das scharfe Anziehen des dortigen Geldsatzes eine nachhaltende Verstimmung, die noch durch die Meldungen von der unsicheren Tendenz der übrigen westlichen Börsenplätze verstärkt wurde. Die Spekulation und auch den Provinz nahmen Positionslösungen vor, die aber bei der allgemeinen Geschäftsstille trotz ihres begrenzten Umfanges empfindliche Kursabschläge zur Folge hatten.

Dortmunder Getreidebörse

„Dortmund, 20. Sept. Inländischer Weizen 22, Inländischer Roggen 21¼—41,40, Westfälischer Hafer 21, Pommerscher Weißhafer 23, Ausländischer Weizen 25—27, Ausländischer Roggen 25,5—26, Ausländischer Hafer 23,5—25,5, Ausländische Gerste 19—20, Platamais 20—20,5, Cinquantine-Mais 21,5—22, Bäckermehl 31,5—31,75, Roggenmehl 31—31,5, Ostdeutsches Roggenmehl 30—30,5, Weizenkleie 13—14, Zuckerschnitzel 23,5—24. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 000 bis 15 000 Kilo. Tendenz: sehr ruhig.

Produktenbericht

Berlin, 20. Sept. Die allgemein steigende Tendenz, die den festeren amerikanischen und englischen Marktdepeschen folgte und auch heute noch vorbörslich sich erhielt, machte bei Festsetzung der ersten Kurse, besonders für prompte und vordere Lieferung schwächeren Notierungen Platz. Die Gebote bleiben für kurz disponierbaren Weizen und Roggen hinter den Forderungen zurück. Die September-Sicht wurde für beide Getreidearten deshalb 1 Mark niedriger, Oktober konnte sich behaupten. Spätere Lieferung war nur wenig über gestern erhöht. Gerste ruhig. Erste Sorten preishaltend. Hafer wenig verändert. Weit hinausliegende Sicht etwas über 1 Mark befestigt. Mais und Mehle still.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachtr.	Angeb.
Alte Haase	310	330
Carol. Mag.	7200	7500
Const. d. Gr.	–	46000
Ewald	17000	18000
Graf Schwerin	3750	3850
Heinrich	3800	3950
Helmsb.	800	–
König Ludwig	29000	–
Langenbrahm	14500	16000
Trappe	–	–
Westfalen	–	–
Diergardt	3150	3350
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	57.00	59.00
Karl Friedrich	–	–
Dahlbusch	116.50	118.50
Lothringen	51.00	53.50
Westf. Bergb.	56.50	58.50
Kali-Kuxe und -Aktien		
Beilenrode	950	1010
Burbach	3775	3925
Einigkeit	5900	6050
Felsenfest	–	–
Friedrichsroda	–	7600
Glück Son.	–	–
Sachs. Weimar	–	–
Siegfried I-II	5900	6100
Volkenroda	3550	3750
Walbeck	–	1300
Wilhelmshall	–	–
Wintershall	–	–

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	125	–
Becker Stahl	–	–
Benz & Co.	–	–
Chem. Fab. Obk.	–	–
Dtsch. Lastauto	–	–
Dortm. Zement	–	–
Dortm. Vulkan	–	–
Eisen Krone	–	–
Elsaß junior	–	–
Eisen Lünen	–	–
Emswerke	–	–
Eisen Lüdingh.	–	–
Eschw. Rat. Met.	–	–
Gebr. Funke Dgl.	–	–
Halbach M.	–	–
Hammersen	–	–
Hansa Lloyd	–	–
Hansa Rh. I. B.	–	–
Houbenwerke	52	–
Kabelw. Rheydt	184.00	187.00
Langsch. Walz.	–	–
R. W. Elektr.	203.00	205.00
Rh. W. Schs.	–	–
Uerd. Waggon	161.00	164.00

Die Essener Börse verkehrte in ziemlich stiller Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 20. September 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig
Ablös.-Sch. I-III	52.70	52.50
Ablös.-Sch. III	–	–
D.R.-A.Neubes.	16.87	16.87
6% D. Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	–	–
Westf. Kohle	12.75	12.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	161.00	160.00
Hamburg-Süd	195.00	–
Nordd. Lloyd	153.50	152.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	143.00	142.00
Berl. Handelsg.	300.75	298.75
Com. u. Privb.	188.00	187.00
Darmst. u. Nat.	281.00	280.00
Deutsche Bank	168.75	168.25
Diskontoges.	165.00	164.50
Dresdn. Bank	171.00	170.00
Reichsbank	308.25	304.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	–	175.00
Adlerwerke	133.75	131.75
Alexanderw.	62.62	62.00
Allg. Elekt.-G.	184.12	183.00
Augsb.-Nürnb.	–	–

Balcke Masch.	114.50	113.50
Banning. Masch.	29.00	–
Barop. Walzw.	90.00	90.00
Basalt A.-G.	72.50	72.50
Bemberg I. P.	483.25	482.00
Bergmann El.	196.75	196.50
Berl. Karlsr. I.	71.65	73.00
Bösp. Walzw.	68.00	65.00
Braunk. u. Brik.	179.00	179.00
Buderus Eisen	85.50	84.37
Busch Lüdens.	–	72.00
Charl. Wasser	126.00	125.12
Chem. Gelsenk.	77.00	77.00
Cont. Coutsch.	133.00	131.25
Dt. Conti Gas	191.62	191.37
Daimler M.-G.	103.50	103.12
Dtsch. Erdöl	138.12	138.00
Dtsch. Kabel	72.00	72.00
Dtsch. Masch.	51.75	51.62
Dtsch. Schacht	81.00	81.00
Dortm. Aktien	239.50	240.00
Dortm. Union	265.25	265.00
Dürkoppwerke	47.00	48.00
Dynamit. Nobel	122.75	122.12
Eschw. Bergw.	225.00	225.00
Essener Steink.	127.00	–
J. G. Farbind.	261.00	260.50
Felten & Guill.	154.50	154.00
Friedrichshall	194.00	194.00
Gaggenauer	27.25	27.00

Gebhard & Co.	121.50	116.50
Gelsenk. Bergw	125.12	125.50
Ges. f. el. Unt.	270.00	268.75
Girmes	280.00	279.00
Gebr. Göbhardt	244.00	245.00
Goldschmidt	164.00	102.87
Grizner	127.00	126.50
Hacketh. Draht	89.62	90.12
Hammersen	139.12	139.50
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb.	–	–
Harpen. Bergb.	148.00	148.75
Hirsch Kupfer	135.50	135.50
Hösch Eisen	136.00	135.00
Hoffm. Stärke	76.00	77.00
Hohenlohe	72.25	72.87
Hutschenr. Porz	94.50	94.00
Ilse Bergbau	252.25	251.00
Kahla Porz.	128.50	127.50
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	210.00	207.12
Klöcknerwerke	120.25	119.62
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	131.12	131.00
Kölsch. Walzen	59.50	59.50
Körting Gebr.	78.50	77.00
Kronprinz Met.	117.87	117.00
Küppersbusch	185.00	184.50
Laurahütte	72.25	71.25
Ludwig Loewe	248.50	247.00
Lüdensch. Met	92.00	92.00
Magirus	43.00	42.50
Mannesm.-Röhr	135.00	135.00
Mansfeld Akt.	112.75	112.12
Mot.-Deutz	60.50	60.50
Mülh. Bergw.	–	109.00

Oberbedarf	105.00	105.00
Oberschl. Koks	111.00	110.25
Oecking Stahl	39.50	39.50
Orenst. & Kopp	117.25	117.00
Phönix Bergb.	91.75	91.75
Phönix Braunk	91.50	90.00
Reisholz Papier	248.50	–
Rhein. Braunk.	276.50	275.25
Rhein. Stahlw.	143.75	142.00
Rh.-W. Kalkw	119.00	120.00
Rh.-W. Spreng	97.00	97.00
Riedel	–	37.00
Rütgerswerke	103.50	103.87
Sarotti	195.00	194.00
Schlegelbräu	228.50	230.00
Schuckert El.	200.75	199.50
Siegen Soling.	30.50	29.75
Siemens Glas	145.00	144.50
Stem. & Halske	380.00	377.12
Stinnes Riebeck	155.00	156.00
Stöhr Kammg.	246.25	245.25
Stolberger Zink	173.50	173.50
Leonhard Tietz	259.00	255.50
Ver. D. Nickel.	170.00	168.00
V. Glanzst. Elb	572.25	570.00
Ver. Stahlw.	96.00	96.25
V. Zyp. u. Wiss	194.50	194.50
Wasserw. Gels.	134.00	134.50
Westf. Drahtfl.	89.50	89.50
Westf. Kupfer	76.00	74.75
Wick.-P.-Zem.	171.50	171.75
Wieküler Küp.	259.00	258.50
Witt. Gußstahl	55.50	55.50
Zellstoff-Verein	144.00	142.75
Zellstoff-Wald.	285.00	284.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 20. September 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.06	168.40
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.240	58.360
Norwegen	100 Kronen	111.75	111.97
Dänemark	100 Kronen	111.77	111.99
Schweden	100 Kronen	112.11	112.33
Italien	100 Lira	21.920	21.960
England	1 Pfd. Sterl.	20.332	20.372
Amerika	1 Dollar	4.191.5	4.199.5
Frankreich	100 Frank	16.360	16.400
Schweiz	100 Frank	80.665	80.825
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.990	59.110
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.425	12.445

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 20. September 1928

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	204—207	Futtererbsen	–
Roggen märk.	207—210	Peluschken	–
Sommergerste	–	Ackerbohnen	–
Wintergerste	200 - 206	Wicken	–
Futtergerste	202—212	Lupinen blaue	–
Hafer märk.	191—201	Lupinen gelbe	–
Mais ab Berlin	205—207	Rapskuchen	19.00—19.40
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	–
Weizenmehl	25.75—29.00	Seradella, alte	–
Weizenkleie	14.00—14.00	Leinkuchen	23.00—23.30
Roggenmehl	27.25—29.75	Trockenschnitz.	–
Roggenkleie	14.00—14.25	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	41.00—50.00	Sojaschrot	20.70—21.30
		Kartoffelflocken	21.00—21.50

Verhaftung des Raubmörders Hopp.

Mainz, 21. Sept. Der Gelegenheitsarbeiter Emil Hopp, der am 10. Sept. im Eilzug Altona—Bremen den Direktor Nordmann überfallen, beraubt und ermordet hat, konnte am Donnerstag abend in Kastel festgenommen werden.

Selbstmordversuch eines Berliner Inspektors.

Berlin, 20. Sept. Die Ermittelungen zur vollständigen Aufklärung der Unterschlagungen, die der Kassierer Rowolt von der Girokasse 53 der Berliner Stadtkasse beging, führten zu der Feststellung, daß auch der 51 Jahre alte Stadtinspektor Storch in dieser Angelegenheit unkorrekt handelte. Es ergab sich, daß Storch schon 1926 um die Unterschlagungen Rowolts im Betrage von 28 000 Mark gewußt und daß er ihm bei der Beschaffung der Deckung geholfen habe. Auch nachdem er jetzt die Unterschlagung von 135 000 Mark aufgedeckt hatte, hat Storch nicht sofort Anzeige gemacht, sondern Rowolt eine Schonfrist bewilligt. Storch ist in dieser Angelegenheit auch bereits vernommen worden und sollte gestern noch einmal gehört werden. Er erschien nicht auf der Dienststelle. Gegen Mittag fand man ihn schwer verletzt im Keller auf. Er hatte mit einem Rasiermesser versucht, sich die Kehle zu durchschneiden. Storch wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er lebensgefährlich verletzt darniederliegt.

Brudermord.

Berlin, 20. Sept. Die beiden Brüder Karl und Christian Schmitt aus Neumarkt in der Oberpfalz lagen schon seit längerer Zeit in erbitterter Feindschaft wegen einer Frau, die beide zu heiraten gedachten. Bei einem neuerlichen Zusammenstoß versetzte Karl seinem Bruder Christian mit einem Messer mehrere Stiche in die Lungengegend, die den sofortigen Tod herbeiführten. Der Brudermörder wurde von der Polizei verhaftet.

Auf der Spur des Pulbuser Arztmörders?

Stralsund, 20. Sept. Hier konnte der 17jährige frühere Fürsorgezögling Kohlberg verhaftet werden, der bisher 18 Einbruchsdiebstähle in Mittel- und Norddeutschland, besonders auf der Insel Rügen zugegeben hat. Ueberall drang er durch das Fenster in die Wohnräume ein und entwendete Uhren und Geld. Die Kriminalpolizei ist damit beschäftigt, festzustellen, ob Kolberg auch als Täter für die am 27. Juni begangene Mordtat an dem Arzt Dr. Brandenburg in Putbus auf Rügen in Frage kommt. Damals waren gleichfalls von dem durch das Fenster eingestiegenen Mörder Uhr und Geld geraubt worden.

Ein außergewöhnlicher Verkehrsunfall.

Breslau, 20. Sept. In der Bohrauer Straße verfing sich gestern ein Motorradfahrer in den Spiralen eines Kupferdrahtes, der von Elektrizitätsarbeitern quer über den Fahrdamm gelegt worden war. Der Motorradfahrer zog den Draht etwa 40 Meter mit sich fort, wobei dieser sich straff spannte und alles auf dem Fahrdamm und Bürgersteig mit sich riß. Außer einem Radfahrer wurden drei Kinder im Alter von sechs bis acht Jahren mitgeschleift: sie erlitten schwere Quetschungen und Hautabschürfungen. Der Motorradfahrer kam mit dem Schrecken davon.

Ein Kraftwagen von einer Lokomotive überfahren.

Breslau, 20. Sept. Gestern abend fuhr auf einem unbewachten Wegübergang der Strecke Oppeln—Neiße ein Kraftwagen aus Neiße gegen die Lokomotive eines Personenzuges. Personen wurden nicht verletzt, das Auto wurde schwer, die Lokomotive leicht beschädigt. Der Wagenführer erklärt, er habe das Warnungssignal nicht gehört.

Ein neuer Brand im Straßburger Hafen.

Paris, 19. Sept. Im Straßburger Hafen ist heute abend ein neuer Brand ausgebrochen, und zwar im Warenlager einer Konsum-Genossenschaft. — Havas berichtet, daß sich der Sachschaden auf 500 000 Franken beläuft, und daß vor allem lagernde Holzbestände und Hallen mit Werkzeugmaschinen vernichtet worden sind.

Vermischtes.

Das Grab der 30000 Granaten.

Vor etwa 10 Jahren kam ein Artillerieoffizier aus Grenoble auf den schlauen Einfall, 30 000 scharfe Granaten, die vernichtet werden sollten, in einem großen Erdloch in unmittelbarer Nähe des Ortes Burettes vergraben zu lassen. Die eigenartige Maßnahme kostete damals schon neun Arbeitern das Leben, und das gefährliche Gut wurde aus Angst vor weiterer Berührung nur notdürftig mit Erde bedeckt. Seitdem wuchs auf dem Granatengrab dichtes Wacholder- und Ginstergestrüpp, und jeder mied den unheimlichen Platz. Kürzlich brach im Gestrüpp ein Brand aus; der Ort wurde alarmiert, und die Einwohner verließen in höchster Eile ihre gefährdeten Häuser. Wunderbarerweise brachte das Feuer die Granaten nicht zur Entladung. Heute verlangt die Einwohnerschaft energisch die Befreiung von der unheimlichen Nachbarschaft. doch die Militärbehörden stehen ihrem eigenen Werk bisher hilflos gegenüber. Eine Sprengung würde der Zerstörung des Ortes gleichkommen, und an die Ausgrabung des „Schatzes" wagt sich niemand. So leben die Einwohner von Burettes auch weiterhin in höchster Gefahr, und niemand kann behaupten, daß sich das Militär bei ihnen großer Beliebtheit erfreut.

Handel und Verkehr.

Brambauer Wochenmarkt.

L.-Brambauer, 21. September 1928.

Die Zufuhr sowie die Kauflust war auf dem heutigen Wochenmarkt mäßig.

Es wurde folgende Preise gezahlt:

Schweinefleisch 1,20—1,40 ℳ, Rindfleisch 1 bis 1,10 ℳ, Kalbfleisch 1,10 ℳ, Gehacktes 1,20 ℳ, Speck fr. 1,20 ℳ, ger. Speck 1,30 ℳ, Eisbein 90 ₰, Flomen 1,10 ℳ, Leberwurst 0,60—1,20 ℳ, Blutwurst 60 ₰, Mettwurst fr. 1,60 ℳ, Mettwurst ger. 1,20 ℳ, Rotwurst 1 ℳ, Jagdwurst 1,20 ℳ.

Tilsiter 1,10—1,30 ℳ, Holländer 1,30 ℳ, Schweizer 1,60 ℳ, Harzer 60 ₰, Emmenthaler 1,80 ℳ, Sahne-Schichtkäse 45 ₰, Landbutter 2 ℳ, Molkereibutter 2,10 ℳ, Eier 7 Stck. 1 ℳ.

Blumenkohl 40—70 ₰, Wirsing 12 ₰, Kopfsalat 10 ₰, Möhren Bd. 15 ₰, Stielmus 10 ₰, Kohlrabi 10 ₰, Schlangengurken 20 ₰, Einmachgurken 25 ₰, Weißkohl 8 ₰, Rotkohl 15 ₰.

Tomaten 15—20 ₰, Eßäpfel 25—35 ₰, Bananen 30—40 ₰, Weintrauben 40—50 ₰, Pflaumen 15—20 ₰, Birnen 15—30 ₰.

Kartoffeln 18 und 20 Pfd. 1 ℳ.

Schellfisch 30—35 ₰, Goldbarsch 50 ₰, Scholle 40—50 ₰, Kabliau 50 ₰, grüne Heringe 30 ₰, Salzheringe 16 und 20 Stck. 1 ℳ, Bücklinge 35—40 ₰.

Schweine 6—8 Wochen alte 15 bis 20 ℳ, 8 bis 12 Wochen alte 25—35 ℳ, 12—16 Wochen alte 35—50 ℳ.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Samstag, den 22. September 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Schulfunk (Donnerstags und Freitags 11,35—11,55).
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Rauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Leonardo Aramesco (Tenor), Wilhelm Strienz (Baß), Egbert Grape (Klavier). Werke von Karl Maria von Weber.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,00 Wirtschaftsberichte
15,40—16,00 Köln: Frauenstunde. Elsa Langenberg: „Wie kann auch der Kleinhaushalt mit geringen Mitteln rationell gestaltet werden?"
16,00—16,30 Köln: Dichterstunde Erich Ebermayer.
16,30—17,00 Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Beamtenfortbildungskurse. Ministerialrat Dr. Falck: „Inwieweit kann die Neuordnung des Beamtenrechtes zur Vereinfachung der Verwaltung beitragen.
17,10—17,45 Köln: Joachim Ringelnatz: Dichtungen.
17,45—18,30 Düsseldorf: Vesperkonzert des Doppelquartetts „Rheingold", Solingen (Leitung Solist Alfred Ahrens, Duisburg (Klavier).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,55 Köln: Richard Wenz: „Rheinischer Werktag und Feiertag in der Dichtung (1)."
19,15—19,35 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Dr. Hans Stein: „Aus der Geschichte des Deutschen Eisenbahnwesens."
19,40—20,00 Elberfeld: Dr. Herbert Leisegang: „Das zwanzigste Jahrhundert in seinen künstlerischen Möglichkeiten (1). Bemerkungen zur Entwicklung des Dramas".
20,00 Köln: Lustiger Abend.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 1,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

* **Apothekendienst** am Sonntag, den 23. September, hat die Adler-Apotheke in Lünen, Lange Str.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 23. Sept. (16. n. Trinit.)

Evangel. Kirchengemeinde Lünen.

9,30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfr. Rabsch, Steeg i. Rhld. (Probepredigt); 11 Uhr Kindergottesdienst. Sonntag und Donnerstag 2 Uhr Kirchentaufen, Pfarrer Rosenkranz. Freitag 8 Uhr Bibelstunde in Wethmar. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde in der Viktoriaschule.

Evgl. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag 6 Uhr Vereinsstunde. Montag 8 Uhr Bibelstunde. Freitag 8 Uhr Posaunenchor. Sonnabend 8 Uhr Turnen.

Evgl. Jungmädchenverein Stadtbezirk. Dienstag und Donnerstag 8 Uhr.

Evgl. Jungmädchenverein Nordbezirk. Sonntag 3,30 Uhr Vereinsstunde. Montag 8 Uhr Handarbeiten. Mittwoch 8 Uhr Singen.

Helferkreis des Kindergottesdienstes. Freitag 8 Uhr.

Kirchenchor. Montag 8 Uhr.
Knaben-B.-K. Mittwoch 5,30 Uhr.
Jungneulandkreis. Montag 5,30 Uhr.

Evangel. Kirchengemeinde Preußen.

9,30 Uhr Festgottesdienst anläßlich des 100. Missions-Jubiläums unter Mitwirkung des Frauenchors; 10,30 Uhr Kindergottesdienst; 11,30 Uhr Taufen; 2 Uhr Jungmännerverein; 4 Uhr Ostpreußischer Gebetsverein; 6 Uhr Evangelischer Missionsverein; 8 Uhr Jungmädchenverein; 8 Uhr Posaunenchor. Montag 8 Uhr Jungmännerverein. Dienstag 8 Uhr Kirchenchor 1. Mittwoch 8 Uhr Jungmädchenverein. Donnerstag 8 Uhr Helferinnen zum Kindergottesdienst. Freitag 8,15 Uhr Bibelstunde für junge Männer. Donnerstag 4 Uhr Taufen. Donnerstag 8 Uhr Kirchenchor 2.

Evangel. Kirchengemeinde Horstmar-Beckinghausen.

9,30 Uhr Gottesdiest; 10,45 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen, Pfr. Werner.

Baptistengemeinde „Ebenezerkapelle" Steinstraße.

Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst, Prediger Possekel; 11 Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Gottesdienst. Montag 4 Uhr Frauenverein. Dienstag 8 Uhr Gemeindechor. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 20. September 1928.

Das Tiefdruckgebiet über Nordeuropa zieht langsam ab, während sich das Hochdruckgebiet über Großbritannien ost- und nordwärts ausgebreitet hat. Heute früh war es in Deutschland trocken sowie teils heiter, teils wolkig, bei 9 bis 16 Grad Wärme. Der Kahle Asten meldet schwachen Nordwestwind, bedeckten Himmel und 8 Grad.

Aussichten bis Samstag: Meist trocken und ziemlich trübe bei wenig geänderten Temperaturen.

Emil Kreutzer, Lünen
Fernruf 551 / Langestraße 10 300



Herbstmode des Deutschen Hutes

Hüte, Mützen, Schirme, Herrenwäsche, Handschuhe, Krawatten
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen.
(Sämtliche Uniform- und Vereins-Mützen werden in einigen Tagen hergestellt.)

Faber's Wein-Restaurant „Zur Traube"
Brauhausstr. 4 / Dortmund / Tel. 1285
Feine Küche — Beste Weine
Separate Räume
Künstlermusik — Sänger zur Laute

Bei 1/3 Anzahlung
3 Monate Kredit
erhält jeder in fester Stellung. 288
Sie finden bei uns
Berufs-, Straßen- u. Luxusschuhe in prima Qualitäten
Sie kaufen bei uns zu gleichen Preisen wie gegen Barzahlung. Vergleichen Sie uns nicht mit bestehenden Abzahlungsgeschäften.
Schuh-Halle
Dortmund, Steinstr. 22
Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster. Der weiteste Weg lohnt sich. Ausweis oder Ausweispapiere, aus der das Arbeitsverhältnis hervorgeht, sind mitzubringen. Ware wird sofort ausgehändigt.

Palast-Lichtspiele
Lünen, Langestraße 7, Fernsprecher 351
Heute Freitag bis einschl. Dienstag
Die mit Spannung erwarteten Aufführungen der anerkannt besten Verfilmung, die seit Jahren einem Roman der „Berliner Illustrierten" zuteil wurde:
Die Sache mit Schorrsiegel
Nach dem gleichnamigen großen Romanerfolg von FRED ANDREAS. —
7 äußerst fesselnde Akte.
In den Hauptrollen: Bernhard Goetzke, W. Rilla, Anita Doris, Helga Molander.
Aufgenommen an den Orten der Handlung hauptsächlich in Amsterdam, Berlin und Rotterdam.
2.
Harry Liedtke
der erklärte Liebling der Damenwelt in seinem neuen Prachtfilm:
Das Schicksal einer Nacht
24 Stunden aus dem Leben einer mod. Frau. 6 blendende Akte mit Erna Morena
3.
Die neueste Ufa-Woche und der humorvolle Teil.

Central-Theater
Lünen, Münsterstraße 8, Fernsprecher 351
Samstag, Sonntag, Montag
bringen wir ein gehaltvolles und publikumswirksames Großstadt-Programm.
An erster Stelle:
Grete Mosheim
in dem großen deutschen Spitzenfilm:
Das Erwachen des Weibes
7 Akte aus dem Leben einer 16jährigen. Die Berliner Morgenpost schreibt zu diesem Film: Die Mosheim scheu, herb, verschlossen, ein langsam zum Weibtum erwachendes Mädchen, Zitzer schüchtern, verträumt. Um sie eine Fülle lebenswahrer glänzend beobachteter Gestalten. Starker Beifall rielen Darsteller und Regisseur im Beba Palast-Atrium oft vor den Vorhang. Ein glänz. Erfolg
Nicht minder interessant ist der 2. Film
Der Apache
Der König der Boulevards
Ein Pariser Großstadtfilm von Graham Cutts und Reginald Fogwell in 6 Akten.
In den Hauptrollen: IVOR NOVELLO, NINNA VANNA.
3.
Wer liebt, muß leiden
Eine tolle Groteske mit Jimmy Aubrey in 2 Akten.

Herzkranke Nervenbeschwerden
Rückenmarkschmerzen, Jugend-Verirrungen
Innere u. äußerliche Krankheiten
Schwächen, Nervenstörungen, Kopfbeschwerden, Darmfäulnis, Magen-Darmstörungen, Unterleibsschwächen, Uebelsein, Schwindelanfälle, Galle, Magensäure, Aufstoßen.
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfreie Behandl.
Naturheilinstitut Homöopathie
Möller, Dortmund, Auf dem Berge 4
2 Min. vom Bahnhof vis-à-vis Postamt, Hausnummer beachten.
Sprechst. Wochentags 3-7, Sonntags 11-12 Uhr.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Samstag, den 22. September, abends 19¼—22¼ Uhr. Preise 2
Zum ersten Male!
Die Journalisten
Burgwalltheater
Samstag, den 22. September, abends 20—23 Uhr. Operettenpr.
Die gold'ne Meisterin

Gebrauchte 0787
Hand- oder Ziehkarre
zu kaufen gesucht.
Näh. Kappenbergerstr. 32.

Wunderbare Wirkungen meiner
Regenerationskuren
bei veralteten Krankheiten
seit 189[illegible] wissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel Venus (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sieerzielen einen sammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie
Hugo Groß-Selbeck.

Geld frei
für Hypotheken, Kaufgeld, Baugeld, Darlehen. Anfragen unter Nr. 4151 a. d. Westd. Annonxen-Exped., Dortmund, Postfach 701.

MÖBEL
20—25% Rabatt
auf Küchen und Schlafzimmer, Herren- und Speisezimmer
Möbel-Gremme
Näh. der Lippebrücke.

Teppiche
Divan-, Tisch-, Steppdecker Läuferstoffe
Sprechapparate
ohne Anzahlung
in 12 Monatsraten
Verlangen Sie sof. bemusterte Off. Versand nach auswärts frachtfrei.
Deutsche Teppich-Vertriebs-Ges. m. b. H.
Berlin W 8, Kronenstraße 66—67

Eisu-Metall-Betten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Kat. 1698 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)